Polkwitzer Stadtblatt

Wochen- und amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Polkwitz und deren Umgegend

Bezugspreis für den Monat 55 Pf., frei ins Haus 65 Pf., durch die Post bezogen 80 Pf., Einzelnummer 10 Pfennig. Erscheinungstage: Dienstag und Freitag. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, Streik und deren Folgen bei uns oder unseren Lieferanten, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattungen. Fernruf Polkwitz 27. Telegrammadresse Stadtblatt, Polkwitz. Postscheckkonto Breslau 7596

Amtliches Insertionsorgan der „Vereinigung ehemaliger Polkwitzer in Berlin"

Redaktion, Druck, Verlag: Buchdruckerei Polkwitz, Inh. Paul & Walter Bruckſch. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruckſch, Polkwitz, Lübenerstr. 3. Geschäftsstellen: Polkwitz, Lübenerstraße 3; Berlin NW 21, Perlebergerstraße 33 (Wilhelm Hildebrandt). Inseraten-Annahmeschluß: Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr

Die einspaltige Inseratzeile oder deren Raum für Polkwitz und die nächste Umgegend Millimeter 6 Pf., für Auswärtige 8 Pf. Familienanzeigen u. Stellengesuche 5 bzw. 7 Pf. Gerichtsurteile Abbitten, Heiratsgesuche, Lotterieanzeigen Millimeter 10 Pf. Inserate mit schwierigem Satzbau Zuschlag bis 50 Prozent. Reklamen Millimeter 20 Pf. Bei Konkursen, Geschäftsaufsichten usw. kommt jeglicher evtl. gewährter Rabatt in Fortfall. Gerichtsstand Amtsgericht Polkwitz

Nummer 17 | **Freitag, den 26. Februar 1932** | **50. Jahrgang**

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Reichskanzler Dr. Brüning verteidigte in einer großen Rede vor dem Reichstag seine Politik.
* Adolf Hitler wird als Regierungsrat der braunschweigischen Gesandtschaft in Berlin zugeteilt werden.
* Im Favagprozeß wurden die Angeklagten zu hohen Gefängnis- und Geldstrafen verurteilt.
* In Berlin haben sich 12 000 Gastwirte für den Bierstreik entschieden.

Brüning verteidigt seine Politik.

Fortissimo im Reichstag.

Vielleicht war es noch voller im Sitzungssaal, waren die Tribünen noch überfüllter als an den Vortagen, — denn man wußte ja, daß der Kanzler sprechen würde; und man mußte sich daher sagen, daß damit die Aussprache im Reichstag auch sachlich zu einem Fortissimo anschwellen würde, das sie nach der Lautstärke der Reden schon beinahe von Anfang an gehabt hatte. Als Präsident Loebe den Taktstock — Verzeihung, die Klingel — hob, um die Eröffnung der Sitzung anzukündigen, da lag spannungsvolle Erwartung über dem ganzen Hause.

Ein fast gemütliches Andante setzte von dem mit gütigem Humor begabten Domkapitular Leicht von der Bayerischen Volkspartei ein. Ein glücklicher Auftakt, der die ungewohnten Töne einer allgemeinen Heiterkeit bringt.

Dann der Kanzler. Nicht ohne Absicht spricht er von der Rednertribüne und nicht, wie gewohnt, von seinem Sitz am Eckplatz der Ministerreihe. Aber wenn er in seinem ersten, dem außenpolitischen Teil seiner Rede die Worte manchmal in das Gewand der Polemik gegen frühere Äußerungen oppositioneller Redner kleidet, so spürt man doch sehr bald, daß hier der Kanzler des Deutschen Reiches spricht, und daß er hier eine Erklärung der Reichsregierung zu den aktuellen Fragen des Weltgeschehens und speziell der deutschen Politik abgibt. Es ist der Dr. Brüning, wie man ihn im Reichstage oft hörte: Zurückhaltend in Ton, Geste und Wort, sorgfältig jeden Satz setzend, ihn förmlich in der Hand noch einmal wägend, ehe er ihn in die Öffentlichkeit hinausgibt. Stürmischer Beifall bricht aus, als der Kanzler sich mit aller Deutlichkeit gegen das Vorgehen Litauens in der Memelfrage wendet und dabei erklärt, ja, nicht weniger als dreimal ausdrücklich betont, Deutschland werde wegen des Bruches des Memelstatuts auch vor Repressalien im richtigen Augenblick gegen Litauen nicht zurückschrecken.

Nach diesem Andante, das nur von einigen Crescendos unterbrochen wurde, kam es aber schnell zum Fortissimo, als der Kanzler nun sich innenpolitisch gegen die Nationalsozialisten wendet. Unter stärkstem „Hört, hört!" teilt Brüning mit, daß er immer und immer wieder den Reichspräsidenten gebeten habe, zurücktreten zu dürfen, wenn er ein Hindernis wäre für die Herstellung einer Einheitsfront im Innern. Aus dieser Einstellung zur Frage der Reichspräsidentenneuwahl heraus ist es zu erklären, daß seine Worte gegen die Nationalsozialisten sich zu einem Fortissimo steigerten, wie man es an Brüning im Reichstag noch nie gesehen hatte. Daß ihm ein Sturm von rechts her antwortete, ist gleichfalls erklärlich. Der sonst und vorher so ruhige Mann schlägt wiederholt mit der Faust auf das Rednerpult. Seine Stimme wird scharf und schärfer, seine Worte schneidend, sein Spott ätzend. Ebenso Fortissimo ist natürlich das Echo unten im Saale bei den Parteien, die mitgehen oder anstürmen; nicht gegeneinander, wie bisher, sondern voll des Beifalls oder Widerspruchs. Es war die längste Rede, die Dr. Brüning im Reichstag gehalten hat, unstreitig aber auch ihrer gebilligten oder mißbilligten Wirkung nach die eindrucksvollste. Daß nach einer kurzen Konzertpause zuerst Dr. Goebbels, dann der deutschnationale v. Freytagh-Loringhoven mit demselben Temperament im gleichen Fortissimo antwortet, ist selbstverständlich.

Man hat ja schon lange gewußt und es heute noch viel stärker erlebt: alles ist ja von Anfang an gar keine Aussprache gewesen und wird auch nicht zu einer solchen werden. Denn über die Mauer hinweg, die die beiden Teile der deutschen Volksvertretung trennt, fliegt doch kein Wort der Verständigung oder des Verstehenwollens. Dr. Pr.

Sitzungsbericht.

(59. Sitzung.) CB. Berlin, 25. Februar.

In der Sitzung des Reichstages nahm unter allgemeiner Spannung

Reichskanzler Brüning

das Wort. Von den Kommunisten kommen Rufe „Hungerkanzler!". Der Präsident ruft einen kommunistischen Abgeordneten zur Ordnung. Der Kanzler geht zunächst auf die Außenpolitik ein und führt dazu aus:

Die Lage ist außenpolitisch so gespannt wie selten vorher. Die Situation ändert sich von Tag zu Tag. Von Tag zu Tag können Ereignisse eintreten, die neue Maßnahmen jeder einzelnen Regierung erforderlich machen können. Wir leben in einer Zeit

mit gleicher Nervenspannung wie im Kriege.

Es ist tatsächlich schon ein blinder Krieg in wirtschaftlicher Beziehung in der ganzen Welt entbrannt. In einer solchen Zeit kommt alles darauf an, mit Kaltblütigkeit und ohne Rücksicht auf innenpolitische Aktionen die Sache des Landes zu betrachten, zu formulieren und zu verteidigen. Wenn man Kritik übte an meinem Auftreten in Genf, so will ich, ohne näher auf die Einzelheiten einzugehen, vor allem ein ganz klares Wort grundsätzlich aussprechen:

Ich werde mich nie dazu verleiten lassen, eine Prestigepolitik zu machen mit Rücksicht auf Agitationsbedürfnisse im Innern, wodurch die Lebensinteressen des deutschen Volkes auf lange Sicht gefährdet werden könnten. (Stürmischer Beifall bei der Mehrheit — Lärm bei den Nationalsozialisten.) Es würde aber eine ganz andere Kraft hinter dieser Politik

Reichskanzler Dr. Brüning spricht.

Dr. Brüning während seiner großen Rede vor dem Reichstag. Auf der Regierungsbank links (von rechts): Reichsfinanzminister Dr. Dietrich - (stehend) General Schleicher — Reichswehr- und Innenminister Groener — Reichspostminister Schätzel — Ernährungs- und Landwirtschaftsminister Schiele — Reichsverkehrsminister Treviranus — Reichsjustizminister Joel.

stehen, wenn das deutsche Volk sich entschließen könnte, in entscheidenden Punkten der Außenpolitik auf innenpolitische Auseinandersetzungen zu verzichten. (Lebhafte Kundgebungen in der Mitte, Zurufe bei den Nationalsozialisten.)

Sie (zu den Nationalsozialisten) haben eine ziemlich oberflächliche Kritik an der Außenpolitik geübt. Sie hätten besser daran getan, dieses Schauspiel nicht der Welt zu geben. Im Vordergrunde des Interesses steht jetzt vor allem auch

die ostasiatische Frage.

(Widerspruch rechts und Rufe: Das Memelland!) Die freundschaftlichen Beziehungen, die Deutschland zu jenen beiden Staaten unterhält, das Interesse des deutschen Handels an der Aufrechterhaltung friedlicher Zustände im Fernen Osten und nicht zuletzt unsere Zugehörigkeit zum Völkerbund machen es der Reichsregierung zur Pflicht, sich mit ganzer Kraft für eine friedliche Beilegung des Konfliktes einzusetzen. (Lachen und Lärm bei den Nationalsozialisten und Kommunisten.)

In der Memelfrage

sind hier scharfe und unberechtigte Kritiken an dem deutschen Gesandten in Kowno geübt worden. Auf alle Fälle sollte im gegenwärtigen Moment der Gesandte, der an exponierter Stelle die Interessen des Deutschen Reiches zu vertreten hat, solchen Angriffen nicht ausgesetzt sein, um wirken zu können. (Beifall in der Mitte, Lärm bei den Nationalsozialisten und Rufe: „Wann treten Sie ab?") Ich muß es auch ablehnen, auf Angriffe der litauischen Regierung, die ich für unverantwortlich und vertragswidrig halte, mit Repressivmaßnahmen zu reagieren. (Lebhafte Zurufe bei den Nationalsozialisten.) Ich habe ausdrücklich betont mit vorzeitigen Repressivmaßnahmen.

Ich werde nicht zögern, Repressivmaßnahmen gegen Litauen zu ergreifen, wenn die Umstände es im richtigen Augenblick erforderlich machen. (Beifall.)

Zu den Äußerungen von Freitagh hinsichtlich der

Zollunion

betont der Kanzler, es sei bereits jetzt Gemeingut aller wirtschaftlich und politisch Einsichtigen in Europa, daß Österreich auf seinem eigenen Wirtschaftsraum nicht selbständig wirtschaftlich bestehen könne. Die Reichsregierung ist auch heute bereit, an allen Maßnahmen teilzunehmen, die auf Grund des Gutachtens der Finanzkommission ins Auge gefaßt werden sollten, um die wirtschaftliche Lage Österreichs zu erleichtern. (Sehr gut bei der Mehrheit; Rufe rechts: „Soweit Frankreich es erlaubt!") Über den Verlauf der Möglichkeiten der

Genfer Abrüstungskonferenz

heute schon zu urteilen, scheint mir verfrüht. Das Urteil des Abgeordneten von Freytagh über das bisherige Ergebnis in Genf wird aber von weiten Kreisen nicht geteilt, besonders nicht vom Ausland. Der Konventionsentwurf der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz wurde auch gestern nicht als Diskussionsgrundlage genommen, sondern nur als Rahmen. Das für die deutsche Zukunft und die deutsche Wirtschaft bedeutsamste Problem, so fährt der Kanzler fort, ist

die Reparationsfrage.

Kein politischer Schritt ist in den kritischen Tagen unternommen worden, ohne in engster Fühlung mit der amerikanischen Regierung zu stehen. Damit ist die Behauptung widerlegt, als ob wir die Initiative Hoovers auch nur im geringsten gestört hätten. Mit dem französischen Ministerpräsidenten habe ich alle schwebenden Fragen besprochen, wenn auch das Abrüstungsproblem bei diesem kurzen Besuch nicht wesentlich vertieft worden ist. Jedermann weiß aber, daß der Zweck meiner Pariser Reise der Vorbereitung der Londoner Konferenz diente. Die Reparationskonferenz ist nun endgültig auf Juni festgesetzt worden. Deutschland hätte dringend gewünscht, daß durch einen früheren Zeitpunkt die wirtschaftliche Depression, die von dieser offenen Frage ausgeht, schneller beseitigt und das allgemeine Vertrauen wiederhergestellt würde.

Die Lösung der Reparationsfrage bildet die Voraussetzung der Verständigung auch über andere wirtschaftliche Fragen, die notwendig ist, damit wir zur Milderung der Arbeitslosigkeit in der ganzen Welt kommen.

Zu den Ausführungen über

die Deflation

kann ich erklären, daß die Reichsregierung alles tun wird, um einer fortschreitenden Deflation zu begegnen. Die Maßnahmen des Preiskommissars sind zu einem gewissen Abschluß gekommen. Weitere Maßnahmen werden noch hinsichtlich der öffentlichen Tarife für Gas, Elektrizität usw. erforderlich sein. Wir werden zu verhindern wissen, daß die Preise plötzlich wieder in die Höhe gehen. Den Brotpreis wollen wir stabil halten. Alles hängt davon ab, daß die deutsche Währung stabil gehalten wird. Weil wir die Wirtschaft beleben und weil die Außenpolitik stark beeinflußt wird durch die innenpolitische Agitation in dieser kritischen Zeit, darum habe ich den Versuch gemacht, die parlamentarische Verlängerung der Amtszeit des Herrn Reichspräsidenten herbeizuführen. (Lärm und Gelächter bei den Nationalsozialisten.) Ich habe von vornherein auf dem Standpunkt gestanden, daß es gegenüber einer sich noch so scharf gebärdenden nationalsozialistischen Bewegung nicht opportun sei, mit Maßnahmen und einer Politik vorzugehen, die an das Sozialistengesetz vergangener Jahre erinnern. (Minutenlang anhaltender Lärm bei den Nationalsozialisten und Kommunisten.) Das ist auch die Grundtendenz des

Erlasses des Reichswehrministers,

daß, wenn sich ein Bestreben seitens des Führers oder der Führer einer solchen Bewegung zeigt, unbedingt die Massen auf dem Wege der Legalität weiterzuführen, man solche Bemühungen nicht von vornherein zurückweisen kann. (Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Das bedeutet aber nicht ein weichliches Zurückweichen vor Drohungen.

Sollten Sie (zu den Nationalsozialisten) etwa nach dem Erlaß des Reichswehrministers zu Methoden früherer Zeit zurückkehren, oder sollten sich Mißbräuche nach diesem Erlaß in der Reichswehr ergeben, dann, so stehe ich nicht an zu erklären, würden wir eben so entschlossen wieder einen anderen Weg wählen. (Beifall bei den Sozialdemokraten. Anhaltende lärmende Unterbrechungen bei den Nationalsozialisten und Rufe: Reden Sie über die Bürgerhetze der Eisernen Front! und: Decken Sie Grzesinskis Hundepeitsche? — Präsident Löbe erteilt mehreren Nationalsozialisten für fortgesetzte Unterbrechungen, lärmende Zurufe wiederholt Ordnungsrufe und bedauert, daß bei dem großen Lärm der Kanzler noch kaum einen Satz ungestört aussprechen könne.)

Wenn der Abgeordnete Goebbels gesagt habe, die Reichsregierung sei schuldig an dem sich entwickelnden Bürgerkrieg, so ist das, sagt der Kanzler mit erhobener Stimme, das stärkste Stück aus dieser ganzen Debatte. (Erneute Tumultszenen bei den Nationalsozialisten, in denen ein Teil der Ausführungen des Kanzlers verlorengeht; Präsident Löbe kann dem Kanzler nur mit Mühe einigermaßen Gehör verschaffen.) Die Rechtsopposition rede immer vom System und meine dabei manchmal das System Brüning, manchmal das System des 9. November. (Rufe bei den Nationalsozialisten: Das ist das gleiche!) Reichskanzler Brüning ruft erregt: Am 9. November 1918 war ich in der Kerntruppe, die zur Niederwerfung der Revolution gebildet worden war. (Beifall in der Mitte, Lärm bei den Nationalsozialisten.) Wenn der Abgeordnete Rosenberg meine vaterländische Gesinnung verdächtigt (großer Lärm bei den Nationalsozialisten), so muß ich es ablehnen, darüber Belehrungen von einem Mann entgegenzunehmen, der in jener Zeit noch gar nicht entdeckt hatte, welches Vaterland er überhaupt hatte.

Stürmischer Beifall der Mehrheit folgt diesen Worten. Der Lärm rechts legt sich und der Reichskanzler kann nun in größerer Ruhe seine Rede fortsetzen. Er sagt: **Die Behauptung, daß ich mit meiner Person schuld sei an dem**

Nichtzustandekommen einer Einheitskandidatur des Reichspräsidenten

von Hindenburg muß ich in Übereinstimmung mit allen dafür in Frage kommenden Stellen als eine bewußte Unwahrheit bezeichnen. (Stürmisches Hört! hört!) Ich habe mehrfach dem Reichspräsidenten meine Demission angeboten, um die Bahn frei zu machen. Selbstverständlich wollte ich meinen Posten nur verlassen, um die Bahn für den Aufstieg frei zu machen, aber nicht für das Chaos. (Beifall.) Ich habe mich den Bestrebungen, die Opposition an die Macht heranzulassen, nicht widersetzt, weil ich immer hoffte, daß es dem maßvollen Führer gelingen werde, die Massen der Anhänger im Zaune zu halten. Jedermann ist sich aber klar darüber, daß die beiden bürgerlichen Parteien und auch andere Gruppen, die sich ihnen zuzählen, in den Reihen der Opposition zu keiner Einigung über irgendeine politische Frage kommen können. Sie können auch nicht von mir verlangen, daß ich Ihnen zur Möglichkeit einer Einigung verhelfe, indem ich gewissermaßen über meine eigene politische Leiche hinwegspringe. (Erneute Heiterkeit und Zustimmung.)

Sie (nach rechts) jammern immer über das System und darüber, daß Sie nicht an die Macht kommen. Ja, es gehört natürlich auch ein gewisses Maß von politischem Verständnis dazu. (Großer Beifall und Heiterkeit.) Aber das geht nicht so weit, daß ich nun in jedem Einzelfalle auch noch die Rezepte derer anwenden soll, die die Regierung nicht unterstützen wollen. (Heiterkeit und Beifall.) Mein System, das ist die Beschreibung der sachlich notwendigen Linie ohne Rücksicht darauf, was politisch mit mir oder meiner Partei geschieht.

Ich denke nur daran, das deutsche Volk in diesem furchtbar schweren Kampf so zu führen, daß es schrittweise vorwärtskommt. Und wenn ich immer wieder Hoffnungen in diesem Kampfe schöpfen konnte, dann, weil ich einem Manne dienen konnte, wie dem Reichspräsidenten von Hindenburg. (Stürmischer, langanhaltender Beifall bei der Mehrheit.) **Wer das Glück hat, diesem Manne dienen zu können, wird auch Verständnis dafür haben, daß ich alles daransetze, und mit mir wohl die Mehrheit des deutschen Volkes, daß dieser Mann weiter die Geschicke des Volkes leiten kann. Vergessen Sie eines nicht: Von der Wiederwahl des Reichspräsidenten von Hindenburg hängt es auch ab, ob die Welt glauben soll, daß im deutschen Volke noch Ehrfurcht und Achtung vor der Geschichte und der geschichtlichen Person besteht.** (Stürmischer Beifall bei der Mehrheit.)

*

Vor der Rede des Kanzlers hatte Präsident Loebe bei Beginn der Sitzung mitgeteilt, daß die Abstimmung über sämtliche Anträge unter allen Umständen am Freitag stattfinden werde. Weiter teilte der Präsident mit, daß die Abgeordneten Dr. Schneider und Dr. Kahl von der Deutschen Volkspartei auf mehrere Tage beurlaubt seien.

In der Aussprache führte Abg. Leicht (Bayer. Vp.) u. a. aus: Das deutsche Volk hat nur einen Mann wie Hindenburg (Beifall in der Mitte), einen Mann, der nicht nur trommelt, sondern für das Vaterland arbeitet und opfert. (Zuruf rechts: Was sagten Sie denn damals?) Ehe wir die Abrüstung nach außen verlangen, müssen wir die Abrüstung nach innen im politischen Kampfe fordern. Auch wir halten

die Politik der Notverordnungen

auf die Dauer nicht für erträglich. Auch auf dem Wege der Zentralisierung und der Unitarisierung ist eine Einigung nach innen für uns nicht erträglich; wir wollen an der Selbständigkeit der Länder nicht rütteln lassen.

losigkeit, die Arbeitslosigkeit aus Anlaß zur Hetze zu nehmen Wir geben die Parole aus: Für Hindenburg und seinen Sieg am 13. März. (Beifall.)

Abg. Dr. Siemsen (Soz. Arbeiterpartei) erklärt, aus der freiesten Republik der Welt, die die Sozialdemokratie schaffen wollte, sei die sonderbarste geworden, in der man nicht mehr wisse, wer regiere.

Abg. Torgler (Komm.): Reichskanzler Dr. Brüning habe offen eingestanden, daß er an der Niederschlagung der Revolution mitgewirkt habe. Durch die Bundesgenossenschaft mit Dr. Brüning sei die arbeiterfeindliche Einstellung der Sozialdemokratie gekennzeichnet. Als Abg. Torgler seine Rede mit der Erklärung beendet hatte, daß für die Arbeiterschaft als einziger Kandidat Thälmann in Frage komme, erhoben sich die Kommunisten und begannen

im Chor die Internationale zu singen,

während von der Rechten der ironische Zuruf kam: „Hilferding, mitsingen!" Vizepräsident von Kardorff bemühte sich unter fortgesetztem Schwingen der Glocke vergeblich, die Kommunisten zum Schweigen zu bringen. Er verließ seinen Platz und hob damit die Sitzung auf.

Abg. Dr. Goebbels (Nationalsoz.) beschäftigt sich zunächst mit der Erklärung des Ministers Groener über die Ausführungen Goebbels in seiner ersten Rede. Nach einigen scharfen Worten gegen den Reichswehrminister führt Goebbels aus, die ganze Angelegenheit sei nur deshalb aufgebauscht worden, um ein vollkommen bankrottes System

hinter der überragenden Gestalt des Generalfeldmarschalls zu verbergen.

Der Reichskanzler hat begeisternde Töne für den Generalfeldmarschall gefunden. Ich frage ihn, wo seine Begeisterung für Hindenburg war, als im Jahre 1925 der Reichspräsident nicht durch Schutzgesetze und einen staatlichen Machtapparat, sondern durch die Treue und Verehrung seiner Anhänger geschützt wurde, als seine eigene Partei den Generalfeldmarschall mit Kübeln von Hohn und Spott übergoß.

Der Kanzler schiebe die Schuld für die heutige Lage mit der Hemmungslosigkeit der radikalen Agitation zu, verwechsle damit aber Ursache und Wirkung: Das Ausmaß des Radikalismus richte sich immer nach dem Umfange der Fehler der Regierung. Wenn er von nationalsozialistischer Seite außenpolitisch gelobt worden sei, so habe der Reichskanzler es um so mehr vermieden, den Lügen über die angeblichen nationalsozialistischen Ziele irgendwie entgegenzutreten. Niemand von den Nationalsozialisten habe je dem Reichskanzler

die Schuld am 9. November

zugeschoben, aber Dr. Brüning habe die Schuldigen des 9. November salonfähig gemacht und darin liege seine Schuld. (Stürmische Unterbrechungen seitens der Sozialdemokraten.) Der große Alliierte des Reichskanzlers, Herr Severing, so fährt Dr. Goebbels fort, schrieb 1925 von dem „Revanche-Politiker" und „Säbelrasseler" Hindenburg. Wir werden den großen Soldaten, den Sieger von Tannenberg, nicht verkleinern. Der Reichspräsident aber hat durch seinen

Pakt mit Brüning

einen Pakt mit der Sozialdemokratie geschlossen. Er hat dem nationalen Deutschland die Uniform ausgezogen.

Der 13. März werde entscheiden, wem in Deutschland die Macht gebührt.

An diesem Tage werde das System gestürzt werden.

Abg. Freiherr von Freytagh-Loringhoven (Dtn.) wendet sich gegen die Äußerungen des Reichskanzlers und erklärt, seit Versailles seien wir nicht vorwärtsgekommen.

Es habe auch gar keinen Zweck, im Völkerbund zu bleiben.

Das Memelland wird mit Recht klagen, daß es vom Reich im Stich gelassen sei. Wir sehen nur eine Verstrickung Deutschlands in gefährliche Unternehmungen, eine hoffnungslose Lage in Genf und eine schwere

Bedrohung Deutschlands im Osten.

Auf dem Gebiet der Außenpolitik habe der Reichskanzler aber so wenig eine rettende Tat zu verzeichnen, wie auf dem der Wirtschaft. Von einer Sanierung der Finanzen und einer Milderung der Arbeitslosigkeit sei keine Rede Eine Sanierung der Großbanken sei alles andere, als eine Sanierung der Wirtschaft. Durch die mehrfachen Demissionsangebote habe der Kanzler eine Festigung seiner Stellung erreicht Redner schließt mit der Erklärung, daß nach dem Zusammenschluß der Deutschnationalen mit dem Stahlhelm ohne und gegen die in dem „Schwarzweißroten Block" vereinigten Kräfte eine Rettung Deutschlands nicht möglich sei.

Abg. Dingeldey (Dt. Vp.): Die Außenpolitik darf nicht in den Dienst der inneren Politik gestellt werden, diese müsse vielmehr in einer Zeit großer außenpolitischer Entscheidungen rücksichtslos der Außenpolitik dienen. Unsere Lage habe sich aber seit der Vertagung der Lausanner Konferenz verschlechtert. Die Maßnahmen der Regierung in der Deflationsfrage sind auf halbem Wege steckengeblieben Wir haben die Besorgnis, daß die großen Aufgaben der Arbeitslosenversicherung wie der Sozialversicherung hinausgeschoben werden aus Besorgnis vor der Einstellung der Sozialdemokratie Dem außenpolitischen Ziel des Reichskanzlers in der Frage der Tributpolitik stimmt der Redner aus voller Überzeugung zu, allein die Kräfte, mit denen der Reichskanzler dieses außenpolitische Ziel erreichen will, sind nicht die geeigneten.

Die Politik des „Nein"

gegen die Diktatpolitik kann er nicht ohne oder gegen die Kräfte durchsetzen, die gesinnungsgemäß dieses „Nein" wollen. Die Reichspräsidentenwahl ist von entscheidender Bedeutung für die Gestaltung des nationalen Willens im Volke.

Abg. Roßmann (Soz.) polemisiert heftig gegen den Abgeordneten Dr. Goebbels. Der nationalsozialistische Spuk würde sofort verfliegen, wenn die Abwehrkraft der Arbeiterschaft nicht durch die Kommunisten geschwächt werde. Wir werden alles tun, um zu verhindern, daß Hitler oder Hugenberg sich auf den Stuhl Friedrich Eberts setzen. (Lärm, die Nationalsozialisten begleiten jeden Satz des Redners mit ironischem Beifall und Gelächter.)

Abg. Döbberich (Dt. Landvolk) bedauert, daß die Umbildung des Kabinetts unter verantwortlicher Beteiligung aller Rechtsparteien noch nicht erfolgt sei. Die Abhängigkeit der Regierung von der Sozialdemokratie werde immer unmöglicher. Der Redner bedauert, daß die Person Hindenburgs in den politischen Kampf hineingezogen werde. Seine Partei tritt, völlig frei von parteipolitischen Erwägungen, für die Wahl Hindenburgs ein.

Abg. Dr. Reinhold (Deutsche Staatspartei) drückt das Erstaunen seiner Partei aus, daß Groener in seinem Erlaß nicht mindestens die unerträgliche Stelle gestrichen habe, die eine Gleichstellung aller derer bedeutet, die treu zum Staate stehen mit jenen anderen, die diesem Staate an die Gurgel wollen, und billigt die Erklärungen des Reichskanzlers. Wir dürfen in der Bevölkerung des deutschen Memellandes nicht das Gefühl aufkommen lassen, daß sie von Deutschland verlassen sei.

Das Haus vertagt dann die Weiterberatung auf Freitag, 10 Uhr. — Ein Mißtrauensantrag der Nationalsozialisten gegen den Reichstagspräsidenten Loebe wird mit auf die Tagesordnung gesetzt werden, wenn der Ältestenrat ihn für zulässig erklärt.

Vergnügungsanzeiger

Der Welt größter Film rollt Sonnabend und Sonntag im hiesigen Floraline: „Das Flötenkonzert von Sanssouci". Wundervoll ist diese Handlung aufgebaut, ergreifend die Flötenkonzerte im Musikzimmer von Sanssouci und packend im Aufbau zum Schluß der Parademarsch der Regimenter vor Friedrich dem Großen. Diesen Film, der z. Tl. in Dresden am königlichen Hofe spielt, und in den auch eine Liebesgeschichte fein hineingewebt ist, muß ein Jedes gesehen haben. Wir empfehlen daher einem Jeden, sei es Kind, sei es Jung oder Alt, den Besuch des bislang von Millionen im In- und Ausland bewunderten Filmes.

Tanz ist Sonntag in Maiwald's Gaststätte bei Otto Köhler.

Bockbierfest findet Sonntag in Neumühle bei Familie Vogt statt.

Lokales

Polkwitz, den 26. Februar 1932

Eine große freihändige Holzauktion findet seitens der städtischen Forstverwaltung kommenden Dienstag ab 9 Uhr im Forsthause zu Niederpolkwitz statt. Zum Verkauf kommen erstklassige Scheite und Rollen.

Der Samariterkursus der Frauenhilfe nimmt am Montag, den 29. Februar, seinen Anfang. Die Teilnehmerinnen wollen sich um 20 Uhr im kleinen Schulhause einfinden. Als Kursusleiterin sendet der Provinzialverband Schwester Inge Röschmann aus Breslau. — Gemeldet haben sich insgesamt 40 Teilnehmerinnen.

Herzliche Bitte! Wer alte Lesebücher, Geschichtsbücher, Schulbücher, Märchenbücher usw. hat, spende sie für das Deutschtum im Auslande, dem diese deutschen Bücher sonst verschlossen bleiben, gemäß einem Wunsche des Vortragsredners, Graf Bosst-Fedrigotti, am vorletzten Sonntag. Annahmestellen: Dr. med. Müller und unsere Geschäftsstelle.

Warum keine städtischen Wohlfahrtsmarken? In vielen schlesischen Städten und Dorfgemeinden sind in letzter Zeit Wohlfahrtsmarken über 1—5 Pfg. mit sehr gutem Erfolg eingeführt worden. Diese Marken gelten nur in der betr. Gemeinde und werden von Lebensmittelhändlern bzw. Gastwirten (alkoholfreie Getränke) dann gegen Waren umgetauscht. Uebereinstimmend berichten die Gemeinden, daß das „Klinkenputzen" nachgelassen hat. Häufig kommt es vor, daß die Marken vor der Haustür der Spender weggeworfen werden. Vielleicht kann dieses Markenwesen auch hierorts eingeführt werden getreu der kürzlich erlassenen Magistratsdevise „Kaufe am Ort". Das Fechterunwesen hat in den letzten Wochen überhandgenommen. In den Nachmittagstunden kommen fast mehr „um eine Gabe" Nachsprechenden als Kunden und wäre eine Aenderung in dem Spenden von Gaben dringend not.

Amatör-Boxsport. Den meisten Polkwitzern dürfte nicht bekannt sein, daß wir in unsern Mauern einen jugendlichen erfolgreichen Boxer (Bantamgewicht) beherbergen, welcher der Sohn Robert des hiesigen Gutsbesitzers Nowak ist und einem auswärtigen Boxverein angehört. Der 16½-jährige N. ist bester Vertreter dieses niederschlesischen Vereins und war als solcher zu den Vor- und Zwischenrundenkämpfen für die deutsche Meisterschaft im Amatörboxkampf, die am Mittwoch, den 24. Februar, in Dresden ausgetragen wurden, abgesandt worden. In der Vorrunde kämpfte er gegen den 20 Pfund schwereren Kölner Gasinski (Weltergewicht) und konnte ihn nach sieben Niederschlägen in der vierten Runde zum Aufgeben zwingen. Der Sieg Nowaks machte Eindruck, da man allgemein mit dem Siege des ungewöhnlich breiten Kölners gerechnet worden war. Nach einer mehrstündigen Pause trat N. zum Austrag der Zwischenrunde gegen den ebenfalls 20 Pfund schwereren Hamburger Holm (Weltergewicht) an. Dieser Kampf stellte an unsern Polkwitzer große Anforderungen, da Holm über außerordentliche Kräfte verfügte. N. vermochte aber dennoch den Kampf in der siebenten Runde durch k. o. zu seinen Gunsten zu entscheiden. Der zweite schlesische Vertreter, ein Breslauer, verlor beide Kämpfe.

Eine ganz abnorme Witterung herrschte in den letzten Tagen. Schnee und Kälte und Windstille wechselte innerhalb einiger Stunden mit Mansch und Tauwetter sowie Sturm. Die Mittwoch Nacht sah Schneewetter und der Donnerstag Kälte mit prachtvollem Sonnenwetter gepaart. In anderen Teilen unserer Provinz waren z. Tl. heftige Schneestürme. Im Isergebirge traten größere Schneeverwehungen ein. In Oberzieder, Kreis Landeshut, wurde ein wasserholender Einwohner in den Zieder geweht. Er konnte sich nur unter großen Anstrengungen retten. — Trotzdem scheint, wenn nicht alles täuscht, die Gewalt des diesjährigen Winters gebrochen zu sein. Große Wildgänseschwärme sowie Scharen des Seidenschwanzes sind nordwärts aus Niederschlesien abgezogen. Hingegen sind bereits vereinzelt Stare zurückgekehrt, Drossel- und Meisenschwärme in der Sprottauer Gegend und die ersten Feldlerchen bei Grünberg beobachtet worden.

Rückfahrkarten für den Osterverkehr. Die Reichsbahn wird im Hinblick auf die günstigen Erfahrungen in der Weihnachtszeit auch zu Ostern Sonntagsrückfahrkarten mit verlängerter Geltungsdauer ausgeben. Die Karten sollen von Mittwoch, 23. März bis Montag, 4. April Gültigkeit haben. Außerdem wird Vorsorge getroffen werden, daß zur Erleichterung des Reiseverkehrs in noch stärkerem Maße als zu Weihnachten nach allen beliebten Reisezielen Karten ausgegeben werden.

Die Ausländer in Schlesien. In den beiden schlesischen Provinzen wohnen gegenwärtig etwa 44000 Ausländer. Von ihnen sind 20000 Tschechen und 15000 Polen. Daneben gibt es aber auch ägyptische und chinesische Studenten, chinesische Hausierer und türkische Fakire. Die meisten Ausländer mit ständigem Wohnsitz hat naturgemäß Breslau als Landeshauptstadt.

Auflösung von 5 schlesischen Schulaufsichtsbezirken. Auf Grund der preußischen Sparnotverordnung werden von den jetzt bestehenden 531 Kreisschulratsposten fünfzig aufgelöst werden, darunter in Schlesien insgesamt fünf. Für Schlesien kommen in Betracht die Schulratsposten in Bolkenhain, Münsterberg, Zobten, Leobschütz und Grottkau. Diese Bezirke werden an die Nachbarbezirke aufgeteilt werden.

Auch ein schlesisches Notzeichen. Der Verfall von Lebensversicherungen ist als Notzeichen unserer Tage auch in steigendem Maße in Schlesien zu beobachten. Das Versicherungsgeschäft klagt allgemein über sehr schleppenden Prämieneingang.

Reichsbahn und Arbeitsdienst. Für die Teilnehmer des freiwilligen Arbeitsdienstes hat die Reichsbahn eine neue Fahrpreiserleichterung gegeben. Allen Arbeitsdienstwilligen wird bei Reisen zum Antritt des freiwilligen Arbeitsdienstes sowie bei der Rückreise zum Wohnort Fahrpreisermäßigung in Höhe der Hälfte der 3. Klasse gewährt. Außerdem werden den Arbeitsdienstwilligen die Vergünstigungen der Arbeiterwochenkarten oder Arbeiterrückfahrkarten zuteil.

Abiturientenprüfung. Am Staatl. kath. Gymnasium in Glogau bestand Mittwoch u. a. Oberprimaner Norbert Wenzel, Sohn von Kantor Wenzel-Jätschau, früher Polkwitz, das Examen.

Das Geschäftszimmer der Kontrollstelle der Landesversicherungsanstalt Schlesien in Glogau wird mit dem 28. Februar nach der Promenadenstraße 10 verlegt. Sprechtag und Telefonnummer bleiben unverändert.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Kirche Polkwitz.

Freitag 20 Uhr Singegruppe des Jungmädchenverein.
Sonnabend 14—16 Uhr Konfirmandenstunde.
Sonntag: 9.30 Uhr Gottesdienst, anschl. Gemeindeversammlung mit Vortrag des Ortspastors über „Die Krisis der Kirche in der Not der Zeit". Die kirchlichen Körperschaften sind geschlossen dabei.
Dienstag 20 Uhr Generalversammlung des Männerverein.

Katholische Pfarrkirche Polkwitz.

Sonnabend 17 Uhr Beichtgelegenheit.
Sonntag: 7.30 Uhr hl. Messe, 9.30 Uhr Fastenpredigt und Hochamt, 19.15 Uhr Kreuzwegandacht.
Wochentags hl. Messe um 7 Uhr.

Katholische Pfarrkirche Herbersdorf.

Sonntag: 9 Uhr Fastenpredigt, Hochamt und hl. Segen in Gr.-Heinzendorf. 14.30 Uhr Kreuzwegandacht u. hl. Segen in Herbersd.
Wochentags hl. Messe um 7 Uhr. Dienstag Schulmesse in Herbersdorf, Mittwoch 7.30 Uhr in Gr.-Heinzendorf. Freitag 6.45 Uhr Herz-Jesu-Amt in Herbersdorf. Beichtgelegenheit Donnerstag 19.30—20.30 und Freitag 6.15 – 6.45 Uhr.
Ueber 8 Tage 7 Uhr Kindergottesdienst und 9 Uhr Hauptgottesdienst in Herbersdorf.

Evangelische Kirche Heinzenburg

Sonntag: 14 Uhr Gottesdienst. 15 Uhr Jungmädchenverein.
Mittwoch 16 Uhr Passionsandacht.

Evangelische Kirche Kunzendorf

Sonntag: 9.30 Uhr Gottesdienst.
Donnerstag 19.30 Uhr Passionsandacht.

Vereinsnachrichten

Landwirtschaftlicher Verein. In der Sitzung am Donnerstag verlas Gutsbesitzer Reuter nach Begrüßungsworten den Wortlaut der für den nunmehrigen Ehrenvorsitzenden, Landesältesten Schwarzlose in Trebitsch, bestimmten Urkunde. Seit dem 16. Februar 1913 hat er in selbstloser Weise in guten und schweren Tagen das Vereinsschifflein gesteuert. Das Schreiben schließt mit der Hoffnung und dem Wunsche, daß Schw. dem Verein auch fernerhin ein treuer Freund und Förderer sein möge. — Als Termin für die Stutenkörung und Fohlenschau wurde Mittwoch, der 22. Juni, bekanntgegeben. Wenn auch wegen der Notzeit weder Ehren- noch Geldpreise zur Verfügung gestellt werden können, so möge doch die Beschickung recht zahlreich sein. — Landwirtschaftsrat Dr. Herrmann sprach nun recht spannend über das Thema „Frühjahrsbestellung". Wenn auch vieles alte Weisheit sei, so komme es doch dieses Jahr darauf an, recht sparsam zu wirtschaften, aber wiederum auch nicht an der falschen Stelle zu sparen! Zuerst den Acker schleppen. Mit Rücksicht auf die wenige Winterfeuchtigkeit darf jetzt nicht tief geackert werden, anschließend sofort eggen, damit der Acker nicht offen bleibt und die wertvolle Feuchtigkeit verdunstet. Nach der Ansicht des Redners wird hier die Egge viel zu wenig angewendet. Zur Erzielung einer guten Bodengare ist ihre Anwendung unerläßlich. Es ist schwer, eine gute Gare zu erhalten. Wie auf einem weichen Teppich muß es sich über den Acker schreiten, dann gärt er. Die Düngungsfrage behandelte Redner ganz ausführlich. Die wegen Strohknappheit verwendete Waldstreu muß gut mit Jauche durchtränkt sein, da sich die Streu sehr schlecht zersetzt. Die Anwendung von künstlichem Dünger wird nicht zu umgehen sein. Unsere leichten Böden brauchen besonders Nahrung. Kalkstickstoff ist am billigsten und wertvollsten und verbürgt guten Ertrag bei einigermaßen feuchtem Wetter. Redner empfahl diesen Dünger als Kopfdüngung; diese Streuung darf aber nur bei trocknem Wetter erfolgen. Aus der Reihe anderer Düngungsmittel wurde Nitro-Phoska I und II empfohlen. Die Ausführungen über das zu verwendende Saatgut waren recht lehrreich. Mit dem Wechseln nicht zu lange zögern, lautete hier die Parole des Redners. Manche Kartoffelsorten z. B. stecken sehr schnell ab. Wenn die Kartoffelblüte da ist, gilt es nach den Blätterstauden zu erwägen, ob diese oder jene Sorte im nächsten Jahre noch lohnen wird. Krebsfeste Sorten sind nur zu verwenden. Was die Ausführung der Saat anlangt, so darf die Reinigung, Beize und Keimprobe nicht vergessen werden. Die Aussaat kann nicht früh genug erfolgen, abgesehen von Mais und Kartoffeln, die sehr viel Wärme benötigen. Je weniger wir düngen, desto dicker muß gesät werden; nicht zu weites Auseinanderstehen. (Weitere Einzelheiten müssen wir uns wegen Raummangel versagen; aber der Redner wie auch die hiesige Raiffeisengenossenschaft geben gern Ratschläge.) Es schloß sich eine recht lebhafte Aussprache an.

Vereinskalender

Freitag: Jungdeutscher Orden 20.30 Uhr gemütliches Beisammensein bei Liebeherr. Gefolgschaftsabend in Ober-Zauche.
Montag: Freiwillige Feuerwehr 20 Uhr Uebung.

Aus der Nachbarschaft und Provinz

Hochkirch. Konkurs. Ueber das Vermögen des Tischlermeisters Liebach von hier ist das Konkursverfahren eröffnet worden. Zum Verwalter wurde Kaufmann Ebeling ernannt.

Sabitz. Das vermißte Kälbchen. Als ein hiesiger Gutsbesitzer gegen Morgen durch das Brüllen einer Kuh erwachte, ging er in den Stall und mußte feststellen, daß das erst drei Tage alte Kalb fehlte. Stundenlanges Suchen blieb ohne Erfolg. Als aber sein Nachbar das Vieh fütterte, fand er den kleinen Ausreißer unter seinem Schuppen. Das Tierchen war wahrscheinlich abends durch eine offenstehende Tür unbemerkt entschlüpft.

Steinau. Von Zigeunern betrogen. Auf dem letzten Viehmarkt kaufte ein Landwirt aus dem Kreise Liegnitz von einem Zigeuner ein Pferd für 300 RM. und 10 RM. Futtergeld. Zu Hause mußte der Landwirt feststellen, daß das Pferd dämpfig war. Von Nachbarn hörte er dann, daß schon andere Käufer mit diesem Pferde betrogen worden sind und es immer mit Verlust zurückgaben. Auch dieser Landwirt suchte die Bande wieder auf und traf sie noch in Steinau. Sie wollten das Pferd zurücknehmen und boten ihm 210 RM., also 100 RM. weniger als er gegeben. Er mußte schließlich darauf eingehen. — In der Strafsache gegen die früheren Vorstandsmitglieder der Steinauer Landbundbank und der Landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsgenossenschaft Steinau, von Coelln-Deichslau und den früheren Bankdirektor Schmidt ist Termin zur Hauptverhandlung auf den 21. März vor dem Erw. Schöffengericht Glogau anberaumt worden. Des großen Umfanges der Sache wegen ist für die auf Untreue lautende Anklage der ganze Sitzungstag reserviert worden. Das Verfahren gegen den mitangeklagten früheren Rittergutsbesitzer Hinze-Lehsewitz wurde abgetrennt, da dieser nach Südamerika, wo er schon früher ansässig war, geflohen ist. Schmidt hat übrigens die Steinauer Bank auf rückständiges Gehalt in Höhe von 6000 RM. verklagt, das Arbeitsgericht in Glogau hat aber diese Klage zurückgestellt, bis das Strafverfahren erledigt ist.

Sprechsaal

„Praktische Illustration." Zu dem zweiten Artikel bittet uns Elektromeister Erwin Ranft mitteilen zu wollen, daß der Artikel nicht von ihm stamme, welchem Wunsche wir hiermit bestätigend gern nachkommen.

Meteorologischer Wetterbericht

Aussichten: Bei nordwestlichem Winde wechselnd bewölkt, Niederschläge (Schneefälle), vorübergehend milder.

Letzte Nachrichten

Hindenburg über seine Kandidatur.

Der Reichspräsident empfing den Arbeitsausschuß der Vereinigten Hindenburg-Ausschüsse, der ihm den Dank dafür aussprach, daß er sich bereit erklärt habe, das Amt des Reichspräsidenten erneut zu übernehmen. Der Arbeitsausschuß sei gewillt, sich mit aller Kraft für die Wiederwahl einzusetzen, aber den Wahlkampf nur sachlich und in ritterlicher Form zu führen.

Reichspräsident von Hindenburg.

begrüßte in seiner Erwiderung den Entschluß des Arbeitsausschusses, den leider unvermeidlich gewordenen Wahlkampf in vornehmer Form zu führen und alles zu vermeiden, was zu einer Verschärfung der vorhandenen Gegensätze führen könnte. „Ich habe," betonte er, „die Kandidatur nur auf der Grundlage vollster Überparteilichkeit übernommen und es auf das bestimmteste abgelehnt, irgendwelche Bindungen den Parteien gegenüber einzugehen oder irgendeine Bedingung anzunehmen; ich werde auch weiterhin jede Festlegung nach der einen oder anderen Seite ablehnen. Ich bin Treuhänder des ganzen deutschen Volkes, nicht der Beauftragte einer Partei oder Parteiengruppe, und will nur meinem Gewissen und dem Vaterlande verpflichtet sein."

Zur Reichspräsidentenwahl erläßt das Präsidium des Württembergischen Kriegerbundes eine Erklärung, in der den Mitgliedern anheimgestellt wird, ihre Stimme nach ihrer Überzeugung abzugeben. Im gleichen Sinne hat sich auch der Vorstand des Kriegerverbandes im Regierungsbezirk Magdeburg entschieden.

Die Schrumpfung der Reichseinnahmen.

301,4 Millionen Mark Steueraufkommen weniger.

Im Monat Januar 1932 betrugen die Einnahmen des Reichs bei den Besitz- und Verkehrssteuern 454,8 Millionen, bei den Zöllen und Verbrauchsabgaben 275,7 Millionen, insgesamt 730,5 Millionen an Besitz- und Verkehrssteuern 260,6 Millionen Mark, an Zöllen und Verbrauchsabgaben 40,8 Millionen Mark, zusammen 301,4 Millionen Mark weniger aufgekommen. Die Mindereinnahmen sind auf die schlechte Wirtschaftslage zurückzuführen.

Hitlers Einbürgerung vollzogen.

Er erhält eine Regierungsstelle in Braunschweig.

Die braunschweigische Regierung verbreitet folgende Erklärung: „In Übereinstimmung mit den Regierungsparteien hat die braunschweigische Staatsregierung Hitler eine freie Regierungsstelle übertragen und wird ihn bei der braunschweigischen Gesandtschaft in Berlin beschäftigen, wo er ausschließlich die Interessen der braunschweigischen Wirtschaft wahrnehmen wird.

Mit dieser Aufgabe Hitlers ist eine Vertretung beim Reichsrat nicht verbunden. Die Aufgabe Hitlers wird insbesondere darin bestehen, für die Berücksichtigung der wirtschaftlichen Interessen Braunschweigs in weitestem Umfange tätig zu sein. Diese Lösung schließt jeden Zweifel an dem ernsthaften Willen der braunschweigischen Regierung aus, Hitler mit einem Amt zu betrauen, das er nicht nutzbringend für das Land ausüben kann.

Es liegt die Erklärung Hitlers vor, daß er die Stellung mit allem Nachdruck im Interesse des Landes Braunschweig wahrnehmen wird."

Preisüberwachung durch die Landesbehörden.

Übertragung der Befugnisse des Reichskommissars.

Der Reichsanzeiger bringt eine Bekanntmachung des Reichskommissars für Preisüberwachung Dr. Gordeler, wonach er mit Wirkung vom 29. Februar 1932 seine Befugnisse zur Überwachung der Preise in folgendem Umfange auf die obersten Landesbehörden übertragen hat: Die Übertragung erfolgt für lebenswichtige Lebens- und Genußmittel sowie für lebenswichtige handwerkliche Leistungen zur Befriedigung des täglichen Bedarfs, soweit diese Übertragung nicht schon erfolgt ist. Der Erlaß zentraler Anweisungen und Richtlinien bleibt vorbehalten. Die Übertragung erfolgt einstweilen nicht für die Gebiete, für die im Benehmen mit den zuständigen Landesregierungen Beauftragte des Reichskommissars für Preisüberwachung bestellt sind.

Einfuhrbeschränkung für französische Gemüse und Pflanzen.

Gegen die Einschleppung des Kartoffelkäfers.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft und der Reichsminister der Finanzen haben eine Verordnung zur Verhütung der Einschleppung des Kartoffelkäfers aus Frankreich erlassen. Diese Verordnung bestimmt u. a. folgendes:

Die Ein- und Durchfuhr von Kartoffeln, Tomaten, Auberginen, Erdbeeren, bewurzelten Gewächsen mit und ohne Erdballen, unterirdischen Knollen, Zwiebeln, Rhizomen und anderen unterirdischen Teilen von Gewächsen aus Frankreich ist bis auf weiteres verboten.

Die Ein- und Durchfuhr von frischem Gemüse aller Art sowie von oberirdischen frischen Teilen von Gewächsen, mit Ausnahme von Früchten, aus Frankreich ist in der Zeit vom 15. März bis 14. November jedes Jahres nur gestattet, wenn die Erzeugnisse an einem Ort gewachsen sind, der wenigstens 200 Kilometer von der Grenze des Ausbreitungsgebietes des Kartoffelkäfers entfernt ist, und wenn jede Sendung von einem Ursprungs- und Gesundheitszeugnis des Ursprungslandes beigelegt ist.

Die neue Verordnung tritt am 2. März in Kraft.

40 Bauern auf dem Dnjestr niedergeschossen.

Bukarest. Etwa 60 in Sowjetrußland lebende Bauern versuchten den Dnjestr nach Rumänien zu überschreiten. Sie wurden von russischen Grenzwachen überrascht und lebhaft beschossen. Etwa 40 Tote und Verwundete blieben auf dem Eis des Flusses liegen. Die anderen erreichten das rumänische Ufer.

Handlungsfreiheit in Genf gewahrt.

Frankreich fordert wieder „Sicherheiten".

Der englische Antrag des Außenministers Simon, der bereits im Politischen Ausschuß der Abrüstungskonferenz die allgemeine grundsätzliche Zustimmung gefunden hatte, wurde endgültig angenommen. In dem englischen Vorschlag wird bekanntlich festgestellt, daß die weiteren Arbeiten der Konferenz zwar im Rahmen des Abkommensentwurfs verlaufen sollen, jedoch die volle Handlungsfreiheit aller Abordnungen gewahrt bleibt.

Im großen politischen Ausschuß der Abrüstungskonferenz erfolgte ein neuer Vorstoß von französischer Seite. Tardieu verlangte außer den bereits beschlossenen die

Einsetzung eines vierten politischen Ausschusses, der die gesamten politischen Sicherheitsfragen durcharbeiten soll.

Dieser Vorstoß Tardieus entspricht der gesamten Haltung Frankreichs auf der Abrüstungskonferenz, das Sicherheitsproblem gleichzeitig mit dem Abrüstungsproblem zur Verhandlung zu stellen, damit der durch den Versailler Vertrag geschaffene Zustand stabilisiert werde. Nach anfänglichem Widerstand hat Tardieu und seine Gefolgschaft im politischen Ausschuß gesiegt.

Als die Aussprache eine für den französischen Standpunkt offensichtlich ungünstige Wendung nahm, sagte Tardieu ganz offen, daß die französische Politik seit zwölf Jahren bereits gewisse Ziele im Rahmen des Völkerbundes anstrebe. In jedem Jahr habe Frankreich im Völkerbund die politischen Fragen zur Verhandlung gestellt. Frankreich wünsche also, daß seine Vorschläge in einem politischen Ausschuß behandelt würden, da die Gegensätze nur so überwunden werden könnten. Tardieu stellte ausdrücklich fest, daß die Vertreter von Deutschland, Italien, Amerika, Holland und der Türkei seinen Vorschlag abgelehnt hätten. Die Konferenz könne nur erfolgreich sein, wenn ein politischer Ausschuß sich mit der äußerst schwierigen Frage der Organisierung des Friedens befasse. Nach wiederholter Debatte für und wider den politischen Ausschuß wurde der französische Antrag einstimmig angenommen. Der politische Ausschuß, der nun gebildet wird, soll die gesamten nach französischer Auffassung mit der Abrüstungsfrage zusammenhängenden politischen Fragen behandeln. Der Konferenzausschuß beschloß ferner, Ausschüsse für Land-, See-, Luft- und Haushaltsfragen einzusetzen.

Botschafter Nadolny erklärte sich mit der Einsetzung des Ausschusses einverstanden, als der englische Außenminister Simon einen persönlichen Appell an ihn richtete, nicht die Verhandlungen in einer Atmosphäre der Mißstimmung abschließen zu lassen.

Die Richtlinien für die Arbeiten der fünf neuen Ausschüsse, die am Sonnabend zusammentreten, werden vom Konferenzausschuß ausgearbeitet. Mit der Annahme des französischen Antrages auf Bildung des politischen Ausschusses hat die französische Regierung den ersten großen Sieg zu verzeichnen.

Der sowjetrussische Außenkommissar Litwinow brachte im Ausschuß der Abrüstungskonferenz den Antrag seiner Regierung auf vollständige und sofortige Abschaffung aller Rüstungen ein. Litwinow, dessen Ausführungen von dem bis auf den letzten Platz gefüllten Saal mit großer Spannung verfolgt wurden, betonte in einer langen Rede, die Tatsache der schwer gerüsteten Staaten und das fortgesetzte Wettrüsten werde unvermeidlich zu neuen internationalen Konflikten führen, so daß heute bereits die Gefahr eines neuen Krieges nicht mehr zu leugnen sei. Litwinow brachte zum Schluß einen schriftlich formulierten Antrag zur Abstimmung ein:

Die Abrüstungskonferenz beschließt, den Grundsatz der allgemeinen und vollständigen Abrüstung als Grundlage ihrer Arbeiten zu erklären. Der Antrag der Moskauer Regierung wurde durch Handaufheben gegen die Stimmen der Türkei und Sowjetrußlands abgelehnt. Die deutsche Abordnung sowie zahlreiche Abordnungen enthielten sich der Stimme.

In der Aussprache gab der deutsche Botschafter Nadolny eine Erklärung ab, in der er von neuem ausdrücklich feststellte, daß der Abkommensentwurf des Völkerbundes nur den allgemeinen Rahmen der weiteren Verhandlungen bilden könne und daß sämtliche Vorschläge der einzelnen Abordnungen auf dem Wege völliger Gleichberechtigung behandelt werden müßten. **Wenn sämtliche Mächte mit der völligen Abschaffung der Rüstungen einverstanden wären, so würde sich Deutschland einer derartigen Entscheidung bestimmt nicht widersetzen.**

Erfolgreicher chinesischer Gegenstoß.

Schanghai. Der japanische Angriff hatte einen chinesischen Gegenstoß zur Folge. Dabei konnten die Chinesen den überraschten Japanern fast das ganze am Vormittag verlorene Gelände wieder entreißen. Ein Angriff der Japaner auf Kiangwan brachte diese in den Besitz des Westteils von Kiangwan. Die chinesischen Verluste werden auf 2000 Mann geschätzt.

Wegen Erbschaftsstreits ermordet.

Stadthagen. Nach dem Tode des Hofbesitzers Meier im Dorfe Wölpinghausen, Kreis Stadthagen, kam es zwischen den Erben zu Erbstreitigkeiten, die mit der gerichtlichen Zusprechung des Meierhofes an den 40jährigen Sohn Fritz endeten. Fritz Meier, der sich zu seinem Rechtsanwalt begeben hatte, wurde nun einige hundert Meter von seinem Gutshof entfernt von Knechten des Nachbargutes tot im Straßengraben aufgefunden. Auf seinem Rücken trug er den Rucksack mit Gerichtsakten und Urteilen aus dem Erbschaftsstreit. Die Leiche wies mehrere Schußverletzungen auf. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergaben, müssen die beiden Schwestern, die ebenfalls Anspruch auf den Meierhof erhoben hatten, aber mit ihren Forderungen abgewiesen wurden, bei dem Morde des Hofbesitzers zugegen gewesen sein.

Breslauer Produktenbörse vom 25. Februar 1932

Getreide:	25. 2.	24. 2.
Weizen 74,5 Kg. Effekt.-Gewicht min. p. hl.	25.20	25.10
Roggen 70,5 " " " "	21.00	21.00
Hafer, mittlere Art und Güte	14.70	14.70
Braugerste, gute	18.00	18.00
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	17.80	17.80
Wintergerste, mittlerer Art und Güte	—.—	—.—

Oelsaaten:	25.	21.
Winterraps	16.—	16.—
Leinsamen	21.—	21.—
Senfsamen	18.—	20.—
Hanfsamen	25.—	25.—
Blaumohn	53.—	53.—

Kartoffeln:	18.	11.
Speisekartoffeln	—	—
weiße	1.40	1.50
gelbe	1.90	2.00
Fabrikkartoffeln	0.07½	00.7½

12000 Berliner Gastwirte im Bierstreik.

Auch die Kaffeehäuser machen mit.

Mit Eintritt der Polizeistunde am Donnerstag morgen 3 Uhr hat in Berlin der Bierstreik begonnen, dem sich neben rund 12 000 Schankstätten auch zahlreiche Großbetriebe angeschlossen haben. So sind auch die Bahnhofswirtschaften, denen die Reichsbahn ihr Verhalten anheimgestellt hat, und die Aschinger-A.-G. dem Streik beigetreten. Eine Schließung der Gaststätten ist nicht beabsichtigt. Den Kunden wird nur kein Bier ausgeschenkt; statt dessen werden Schoppenweine, Selterwasser, Kraftbrühe und Kaffee angeboten. Der Streik wird sich erst am Sonnabend voll auswirken, wenn die Gastwirtschaften ihre Biervorräte ausgeschenkt haben werden. Die Gastwirte sind entschlossen, durchzuhalten. Der Schaden, der dem Reich an Steuerausfällen entsteht, wird von den Gastwirteverbänden auf rund zwei Millionen Mark monatlich veranschlagt.

Stimmungsbild vom Bierstreik.

Eine typische Aufnahme aus einer Berliner Gaststätte nach Beginn des Bierstreiks: statt des Gerstensaftes wird den Kunden Schoppenwein, Selterwasser, Kraftbrühe und Kaffee ausgeschenkt.

Die Brauereien, die schon durch ein Telegramm an den Reichskanzler zum Ausdruck gebracht hatten, für wie gefährlich sie einen Bierstreik halten würden, haben sich zum Bierstreik noch nicht bestimmt geäußert. Sie haben auch Donnerstag, wie alltäglich, Bier ausfahren lassen. Erst wenn sich der Absatz übersehen lassen wird, ist die endgültige Stellungnahme der Brauereien zu erwarten.

Das Flaschenbier als Retter in der Not.

Die Kaffeehausbesitzerverbände faßten den Beschluß, sich dem Streik anzuschließen. Den Betrieben wurde nur gestattet, das noch vorhandene Bier auszuschenken; Flaschenbier darf nicht verabfolgt werden. Aber anderswo wird Flaschenbier verabfolgt. Der Flaschenbier verkaufende Einzelhandel hat nämlich noch keine Stellungnahme zum Streik genommen. Er hält den Streik für ein zweifelhaftes Unternehmen. Die Brauereien teilen denn auch mit, daß zwar der Faßbierabsatz am Donnerstag vormittag etwas nachgelassen habe, der Flaschenbierabsatz aber normal sei.

Bierstreik auch in Dresden.

Dresden. Die Dresdener Gaststätteninhaber haben sich mit überwältigender Mehrheit für den Bierstreik erklärt. Zurzeit ist der Verband des Gaststättengewerbes noch bemüht, den Ausbruch des Streiks bis zur Entscheidung des Preiskommissars über eine Eingabe zurückzuhalten.

Hamburg trinkt Wein.

In Hamburg, wo bekanntlich gleichfalls Bierstreik proklamiert ist, ist man nicht, wie man das von der Wasserkante hätte erwarten dürfen, vom Bier zum steifen Grog übergegangen, sondern direkt beim Wein gelandet. Die Hamburger Brauereien haben etwa 50 Prozent ihrer Belegschaften entlassen müssen. Sie haben die streikenden Verbände ersucht, in Verhandlungen mit dem Senat eine vorläufige Sonderregelung für Hamburg zu erzielen, damit ein baldiges Ende des Streiks herbeigeführt werde. Trotz einer etwa hundertprozentigen Erhöhung des Weinkonsums droht der Zusammenbruch zahlreicher kleiner Gastwirtschaften in Hamburg.

Das Urteil im Favagprozeß.

Sauerbrey verhaftet.

Im Favag-Prozeß (Prozeß gegen Generaldirektoren der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-A.-G.) wurde von dem Gericht in Frankfurt am Main das Urteil verkündet. Es wurden verurteilt: Sauerbrey zu vier Jahren Gefängnis und 2500 Mark Geldstrafe, Mädje zu drei Jahren Gefängnis und 90 000 Mark Geldstrafe, Dr. Kirschbaum zu zwei Jahren drei Monaten Gefängnis und 19 000 Mark Geldstrafe, Schumacher zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis und 23 000 Mark Geldstrafe, Lindner zu einem Jahr Gefängnis und 18 000 Mark Geldstrafe und Fuchs zu drei Monaten Gefängnis und 250 Mark Geldstrafe. Die gegen Fuchs und Sauerbrey erkannten Geldstrafen sind durch die Untersuchungshaft verbüßt. Bei Dr. Kirschbaum wurden sieben Monate acht Tage, bei Fuchs 19 Tage, bei Sauerbrey acht Monate elf Tage Untersuchungshaft angerechnet. Sauerbrey wurde nach der Urteilsverkündung in Haft genommen. Auch gegen Mädje wurde Haftbefehl erlassen.

Kurze politische Nachrichten.

Der Reichsbankausweis für die dritte Februarwoche weist auf Grund einer Erhöhung der Gold- und Devisenbestände um 2,7 Millionen Mark auf 1075,5 Millionen Mark eine Erhöhung der Notendeckung von 25,8 Prozent auf 26,9 Prozent auf. Der Umlauf an Reichsbanknoten ist um 152 Millionen Mark auf 4003,2 Millionen Mark zurückgegangen. 55,7 Millionen Mark Scheidemünzen wurden ausgegeben.

*

Der Oldenburgische Landtag lehnte die von den Rechtsparteien gefällten Anträge auf Auflösung des Landtages ab. Für die Auflösung stimmten Mitglieder der NSDAP., der Deutschnationalen und der Kommunisten. Dagegen wurden Stimmzettel der Sozialdemokraten, des Zentrums und der Staatspartei abgegeben. Die Deutsche Volkspartei enthielt sich der Stimme. Nunmehr wird voraussichtlich ein Volksentscheid stattfinden.

Die Forstverwaltung der Stadt Polkwitz

verkauft am **Dienstag, den 1. März,** von 9 Uhr vorm. ab freihändig gegen Barzahlung aus den Forstrevieren Petschel und Oberheide nachstehend aufgeführte **Brennholz-Sortimente:**

Eiche: 61 rm Scheite, Rollen I. u. II. Cl.
Birke: 42 rm Rollen I. u. II. Cl., 3 rm Rsg. I.
Kiefer: 18 rm Rollen I. u. II. Cl., 110 rm Rsg. I. Cl.

Das Holz trägt folgende Nr.: **Jagen 1:** Nr. 3363—3366; **Jagen 2:** Nr. 3501, 3502, 3522—3552; **Jagen 4:** Nr. 3535—3537; **Jagen 5:** Nr. 3554—3558, 3573—3590, 4446—4475; **Jagen 7:** Nr. 4097—4099, 4102—4106; **Jagen 8:** Nr. 3274—3276, 4503—4506, 4511—12; **Jagen 9:** Nr. 4479—4483, 4488—4492, 3613—3618; **Jagen 10:** Nr. 4518—4520, 4525—4531; **Jagen 11:** Nr. 3085, 5086, 3088; **Jagen 13:** Nr. 3664—3670; **Jagen 14:** Nr. 3213—3220, 3245—3259; **Jagen 15:** Nr. 3398—3416; **Jagen 18:** Nr. 3624—3629; **Jagen 19:** Nr. 3630, 4323—4337, 4346, 4350, 4352, 4356, 4358—4364, 4367—4370, 4373—4377, 4384—4389, 4394, 4395, 4415, 4416, 4419—4421; **Jagen 20:** Nr. 1472—1476, 4261, 4262, 4703; **Jagen 73:** Nr. 754.

Der Verkauf findet im Geschäftszimmer der Forstverwaltung zu Nieder-Polkwitz statt.

Konkursverfahren

Ueber das Vermögen des Tischlermeisters **Albert Liebach in Hochkirch,** Kreis Glogau, wird heute am **24. Februar 1932,** 14 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann Ebeling in Hochkirch wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **22. März 1932** bei dem Gericht anzumelden. Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretendenfalls über die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf den **9. März 1932,** 10 Uhr, und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den **23. März 1932,** 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gerichte — Zimmer Nr. 4 — Termin anberaumt. Offener Arrest und Anzeigepflicht bis zum **22. März 1932.**

Amtsgericht in Polkwitz, 24. Februar 1932

Sonntagsdienst Dr. Müller

Zahnpraxis M. Beyl, Telefon 55 Sprechst. W. 8-6, Sonntags 9-12 Behdlg. sämtl. Krankenk.-Mitglied. Markt 31 (Autocentrale)

Dienstag 8 Uhr Männerverein
Generalversammlung

Jetzt Beutel 35, Dose 75 Pfg.
Zu haben bei: Priv. Apotheke; Mohren-Drogerie Georg Kubatz und wo Plakate sichtbar.

Speisesalz
Viehsalz
Lecksteinsalz
Viehlebertran
empfiehlt
Anton Müller

Freiw. Feuerwehr Polkwitz
Montag 20 Uhr Uebung

Fleisch u. Wurst
verkaufe ich Sonnabend ab 11 Uhr vormittag aus meiner Hausschlachtung.
Dedert, Lübenerstraße 20.

Mar. Heringe
in Mayonaise, 2 St. 15 Pf
jeden Freitag **Heringshäckerle.**
Milde, Lebensmittel Glogauerstr.

Anzugstoffe
sowie Stoffmuster von einfachen bis zu den allerfeinsten Stoffen sind wieder eingetroffen und empfehle solche zu sehr billigen Preisen.
Traugott Pilz, Schneidermeister
Markt 21, im Laden oder 1 Treppe

Die Woche
Daheim
Friederikus
Berliner, Münchener, Kölnische, Dtsche. Illustriert
Illustrierter Beobachter
Grüne Post
Rundfunkzeitungen
Tageszeitungen
Schlesische Zeitung
Berliner Nachtausgabe
Berliner Tageblatt
Der Jungdeutsche
Völkischer Beobachter
sind stets zu haben in der
Buchdrucker. Polkwitz
Fernruf 27 Lübenerstraße 3

Uebung der Pflichtfeuerwehr.

Alle männlichen Einwohner im Alter von 20 bis 40 Jahren haben sich am

Donnerstag, den 3. März 1932
abends 7 Uhr

in der Turnhalle zur Einteilung einzufinden.

Polkwitz, den 25. Februar 1932
Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde

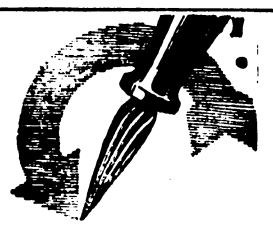
Die 2. Rate der Bürgersteuer ist spätestens bis zum 1. März d. Js. an die Stadthauptkasse zu entrichten.

Polkwitz, den 25. Februar 1932
Der Magistrat

Malwald Gaststätte
Sonntag, den 28. Februar
TANZ
Anfang 8 Uhr
Ergebenst ladet ein Otto Köhler

Neumühle
Sonntag, den 28. Februar 1932
Großes Bockbierfest
Gute Stimmungs-Musik
Es ladet freundlichst ein Familie **Vogt**
Autoverbindung ab 6.30 Uhr abends vom Autohaus Bröge

Uebernahme!!
Geschäfts-
Einer geehrten Kundschaft zur gefl. Mitteilung, daß ich am 1. März d. Js. die väterliche
Wassermühle und Sägewerk
übernehme u. bitte um weitere gütige Unterstützung. Beste Bedienung bei billigst. Preisen. Hochachtungsvoll
Richard Hillmer, Tarnau



Das ist der „Haro"-Füllhalter mit der Universal-Glasfeder. Sie erhalten ihn in der **Buchdruckerei Polkwitz,** Lübenerstraße 3

Ruth
Hörnchen u. Zwieback
vitaminreich, ärztlich empfohlen, DRP. 265 689, ges. gesch. 172 359, gibt es ab Sonnabend, 27. Februar, in Polkwitz bei
Bäckermeister Werner
Alleinverkauf für Polkwitz u. Umgegend

Lokales und Provinzielles

Dr. Goebbels redet in Breslau.

Goebbels zur Reichspräsidentenwahl.

Breslau. Vor etwa 14 000 Personen sprach am Mittwochabend im Messehof Reichstagsabgeordneter Dr. Goebbels zur Reichspräsidentenwahl und führte u. a. aus: Die Nationalsozialisten sähen zu Hindenburg mit größter Achtung auf. Sie ständen aber in Kampfbereitschaft gegen ihn als den Unterschreiber des Young-Planes und den Vertreter des Brüning-Systems. Am 14. September 1930 sei es ohne Verfassungsbruch möglich gewesen, die Nationalsozialisten an die Macht heranzulassen. Sie seien aber von Hindenburg ausgeschlossen worden. Darum habe ihm nur der eine große Gegenspieler Hitler entgegengestellt werden können und damit dem System Brüning der Nationalsozialismus. Dem Nationalsozialismus werde jetzt die große Chance vom Schicksal in die Hand gegeben. Mit Hitler setze die Partei alles ein, sie wisse, daß sie alles verlieren, aber auch alles gewinnen könne.

Lüben. Die Polizei löste eine im Löwensaal einberufene Mitgliederversammlung der NSDAP. auf, da auf schriftliche Einladung mehrere hundert Gäste erschienen waren und die Versammlung deshalb von der Polizei nicht mehr als eine geschlossene angesehen wurde. Der Redner Neumann aus Görlitz, der die Versammlungsbesucher zum Bleiben aufforderte, wurde von zwei Polizeibeamten von der Bühne heruntergeholt. Unter großem Protest verließen darauf die Zuhörer den Saal und hielten sich in den Räumen des Gasthofes zum Löwen auf, bis auf Anfrage des Landrats bei der Regierung in Liegnitz der Bescheid kam, daß die Versammlung nur dann abgehalten werden darf, wenn nicht mehr als 330 Personen daran teilnehmen. Es ließen sich sofort 140 Personen als neue Mitglieder in die NSDAP. eintragen. Die Saaltüren wurden darauf geöffnet, und es entstand ein lebensgefährliches Gedränge, da jeder sich im Saale einen Platz sichern wollte. Mehreren hundert Personen wurde der Eintritt in das Versammlungslokal polizeilich verweigert. Die Versammlung verlief sehr stürmisch.

Spritschieberprozeß.

Breslau. In dem Spritschieberprozeß gegen 22 Angeklagte, die 25 000 Liter Sprit im Werte von 70 000 RM verschoben haben, wurde das Urteil gefällt. Fünf Angeklagte wurden freigesprochen und die übrigen zu insgesamt 995 000 RM Geldstrafe sowie 8 Jahren Gefängnis und Zuchthaus und rund 250 000 RM Wertersatz verurteilt. Die Höchststrafen von zwei Jahren Gefängnis und 1 Jahr 2 Monaten Zuchthaus entfallen auf Angestellte der Breslauer Reichsmonopolverwaltung.

Bekanntlich beschäftigt die unter Geschäftsaufsicht stehende Friedenshütte gegenwärtig nur einen Teil der Belegschaft. Die gereizte Stimmung der Arbeiterschaft führte am Mittwoch zu einem ernsten Zwischenfall. Etwa 600 Arbeitslose drangen, nachdem sie die Tore erbrochen hatten, in das Werk ein. Die sofort herbeigerufene Polizei versuchte vergeblich, die Menge zum Verlassen der Hütte zu veranlassen. Schließlich machten die Beamten von der Schußwaffe Gebrauch. Dabei wurde ein Arbeiter so schwer verletzt, daß er bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb. Ein weiterer Arbeiter wurde erheblich verletzt. 15 bis 20 Personen haben leichte Verletzungen davongetragen.

Durch Unvorsichtigkeit den Vater erschossen.

Bunzlau (Schlesien). In Obergroßhartmannsdorf erschoß beim unvorsichtigen Hantieren mit einem Sportkarabiner der 19jährige Herbert Seebald seinen Vater, den Schmied Ernst Seebald, mit dem er kurz zuvor auf der Krähenjagd gewesen war. Der Sohn hatte bei der Rückkehr die Waffe auf den Tisch gelegt, als er eine Schar von Krähen sich auf einem nahen Felde niederlassen sah. Bei dem heftigen Greifen nach dem Karabiner entlud sich dieser und die Ladung drang dem in der Nähe stehenden Vater in den Unterleib. Der erst 49jährige Schmied verstarb kurz darauf.

Liegnitz. Großfeuer. Dienstag früh brach bei dem Gutsbesitzer Hornig in Seitendorf Feuer aus. Das große Wohnhaus und eine große Scheune sind niedergebrannt. Gerettet wurden nur das Vieh und einige Möbel. Die gesamte Ernte ist verbrannt. Als das Feuerwehrauto aus Kauffung in Seitendorf eintraf, geriet es ins Schleudern und fuhr in die Mannschaft der Gutschdorfer Wehr hinein. Dabei sind sehr viele Feuerwehrleute mehr oder minder schwer verunglückt. Das Feuer ist wahrscheinlich auf böswillige Brandstiftung zurückzuführen.

Lauban. Fehlbetrag bei der Krankenkasse. Bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Lauban, Zweigstelle Wigandsthal, hat sich bei einer Revision ein Fehlbetrag von rund 1000 RM herausgestellt, über deren Verbleib noch Ermittlungen angestellt werden. Der Leiter der Zahlstelle, Wolfgram, wurde seines Dienstes enthoben.

Neumarkt. Gärtnerlehrling als Brandstifter. Kürzlich brannte in Illnisch der Stall des Dominiums ab. Als Brandstifter wurde nunmehr von der Polizei ein 17jähriger Gärtnerlehrling ermittelt. In der Nähe des niedergebrannten Stalles fanden die Beamten Stücke einer Gärtnerzeitung. Dieser Fund bildete dann die Grundlage zu den weiteren, erfolgreichen Ermittlungen der Polizei.

Oels. Tödlicher Arbeitsunfall. In Rathe geriet der 16jährige Josef Janning beim Abladen von Baumstämmen im Sägewerk Strecker mit dem Kopf zwischen die Baumstämme, wobei ihm der Kopf zerquetscht wurde. Sein Vater arbeitete an der gleichen Stelle und mußte Augenzeuge des furchtbaren Todes seines einzigen Kindes sein.

Bolkenhain. Aufregung um einen wütenden Bullen. Große Aufregung verursachte in Baumgarten auf dem Nieder-Dominium ein wütender Bulle. Das Tier sollte gewogen werden, riß sich plötzlich von den Ketten los und stürmte durchs Dorf auf das freie Feld. Mehrere Männer, die sich ihm entgegenstellten, riß er zu Boden und verletzte sie. Ein Oberschweizer wurde von dem Tier auf die Hörner genommen und hoch in die Luft geschleudert, so daß er schwere Verletzungen davontrug. Schließlich gelang es, dem Tier eine Schlinge über den Kopf zu werfen. Der Bulle wurde auf freiem Felde abgestochen.

Hirschberg. Großfeuer in Petersdorf. In der Nacht brach in Petersdorf in dem Wohnhaus des Fuhrunternehmers Mattern ein Feuer aus, das mit so rasender Geschwindigkeit um sich griff, daß die Bewohner nur das nackte Leben retten konnten. Den Flammen fielen eine große Anzahl Federvieh, große Erntevorräte sowie landwirtschaftliche Maschinen zum Opfer. Die Scheune brannte ebenfalls bis auf die Grundmauern nieder. Beim Einstürzen eines Giebels wurden zwei Feuerwehrleute so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Strehlen. Lästiger Ausländer verhaftet. Im Zuge verhaftet wurde durch die Bahnpolizei ein Russe, der während der Fahrt dauernd und schwer den deutschen Staat und die Regierung beschimpfte. Der Festgenommene mußte in Strehlen seine Fahrt unterbrechen und wurde von der Bahnpolizei der örtlichen Polizeibehörde übergeben.

Habelschwerdt. Beim Schneeschuhlaufen verunglückt. In Langenbrück fuhr ein zehnjähriger Schüler auf Schneeschuhen gegen den Verankerungsdraht eines Telephonmastes und zog sich unter anderen Verletzungen auch einen Beinbruch zu.

Oppeln. Beim Wildern gestellt. Wie erst jetzt bekannt wird, ist in der vorigen Woche der Fürsorgezögling Landskron aus Sacken, Kreis Oppeln, in dem Sackener Forst beim Wildern angetroffen worden. Der Forstgehilfe Scheibe aus Neu-Schalkowitz, der den Landskron antraf, wurde von dem Wilderer mit dem Gewehr bedroht. Dem Forstgehilfen gelang es jedoch, vorher einige Schüsse abzugeben und den Wilderer festzunehmen.

Beuthen. Ueberfallen und beraubt. Der Hausbesitzer Josef Gaidzik in Rokittnitz wurde unweit des Dorfeinganges von zwei unbekannten Männern, von denen ihn einer mit einer Pistole bedrängte, überfallen und niedergeschlagen.

Brieg. Pferd beißt einem Ochsen die Zunge ab. Schlecht vertragen haben sich ein Pferd und ein Zugochse, die bei einem Stellenbesitzer in Linden gemeinsam vor ein Fuhrwerk gespannt waren. Das Pferd biß dem Ochsen die Zunge ab. Der Besitzer erleidet einen erheblichen Verlust, da der Ochse sofort geschlachtet werden mußte.

Beiblatt zu Nr. 17 des „Polkwitzer Stadtblatt“
Freitag, den 26. Februar 1932

Vom deutschen Reichstag

Wenn man die Straße unter den Linden entlang ging auf das Brandenburger Tor und damit den Reichstag zu, so sah man das für alle Reichstagseröffnungen typisch gewordene Bild: Absperrende Schupo, leere Mannschaftswagen und — hier und da auch ein paar Menschen, die nicht übermäßig eilig dem Reichstag zustreben und nur oberflächlich von den Schupobeamten kontrolliert werden. Sonst merkt man in der Innenstadt nichts davon, daß der Reichstag wieder einmal zu einer seiner selten gewordenen Sitzungsperioden zusammentritt. Auch drinnen, im „Hohen Hause“, herrscht zunächst Ruhe, soweit das bei dem Zusammenströmen der Hunderte von Abgeordneten und Tribünenbesuchern möglich ist. Das Haus ist überfüllt und als Präsident Loebe die Sitzung eröffnet, scheinen nur wenige Abgeordnete zu fehlen. Denn im Saal und auf den Tribünen verspricht man sich allerhand davon, daß der nationalsozialistische Redner Dr. Goebbels als erster in der Aussprache das Wort ergreifen soll. Denn wenn seine Fraktion überhaupt im Reichstag anwesend war, dann begnügte sie sich bisher im allgemeinen mit der Abgabe einer formulierten Erklärung. Aber auch Dr. Goebbels spricht bei aller Polemik gegen die Politik der Regierung zunächst noch sachlich, spricht nur zu seiner Partei, wendet der Linken ganz augenfällig den Rücken, spricht hier und da auch nur zum Reichskanzler, der sich die Ausführungen des Redners mit unbewegtem Gesicht anhört. Fast ist alles erstaunt über diese Mäßigung des Redners. Doch langsam steigert der Redner seine Stimme und Angriffslust. Und als nun seine Ausführungen ganz in die Polemik gegen die Linke hinübergreifen, gibt es zunächst auch nur ein rednerisches Zwischenrufeturnier zwischen ganz links und ganz rechts, — das aber bald zum ganz lauten Krach wird.

Der Präsident ließ die feindlichen Heereshaufen eine Weile lang sich mit Drohungen und Beschimpfungen überhäufen. Als nun aber Goebbels die Ablehnung der Kandidatur Hindenburgs mit den Worten begründete: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich werde dir sagen, wer du bist“ und im nächsten Augenblick davon spricht, daß unter den Sozialdemokraten sich Deserteure befinden, bricht ein ungeheurer Lärm los. Von hinten nach vorn massieren sich die Scharen der Abgeordneten. Vergeblich läutet Präsident Loebe unaufhörlich; er versucht, durch Ordnungsrufe gegen die sozialdemokratischen Abgeordneten die Ruhe wiederherzustellen, doch alles ist vergeblich. Die Sozialdemokraten verlangen Widerruf durch Goebbels und, als das nicht erfolgt, verhindern sie ihn durch Überschreien am Weitersprechen. Der Präsident vermag sich und das Haus nur durch Aufhebung der Sitzung aus einer untragbar gewordenen Situation zu retten.

Im neutralen Sitzungszimmer des Ältestenrates wird nun erst einmal festgestellt, was Dr. Goebbels wirklich gesagt habe. Nach Wiedereröffnung der Sitzung erfährt man, daß im unkorrigierten Stenogramm der Rede zu lesen gewesen sei: Hindenburg werde gelobt von der Berliner Asphaltpresse, gelobt von der Partei der Deserteure. Wegen Beleidigung des Staatsoberhauptes wird nun Dr. Goebbels aus dem Saal gewiesen, was aber naturgemäß die an und für sich schon brodelnde Erregung nur noch steigert. Es rasselt nur so von gegenseitigen Erklärungen, von Zwischenrufen und Beschimpfungen, und wenn irgendein Redner irgendeiner Partei — die Fraktionen der Mitte und die Sozialdemokratie schicken ihre Kriegsteilnehmer auf die Tribüne — sich bemerkbar zu machen sucht, so prallt er immer auf die unübertönbaren Zurufe und Massenchöre der anderen parteipolitischen Seite.

Nicht mehr parlamentarisch wird hier gesprochen, sondern es waltet der „rauhe, aber herzliche Kriegerton“. Denn auch die Nationalsozialisten sparen nicht mit Worten scharfer Verteidigung für Dr. Goebbels. Sogar Pfeifen schrillen im Saal auf, als ein Redner der Sozialdemokratie gegen den Nationalsozialisten polemisiert, — bis dann endlich eine verhältnismäßige Ruhe eintritt, weil nun endlich der zweite Redner in der Aussprache, ein Kommunist, zum Worte greift.

Dr. Pr.

Demnächst werden die Mitglieder des Ältestenausschusses noch um Erhöhung ihrer Diäten ersuchen wegen steigender Beanspruchung ihrer Zeit und Arbeit. Denn sie haben bereits in den zwei Reichstagssitzungen gehörig zu tun gehabt. Erst der Fall Goebbels, jetzt der Fall Weber, erst der Nationalsozialist, jetzt der Staatsparteiler.

Der zweite Tag der Reichstagsaussprache brachte das Echo auf die Rede Dr. Goebbels am Vortage. Erst geht gegen ihn der Reichswehrminister mit einer überaus scharfen Erklärung vor, was natürlich bei dem nationalsozialistischen Flügel lautesten Widerspruch findet, dem nachher der Parteiführer Frick erregten Ausdruck gibt. Dann treibt man dort gegenüber dem sozialistischen Redner, der selbstverständlich eine ebenso lange wie in der Form zugespitzte Kampfrede gegen die Rechtsopposition hält, ein nicht minder neckisches Spiel, der „Störung“. Ab und zu grellt wieder ein Pfiff durch den Saal; man pfeift schon besser und lauter als am Vortage. Dazwischen macht man in Volksgemurmel, nichts mittels dumpfen „Rhabarber, Rhabarber“, sondern durch lautes Vorlesen von Zeitungsartikeln oder gar von Drucksachen des Reichstages — bis nach mehrmaligen Ermahnungen der Reichstagspräsident wieder ein paar Abgeordnete deswegen aus dem Saale herausweist. Eine schärfere Geschäftsführung ist vom Präsidenten angekündigt worden und er bringt sein Versprechen auch kalt zur Ausführung.

Wiederholt zieht die Rechtsopposition zum Teil oder ganz aus dem Saal heraus, sobald irgendein Redner der Mitte die Tribüne betritt; besonders stark wird dieser Exodus in dem Augenblick, als Graf Westarp dort oben erscheint. Aber es bleiben doch noch einige im Saale, und als nun der Staatsparteiler Dr. Weber die Nationalsozialisten beschuldigt, auf dem Wege des politischen Mordes vorangegangen zu sein, da füllen sich die nationalsozialistischen Reihen sehr schnell von außen her auf, sie eilen in den Saal zurück und — genau dieselbe Szene wie gestern spielt sich wieder ab. Wieder fliegt die Sitzung auf und der geplagte Ältestenausschuß muß Frieden stiften, was ihm diesmal etwas besser gelingt. Aber die Stimmung im Reichstage ist nun derart im Sieden, daß dieser arme Ältestenausschuß sich am zweckmäßigsten in Permanenz erklären sollte. Bekam doch der Ältestenrat gleich zum drittenmal zu tun, als sich ein sehr erregtes Zwiegespräch zwischen Dr. Rosenberg und verschiedenen Sozialdemokraten entwickelte. Das endete zunächst damit, daß von dem Redner den Zwischenrufern Ohrfeigen angeboten wurden und — zum drittenmal das nun schon beinahe üblich gewordene: Lärm auf der Linken. Der Präsident entzieht dem Redner das Wort, darauf Gegenlärm auf der Rechten. Vergeblich versucht der Präsident die Ruhe wiederherzustellen, die Sitzung zerplatzt. Und wieder tritt der Ältestenrat in Funktion. Fortsetzung folgt . . . wenn nicht heute, dann ein wenig später.

Dr. Pr.

Sitzungsbericht.

(58. Sitzung.) CB. Berlin, 24. Februar.

Zu Beginn der Sitzung des Reichstages nahm Reichsminister Groener das Wort, um auf die Zwischenfälle in der Sitzung des Vortages zurückzukommen. Dr. Goebbels, so erklärt der Minister, hat gesagt: „Sage, wer dich lobt, und ich sage dir, wer du bist. Hindenburg gelobt von der Partei der Deserteure...“ Die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes, so erklärt der Minister weiter, wird es als eine Ungeheuerlichkeit auffassen, wenn der oberste Soldat des Krieges, der Sieger von Tannenberg, der Mann, der die Fahne auch dann nicht verlassen hat, als alles zusammenbrach (Beifall in der Mitte und bei den Sozialdemokraten) in irgendeine Beziehung mit dem Worte „Deserteur“ gebracht wird. (Zuruf des Abg. Goebbels, Nationalsozialist: „Das ist nicht geschehen, Herr Minister!“) Diese Beleidigung, die ein Mann auszusprechen wagt, der selbst den Krieg nur vom Hörensagen kennt. (Stürmischer Beifall links und in der Mitte.) Diese Beleidigung kann der Größe und Bedeutung des Generalfeldmarschalls ebensowenig etwas anhaben wie der Verehrung, welche das deutsche Volk ob seiner Pflichterfüllung in Krieg und Frieden erfüllt.

Als Mitglied der Reichsregierung und als Vertreter der Wehrmacht habe ich den Auftrag, diese ungeheuerliche Äußerung des Abg. Goebbels als eine Beleidigung nicht nur des Herrn Reichspräsidenten (Zuruf rechts: Stimmt ja gar nicht!), sondern des ganzen Volkes auf das entschiedenste zurückzuweisen. (Beifall in der Mitte, Lärm bei den Nationalsozialisten.)

Der Präsident schließt die Abgeordneten Dr. Ley (Nat.-Soz.) und Kleiner (Dtn.) wegen beleidigender Zurufe von der Sitzung aus.

Abg. Dr. Frick (Nat.-Soz.) erwidert kurz, er müsse feierlich Einspruch gegen die Erklärung des Ministers erheben. Es handle sich hier um eine völlige Entstellung des wahren Tatbestandes. (Beifall der Nationalsozialisten, Widerspruch links und in der Mitte.)

Darauf erhält Abg. Dr. Breitscheid (Soz.) das Wort. Er stellt fest, daß die Parlamentarier von den Nationalsozialisten und ihrer Presse dauernd beschimpft würden. Man spreche von parlamentarischen Strauchdieben usw. (Während der Rede des Abg. Dr. Breitscheid herrscht andauernd große Unruhe. Präsident Löbe schließt den Abg. Vetter (Nat.-Soz.), der durch lautes Vorlesen aus den Drucksachen den Redner habe stören wollen, von der Sitzung aus.)

Nach lebhaften Zurufen von der Rechten verläßt die nationalsozialistische Fraktion und ein Teil der Deutschnationalen unter den Rufen: „Schiebung!“ den Saal.

Die Nationalsozialisten wollen auf legalem Wege an die Macht. Aber dieses Wort von der Legalität ist selbst in ihren Kreisen schon zum Kinderspott geworden. Wie will man die Mehrheit, die notwendig ist, bekommen, um legal die Macht zu ergreifen? Herr Minister Groener und General Schleicher sind ja heute anwesend. Ehe Sie noch einmal einen Erlaß herausgeben über die Legalität von Nationalsozialisten und ihre

Aufnahmefähigkeit für die Reichswehr,

sehen Sie sich das Reichsgerichtsurteil vom 23. Februar 1930 an. Sie werden feststellen müssen, daß hier eine objektive Prüfung vorliegt, die aber beeinflußt ist durch Sympathie für die Rechte. Herr Minister Groener! Das eine möchte ich Ihnen sagen: Ich bewundere die

Toleranz, die Sie gegen die Nationalsozialisten haben.

Wir hoffen, daß Sie diesen Erlaß und alles, was damit zusammenhängt, ernstlich nachprüfen. Die Legalität ist nicht nach den Worten des Führers, sondern nach den Taten der Geführten zu bewerten. Es gilt jetzt für uns, alle Kraft auf die Abwendung der faschistischen Gefahr zu konzentrieren. (Auf einen Zuruf von kommunistischer Seite drängen mehrere sozialdemokratische Abgeordnete, darunter der Abg. Stampfer, zu den Bänken der Kommunisten, und es ertönt der Ruf: Unerhörter Lümmel! Durch Vermittlung anderer Abgeordneter gelingt eine Beschwichtigung.)

Reichswehrminister Groener.

Eine Einzelheit des Erlasses hat Anlaß gegeben zu einer Aussprache mit dem Bundesführer des Reichsbanners. Ich stelle fest, daß Herr Höltermann in seinen darauffolgenden Reden und in einem an mich gerichteten Brief als das Ziel des Reichsbanners bezeichnet hat, dem Gerede vom Bürgerkrieg ein Ende zu machen. Wenn der neue Bundesführer des Reichsbanners diese Richtlinien in seinem Bunde durchzusetzen in der Lage ist, so wird er der öffentlichen Ruhe dienen, zu deren Aufrechterhaltung im Falle der Not allein die gesetzlichen Machtmittel des Staates genügen. Mein Standpunkt über

Einstellung in die Wehrmacht

ist im Grundsatz unverändert, wie ich ihn im Herbst unter dem lebhaften Beifall der Mehrheit dieses Hauses hier festgelegt habe. Die praktische Anwendung dieser Grundsätze gebietet jetzt die Einstellung in die Wehrmacht auch für Angehörige der Nationalsozialistischen Partei bei einschneidenden Sicherungen.

Die Wehrmacht steht über den Parteien.

Vorbedingung für den Eintritt in sie ist der Verzicht auf jegliche Zersetzungsarbeit. Die hier wiederholt abgegebenen Erklärungen des Führers der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und sein Bekenntnis zur Legalität, erstmals durch den Bruch mit dem radikalen Führer Stennes dargetan, zeigen, daß der Führer der NSDAP. bestrebt ist,

illegale Elemente aus seiner Partei auszuschließen.

Das stellen auch die Entscheidungen des Reichsgerichts ausdrücklich fest. Diese Tatsachen haben mich bestimmt, das Ehrenrecht der Landesverteidigung auch den Angehörigen der NSDAP. nicht länger vorzuenthalten. Die Befürchtungen aus diesem Anlaß begreife ich nicht.

Abg. Dr. Bolz (Ztr.) betont, daß jede Kritik ihre Grenze dort findet, wo nationale Interessen geschädigt werden.

DIE GLÜCKSSPINNE

[7

Roman von Felix Neumann. (Nachdruck verboten

Als Magnus neben Sybille Platz nahm, zuckte er unwillkürlich zusammen, beherrschte sich aber. Sybille trug den Schmuck nicht mehr. Was hatte das zu bedeuten? Er wollte aber die Stimmung nicht stören, die anfing, heiter zu werden. Aber schließlich war es Fräulein Beckum selbst, die die Klärung herbeiführte.

Mitten im eifrigsten Gespräch mit Magnus griff sie nach ihrem Halse. Sie verstummte und erbleichte.

Dann sprang sie auf: „Die Spinne! Sie ist fort —“

Nun wurden auch die anderen aufmerksam.

Sybille geriet in große Aufregung. „Mein Gott — — der Schmuck! Wo hatte ich ihn zuletzt?“

Ein hastiges Suchen begann. Auch das Hotel rief man an. Man hatte das Herz nicht gesehen.

Der alte Beckum beruhigte. „Na — so gefährlich ist die Sache doch nicht. Wenn es noch ein Perlenhalsband wäre — —“

Aber — es nützte alles nichts. Sybille brach in Tränen aus. „Die Glücksspinne — die Glücksspinne — —“

Magnus trat freundlich an die junge Dame heran, die im Lehnstuhl saß, das Gesicht ins Taschentuch gedrückt.

„Grämen Sie sich nicht. Ich werde für Ersatz sorgen — —“

Aber sie wehrte weinend ab. „Nein — nein, gerade dieses Schmuckstück war mir ans Herz gewachsen. Es sollte mir Glück bringen — —“

„Vorhin sagten Sie, daß es keinen Zufall gäbe, daß alles Vorbestimmung sei — werden Sie Ihren eigenen Grundsätzen untreu?“

Er preßte die Lippen zusammen — und schwieg! — —

In dem kleinen schmalen Mädchenbett im Hause des Lotsenkommandanten lag zur gleichen Stunde Sigbrit wachend. Sie konnte keinen Schlaf finden. Die Erlebnisse des Nachmittags kreisten in ihrem Hirn. Ihr Herz schlug laut und heftig.

Durch den schmalen Spalt im Vorhang schlich sich zitternd ein Mondstrahl und tanzte über den Boden. Sie starrte auf die helle Stelle. Nun war es ihr, als ob dort ein Tier säße. Mit dickem Kopf und Leib und langen, zitternden Füßen: eine Spinne!

Dann sprang sie auf: „Die Spinne! Sie ist fort —“

Wie war es doch gewesen? Magnus Tiburtius, dessen Herz einst an ihr hing, wandte sich von ihr ab. Er ging ins Netz der anderen, der Person, die ihren Schmuck trug. Durch den Verkauf des Bernsteinherzens traten sich Sybille und Magnus näher. Die Glücksspinne wob um beide ihr Netz. Daraus gab es für Magnus kein Entrinnen. Heute — das war der Anfang gewesen! Sie wußte, wie das Ende sein würde.

Sie drückte das schmerzende Haupt in die Kissen. Das Glück wandte sich von ihr und lächelte der, die das Spinnlein stolz am Halse trug.

4. Kapitel.

Am nächsten Abend saß in einer entlegenen Hafenkneipe eine wilde Gesellschaft beieinander. Die Schnapsflasche kreiste. Streikende waren es. Unter ihnen wenige Arbeiter, dafür abenteuerlustiges Gesindel.

Die Ausstandsbewegung nahm zu. Der ganze Verkehr der Stadt lag tot. Nun sollten auch Gas und Elektrizität und Wasser gesperrt werden. Die Reden gingen wirr durcheinander. Von außerhalb waren fremde Elemente gekommen, um den Streik zu schüren und vor dem frühzeitigen Zusammenbrechen zu bewahren.

Am Tage war es zu Schießereien und Plünderungen gekommen. Es hieß, daß Verstärkung für die Polizei von außerhalb zu erwarten sei. Nun beriet man, ob nicht die Schienen aufgerissen werden sollten, um den Bahnverkehr lahmzulegen.

Unter den Männern waren auch verschiedene Frauen und Mädchen. Gewächse der Hafengegend. Die mußten überall dabei sein, wo es Neues, Interessantes gab. Die fehlten bei keinem Tanz, bei keiner Rauferei. An einem Ecktisch saßen wohl zehn Personen beieinander. Hier schienen sich die Führer zusammengefunden zu haben.

Hart kreuzten sich Rede und Widerrede, und wenn keine Einigung zu erzielen war, schlugen die Fäuste krachend auf die Platte und saftige Bemerkungen würzten die Diskussion. Der Hauptsprecher war ein übler Kerl mit Schiffermütze und schmutzigem Sweater. In den Ohren baumelten Ringe. Der Wirt sprang wie ein Reh trotz seiner 180 Pfund, wenn der Schrauben-Heinrich Wünsche hatte. Den Namen besaß dieser Geselle von seiner Tätigkeit auf der Werft, wo er Schrauben drehte. Neben ihm lehnte, weit im Stuhl zurückgelegt, ein Mädchen etwa Mitte der Zwanziger. Die Züge mußten einmal schön gewesen sein. Jetzt waren nur noch Reste der einstigen Anmut übriggeblieben. Das beste in diesem Antlitz verwischten Liederlichkeit und Gemeinheit.

Trotzdem galt die Anna Hatzek, die vor Jahren aus Polen einwanderte, noch etwas unter diesen Männern. Gott weiß, welche Vorzüge sie besaß, die sie befähigten, die Kampfhähne aufeinander zu hetzen, daß sie sich ihretwegen die Köpfe blutig schlugen. Auf das politische Gespräch hörte sie nur mit halbem Ohr. Es langweilte sie. Sie zog an einer Zigarette und trank einen Schnaps nach dem anderen, den ihr der Heinrich hinschob.

Von der Polizei hatte man einstweilen nicht viel zu fürchten. Die war froh, wenn sie die Ordnung auf den Straßen mühsam aufrechterhielt. Zum Ausleeren der Kaschemmen reichten die Kräfte nicht. Man entwarf einen Plan, wie man vorgehen wolle, um die Macht in der Stadt ganz an sich zu reißen. Die Hatzek starrte nach der Tür, durch die fortgesetzt Gestalten kamen und gingen. Gleichgültig blickte sie drein. Da — plötzlich fuhr sie auf. Ihre Haltung straffte sich. Mit katzenartiger Geschwindigkeit holte sie irgendwoher ein Spiegelchen, und während sie hineinblickte, ordnete sie die Stirnlöckchen. Ein Rotstift trat in Tätigkeit. Ehe noch zehn Sekunden verrannen, saß sie wieder zurückgelehnt, als ob nichts geschehen sei.

Ein mittelgroßer, untersetzter Mann trat auf den Tisch zu. Er war soeben mit zwei Begleitern gekommen. Er trug einen kurzen Sportmantel mit Pelzkragen, die Hände in die Taschen vergraben; den steifen, schwarzen Hut im Genick, schob er sich näher.

Das Gespräch verstummte, Heinrich rief: „Gut, daß du kommst, die Kerle haben keinen Mumm!“

Der Ankömmling grinste und warf dem herbeieilenden Wirt den Hut zu. „Ihr seid eine — Bande! Ihr könnt

Wir lehnen eine maßlose, negative Politik, wie sie von der Rechten geübt worden ist, ab. Der Reichspräsident soll überparteilich sein. Der Reichstag ist unfähig, seine Aufgaben zu erfüllen. (Zurufe rechts: Auflösen!) Über die Ursachen unserer wirtschaftlichen Not zu streiten, ist nicht nötig. Eine Übereinstimmung darüber wird sich im Parlament nicht erreichen lassen. Daß

die Reparationen die Hauptursache

sind, bestreitet niemand. Die Regierung hat bewiesen, daß sie den Mut hat, einzugreifen. Das Volk verlangt aber Aufschluß und Klarheit. Deshalb bitte ich den Kanzler, seine Maßnahmen dem Volke so darzustellen, daß es sieht,

ob ihm ein Hoffnungsstrahl winkt.

Das Ziel einer gesunden Wirtschaftspolitik darf nicht sein die möglichst rasche Steigerung des Reichtums und der Lebenshaltung: mehr Wert ist die

Beständigkeit und die Gleichmäßigkeit unserer Wirtschaft

und die Sicherung gegen die ständig wiederkehrende Krisengefahr. Darum darf nicht einseitig Exportwirtschaft bevorzugt werden, sondern wir müssen nach Möglichkeit unseren Binnenmarkt stärken. In der Agrarpolitik müssen wir hinsichtlich unserer Ernährung möglichst unabhängig vom Auslande werden. Unsere zweite Aufgabe ist die Verhinderung der Proletarisierung noch weiterer Kreise und die Schaffung und die möglichste Neubildung und

Erweiterung der selbständigen Kreise des Mittelstandes.

Abg. Dr. Freiherr von Freytag-Loringhoven (Dtn.) wendet sich den außenpolitischen Fragen zu, die von dem System Brüning geradezu verhängnisvoll behandelt worden seien. Brüning müsse vor allem

um seiner Außenpolitik willen bekämpft werden,

da diese nur eine Kette von Mißgriffen und Niederlagen darstelle. Dr. Brüning habe nicht versucht, im Einvernehmen mit anderen Mächten die Tributfrage aufzurollen, sondern er hat unter französischem Druck die Baseler Tributbank angerufen und den uns ungünstigen Baseler Bericht annehmen lassen. Es kämen rätselhafte Indiskretionen vor und schließlich die Erklärung, daß Deutschland keine Tribute mehr zahlen könne. Dadurch erhielt Frankreich die Möglichkeit, die Lausanner Konferenz einfach zu sabotieren. Der Redner unterzog dann weiter die einzelnen außenpolitischen Schritte der Regierung, besonders auf der Abrüstungskonferenz und gegen Litauen und Polen einer scharfen Kritik und schloß mit den Worten: Der Sturz dieses Systems ist das Ziel des Wahlkampfes. Es ist

die tragische Schuld des Reichspräsidenten

von Hindenburg, daß er dieses System gestützt hat.

Abg. Dr. Bredt (Wirtschaftspartei) erklärt: Das Kabinett Brüning sei vom Reichspräsidenten berufen worden, als ausgesprochenes Rechtskabinett, und ihm hätten sich die Deutschnationalen anschließen müssen. Die Annahme, die Nationalsozialisten in eine Koalition einbeziehen zu können, sei offenbar trügerisch. Die Forderungen des nationalsozialistischen Programms bedeuten die Vernichtung des kapitalistischen Systems und laufen auf

die Durchführung einer sozialistischen Gesellschaftsform hinaus.

Redner beschäftigt sich dann mit der Frage der

Reichspräsidentenneuwahl

und mit den hierfür aufgestellten Kandidaten. Er lehnt das Auftreten des Stahlhelms gegen Hindenburg ab. Es entwickelt sich dann ein längeres Zwiegespräch, in dem sich Dr. Bredt sehr warm für das Kabinett Brüning einsetzt. Er erklärt, daß seine Partei noch einmal

für die Regierung stimmen werde.

Abg. Graf von Westarp (Volkskons.) protestiert gegen den Ausschluß des Abg. Goebbels am Vortage. Er sei der Ansicht,

daß Dr. Goebbels den Reichspräsidenten nicht beleidigen wollte.

Es sei aber ganz unpassend, die Wahl des Reichspräsidenten zum Anlaß parteipolitischer Auseinandersetzungen über das Regierungssystem zu machen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen in der Mitte.) Der Redner sprach sich im übrigen für die Kandidatur Hindenburg aus, der ja gar nicht die Möglichkeit gehabt habe, vom Reichstag beschlossene Gesetze zu verhindern. — Bei der Rede des Staatsparteilers Dr. Weber kam es

zur Unterbrechung der Sitzung.

Dr. Weber kam auf politische Mordtaten zu sprechen und erklärte auf einen Zuruf von nationalsozialistischer Seite, es sei gewiß bedauerlich, wenn auch ein 16jähriger Hitlerjunge ermordet worden sei, aber ein 16jähriger Mensch gehöre nicht in den politischen Kampf.

Im übrigen aber seien die Nationalsozialisten auf dem Wege der politischen Morde vorangegangen. Bei diesen Worten erhob sich auf der Rechten und insbesondere bei den Nationalsozialisten ein Sturm der Entrüstung, der minutenlang andauerte. Es kam zu ungeheuren Tumulten. Die Nationalsozialisten stürmten gegen die Rednertribüne vor, wurden aber von dem nationalsozialistischen Abgeordneten Strasser zurückgehalten. Es ertönten fortgesetzt Rufe wie: „Abtreten!", „Wir haben 240 Tote im politischen Kampf verloren!" Da es dem Vizepräsidenten Esser nicht gelang, Ruhe zu schaffen, unterbrach er die Sitzung.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung erklärte der Vizepräsident, er habe Dr. Weber gebeten, die Bemerkung, die zur Unterbrechung der Sitzung Veranlassung gab, zurückzunehmen. Dr. Weber habe erwidert, er wolle seine Bemerkung begründen und habe dann auf die Bitte des Vizepräsidenten für heute auf diese Begründung verzichtet.

Abg. Simpfendörfer (Christlichsoz.) setzt sich energisch für die Kandidatur Hindenburg ein. Für ihn und die Partei des christlichen Volkslebens sei er ein gottgeschenkter Führer, der in den Tiefen christlichen und reformatorischen Glaubens wurzele. Dann wendet sich der Redner einer

gemäßigten Kritik der Politik Brünings

zu und erklärt, daß seine Partei das Kabinett nur solange unterstützen werde, wie der außenpolitische Befreiungskampf mit aller Entschiedenheit geführt würde.

Abg. Rosenberg (Nat.-Soz.) kritisiert vor allem sehr scharf die Außenpolitik des früheren Außenministers Dr. Curtius und des Reichskanzlers. Besonders weist der Redner auf die

deutschen Verfolgungen in Polen

hin. Immer sei erst ein Versuch des Aufbäumens, dann ein jammervoller Zusammenbruch in der deutschen Politik der Nachrevolutionszeit erfolgt. (Zurufe bei den Sozialdemokraten: „Reden Sie lieber von Südtirol!" Lärmende Gegenrufe bei den Nationalsozialisten.)

Auf weitere Zurufe von sozialdemokratischer Seite ruft Abg. Rosenberg erregt: „Wollen Sie eine Ohrfeige haben?" Auf der Linken lösen diese Worte große Entrüstung aus. Präsident Loebe bittet die Linke, den Redner nicht dauernd zu unterbrechen. Dann ruft er den Abg. Rosenberg, weil er einen Abgeordneten „Lügner" genannt habe, zur Ordnung und verweist ihn aus dem Saal, da er anderen Abgeordneten eine Ohrfeige angeboten habe. (Beifall auf der Linken und in der Mitte, Lärm bei den Nationalsozialisten.)

Die Sitzung fliegt wieder auf, da mehrere nationalsozialistische Abgeordnete, die vom Präsidenten erst mit Ordnungsrufen, dann mit Saalverweisung bedacht werden, dieser Anordnung nicht Folge leisten.

Nach zweistündiger Unterbrechung eröffnet der Präsident nach 7 Uhr die Sitzung von neuem und erklärt wegen des Zwischenfalles Rosenberg folgendes:

Es sei festgestellt, daß ein mehrfacher Zuruf des kommunistischen Abg. Heuck gegen den Abgeordneten Rosenberg erfolgt sei des Inhalt „von 1918 bis 1922 waren Sie Agent von Deterding". In dieser Form habe der Präsident den Zuruf nicht gehört. Er rufe jetzt den Abgeordneten Heuck nachträglich zur Ordnung. Der Abg. Rosenberg andererseits habe erklärt, daß er sich nur durch diesen als Beleidigung empfundenen Zwischenruf, gegen den er sich nicht geschützt glaubte, zu seiner groben Drohung habe hinreißen lassen und daß er sie zurücknehme. Damit sei die Angelegenheit erledigt und der Präsident nimmt die Wortentziehung gegen den Abg. Rosenberg zurück.

Er fügt hinzu, der Abg. Sprenger (Nat.-Soz.) habe erklärt, daß die Bedrohung mit der Faust von ihm nicht ausgegangen sei und auch nicht der Präsident damit gemeint sei. Da Löbe dieser ausdrücklichen Erklärung Glauben zu schenken erklärt, so nehme er auch die Ausweisung gegen den Abgeordneten zurück und fügt hinzu: Die Drohung ist demnach von einem anderen Abgeordneten erfolgt, den ich nicht feststellen kann.

Einige andere Zwischenfälle sollen morgen nach Vorlegung des Stenogramms erledigt werden. Der Präsident bittet die Abgeordneten noch einmal, sich aller Beschimpfungen und Beleidigungen zu enthalten.

Von links her erfolgt heftiger Widerspruch und zwei Kommunisten werden zur Ordnung gerufen.

Abg. Rosenberg spricht sodann über die Zustände in Litauen und das Memelland und erklärt die Ermordung eines Deutschen sei von den litauischen Gerichten ungesühnt geblieben; weiter erinnert er im Zusammenhang mit der Präsidentenwahl an den Widerstand der Sozialdemokratie und des Zentrums gegen die Hindenburg-Wahl von 1925. Den Nationalsozialisten gehe es nicht um die ehrwürdige Person Hindenburgs, sondern um das Schicksal des Deutschtums in der Welt. Das Zentrum sei daran schuld, wenn überhaupt eine Sozialdemokratie entstehen konnte.

Nach weiteren heftigen Angriffen auf das Zentrum schließt der Redner mit der Erklärung: Wenn Dr. Brüning in dieser Reichstagstagung nicht fallen sollte, so werde er einige Monate später dem Reichspräsidenten seine Demission einreichen und dieser Reichspräsident werde Hitler sein.

Nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen wird die Sitzung auf Donnerstag 12 Uhr vertagt: Fortsetzung der Beratung.

Kampfblock Schwarz-Weiß-Rot.

Aufruf der Deutschnationalen und des Stahlhelms.

Mit der Bekanntgabe der Reichspräsidentenkandidaten der Deutschnationalen, des Stahlhelms und der Nationalsozialisten ist der Aufmarsch für die Präsidentenwahl vollendet. Zur Wahl stellen sich vier Bewerber, nämlich Reichspräsident von Hindenburg für den Hindenburg-Ausschuß, Oberstleutnant Duesterberg für die Deutschnationale Volkspartei und den Stahlhelm, Hitler für die Nationalsozialisten und Thälmann für die Kommunisten.

Die Deutschnationale Volkspartei und der Stahlhelm haben einen gemeinsamen Aufruf zur Reichspräsidentenwahl erlassen, in dem es heißt:

Getreu den in Harzburg gegebenen Parolen haben sich die Deutschnationale Volkspartei und der Stahlhelm, unterstützt von zahlreichen, auf nationalem, christlichem und sozialem Boden stehenden Gruppen und Persönlichkeiten des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens, zu engster Gemeinschaft für die Reichspräsidentenwahl und die ihr folgenden Entscheidungen in einem schwarz-weiß-roten Kampfblock" zusammengeschlossen. Als Kandidaten für den ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl haben sie den Stahlhelmführer Duesterberg aufgestellt. Mit ihm tritt ein Führer der vaterländischen Wehrbewegung in die Schranken, dessen unermüdliche, von sozialem Frontgeist getragene Arbeit stets dem Ziele der politischen und wirtschaftlichen Freiheit Deutschlands gewidmet war. Zu seiner Wahl ruft der Kampfblock Schwarz-weiß-rot alle Deutschen auf, die entschlossen sind, zu kämpfen für bodenständige christliche Kultur, für Familie und deutsche Art, gegen offene und verschleierte Gottlosigkeit, für den organischen Staat deutschen Blutes, gegen Weimarer Demokratie und internationalen Marxismus, für deutsche Wehrhoheit, gegen pazifistische Entmannung, für den Schutz des Eigentums und der privaten Wirtschaft, für die Beseitigung der Arbeitslosigkeit und für den Schutz der Arbeitsstätte. Die Befreiungsfarben Schwarz-Weiß-Rot stehen gegen die Symbole eines untergehenden Systems. Diesem System keine Stimme!

General von Lettow-Vorbeck, Bremen, richtete unter dem 18. Februar an den Reichspräsidenten ein Schreiben, in dem er u. a. sagt: Dafür, daß der Herr Feldmarschall sich unbeirrt durch den Streit der Meinungen für die Wahl des Reichspräsidenten dem Vaterlande erneut zur Verfügung stellen, bitte ich, meinen ehrerbietigsten Dank sagen und der Hoffnung Ausdruck geben zu dürfen, daß auf diese Weise dem Vaterlande die über den Parteien stehende Spitze erhalten bleibt. Mit soldatischer Offenheit verbinde ich hiermit den Wunsch, daß Euer Exzellenz Mittel und Wege finden möchten, die unsere äußeren Fesseln lösen und uns innenpolitisch recht bald aus einer auf die Dauer untragbaren Lage führen, gegen deren Nöte wirtschaftszerstörende Bestimmungen, wie sie die Notverordnungen enthalten, im besten Falle nur ganz kurze Zeit tragbar sind.

Unter dem 20. Februar antwortete der Reichspräsident u. a.: Sehr geehrter Herr General! Haben Sie vielen Dank für Ihren Brief vom 18. d. M., den ich mit großem Interesse gelesen und der mir in dieser schwierigen Zeit besonders wohlgetan hat. Daß ich meine letzte Kraft dafür einsetzen möchte, die äußeren Fesseln Deutschlands zu lösen und unserem zerrissenen Volk die Einigkeit wiederzubringen, habe ich bereits ausgesprochen. Mit Ihnen bin ich der Auffassung, daß ein Teil der Verordnungen, die die harte Notwendigkeit der Zeit uns auferlegt hat, für die Dauer nicht tragbar ist und so bald wie möglich wieder abgebaut werden muß. Wann das der Fall sein wird, läßt sich zurzeit noch nicht übersehen. gez. von Hindenburg.

3 630 000 Einzeichnungen für Hindenburg.

Der Hindenburg-Ausschuß teilt mit: Nachdem die Meldungen der an der Einzeichnungsaktion beteiligten Stellen nunmehr zum größten Teil vorliegen, stellt sich die Gesamtzahl der Einzeichnungen für die Volkskandidatur Hindenburgs auf über 3 630 000. Davon wurden mehr als drei Millionen Eintragungen von rund 1100 deutschen Zeitungen aufgebracht, die von über 800 Städten aus die zehntägige Auslegung der Einzeichnungslisten bewirkten.

---

ja alle nur große Worte machen, ick werde euch den Rummel zeigen!" Er ließ sich an dem Tisch nieder, nickte der Anna vertraulich zu und öffnete den Pelz.

Man bot ihm eine Zigarre an. Lachend schlug er sie dem Geber aus der Hand. „So'n Dreck! Kommt her, hier ist anderes Kraut!"

Er reichte seine gespickte Tasche herum. „Die lagen jestern noch ins Schaufenster. Nu is die Scheibe entzwei! Warum läßt der Esel seine eisernen Jardinen nich runter!"

Schallendes Gelächter! Man bediente sich. Das Gut war „billig" gekauft! Der Mann, der da so freigebig auftrat, ging seit einer Woche in der Stadt um. Überall schürte er die Flamme der Unzufriedenheit. Sein Einfluß war so groß geworden, daß er fast den heimischen Führern über den Kopf wuchs. Funktionär Kunicke nannte er sich.

Annas Augen umschmeichelten den Mann, der ihr wie ein Held dünkte. Wie elegant er auftrat! Den Talmiglanz seiner äußeren Erscheinung erkannte dieses Kind aus dem Volke nicht.

Der Schrauben-Heinrich maß den Partner mit tückischem Blick. Dieser Kerl trieb nicht nur Politik, nein, er mengte sich auch in Liebessachen. Und da hört die Gemütlichkeit auf!

Während man lärmend die Streiklage durchsprach, ruhte Kunickes Fuß vertraulich auf dem der Hatzek. Heinrich ahnte, was da unter dem Tisch vor sich ging. Er merkte schon seit einigen Tagen, daß ihm die „Braut" allmählich aus den Händen glitt. Er trank ununterbrochen Bier und dazwischen Schnäpse, aber die Anna versorgte er nicht mehr. Die hatte schon so viel, um zu jeder Dummheit fähig zu sein.

Die Stimmung am Tische wurde immer gespannter. Scheinbar zankte man sich um die zu ergreifenden Maßnahmen, in Wirklichkeit spitzten sich die Dinge zu einem Zweikampf zu. Schon zweimal kam der Wirt besorgt heran, um abzublasen. „Nur keinen Skandal, meine Herren!" Aber — die Dinge waren im Lauf und ließen sich nicht mehr bremsen. Immer mehr Zuhörer drängten sich um den Tisch, der mit Bier und Schnaps bedeckt war.

Kunicke bediente sich nicht der Faust, um seinen Argumenten Durchschlag zu verschaffen. Aber — sein eckiges Kinn schob er vor und blickte dem Partner bösartig ins Gesicht. Er trank nicht viel, das ließ er die anderen besorgen, die er dann um so leichter in der Tasche hatte.

Anna verfolgte den Gang der Dinge mit brennenden Augen. Welch ein ungeschlachter Geselle war doch dieser Heinrich. Dagegen der andere! Ein Volksredner, ein gebildeter Herr! Donnerwetter, man merkte, daß er in der

„Fräulein, ich habe wat for Sie mitjebracht!"

Welt herumgekommen war. Und dann: „Herr Funktionär hier und Herr Funktionär da!" Welch ein schöner Titel! Sie lächelte süß und verheißend, wenn sich ihre Blicke mit den seinen trafen.

Kunicke rief: „Nu — is' jenug! Ihr habt allesamt keene Ahnung! Morjen Mittag lassen wer abstimmen! Große Versammlung in der Konkordia, da wer'n wer sehn, wer Oberwasser behält! Det is Zuckerwasser, wat Ihr hier serviert! Een anderer Zug muß rein! Rathaus besetzen, Bahnen besetzen! Jeneralstreik! Wat laßt Ihr Euch von so ne Memmen an der Nase rumführen?!"

Da erhob sich der Heinrich langsam. Sein Gesicht war blaurot von Wut und Alkohol. „Meinst de mit die Memmen mir?" Kunicke lächelte malitiös und zuckte die Achseln. Oh — er kannte die Menschen! Was ging ihn in diesem Augenblick die Partei und die Politik an! Um die Anna ging's! Wenn es ihm glückte, den anderen lächerlich zu machen, dann hatte er gewonnenes Spiel. Morgen in der Versammlung, und jetzt bei dem Mädel!

„Eine Runde für die Herren!" Der Wirt sprang herbei. Das war zunächst die Antwort auf den Vorstoß des Schrauben-Heinrich. Und dann kam langsam und bedächtig die Aufforderung: "Setz dich! Du bist voll!"

Ein wieherndes Gelächter. Die Anna kicherte, daß sie sich beinahe an dem feinen Likör verschluckte, den ihr Kunicke hinschob. Heinrich sah sich mit geröteten Augen um. Nahm man ihn nicht mehr für ernst? Langsam sank er am Tische nieder. Sein umnebeltes Hirn mußte die Dinge erst verarbeiten. Der Wirt brachte die Gläser. Man stieß an und ließ den „Funktionär" leben!

Der Vorfall schien vergessen. Wer konnte denn überhaupt noch klar denken? Da lehnte sich Kunicke zurück, langte in die Tasche und zog einen Gegenstand hervor, der säuberlich in Seidenpapier gewickelt war! In Seidenpapier! Nicht in eine Zeitung, wie die Stullen der Arbeiter! Man drängte herbei.

„Meine Herren!" begann er feierlich. Donnerwetter, der Mann hatte Lebensart, obgleich es schon Mitternacht vorbei war. „Meine Herren! Wir ham nu soviel von Politik gequatscht, nu woll'n wer och mal der Damen jedenken, die unter uns weilen." Zwei Weiber, die außer der Anna noch anwesend waren, juchzten vor Vergnügen auf.

Kunicke sah sich um: „Wir wollen nich darüber streiten, wer die Scheenste is, det is Jeschmackssache! Aber — wenn man nur een Jeschenk zu verjeben hat, so kriegt es merschtenteels die, die einem am nächsten sitzt!"

Großes Hallo! Auch der Wirt kam hinter seiner Schankstelle hervorgeschossen und drängte sich herbei. Heinrich saß wie ein Stier da. Geduckt, lauernd, seine Leidenschaft bezähmend. Er spürte, daß er sich nicht noch einmal lächerlich machen durfte. Aber — wehe, wenn ihm jemand an den Wagen fuhr.

Der Funktionär legte seine ringgeschmückten Tatzen über das Päckchen und blickte die Hatzek an. „Fräulein, ich habe wat for Sie mitjebracht!" Annas Augen strahlten. „Nehmen Sie!" Er schob die Gabe über den Tisch. Annas Finger griffen hastig zu. Fünfzig Augen richteten sich auf die Polin.

Heinrich reckte sich und wandte sich zur Seite. Teufel, er hatte doch zu viel getrunken. Alles verschwamm vor seinem Blick.

Das Mädel packte aus. Es war ein Schmuck! Hoch hielt ihre Hand, während die Augen vor Gier und Freude leuchteten, ein wundervolles Bernsteinherz, auf dem eine in Gold und Emaille gearbeitete Spinne saß. Rufe des Erstaunens wurden laut. Neidisch drängten sich die anderen Weiber herbei. Das war etwas Außergewöhnliches, so etwas kam in dieser Kneipe nicht alle Tage vor.

Der Herr Funktionär lehnte sich mit sieghaftem Lächeln zurück. Seine Augen begegneten denen des Mädchens. Wer solche Geschenke machte, schlug alle anderen Nebenbuhler.

Fortsetzung folgt

Gleichberechtigung für die deutschen Abrüstungsvorschläge.

Die Sitzung des politischen Konferenzausschusses in Genf.

Im politischen Konferenzausschuß der Abrüstungskonferenz wurde auf Vorschlag Hendersons der tschechoslowakische Außenminister Benesch zum Hauptberichterstatter des Ausschusses einstimmig gewählt. Sodann begann die Aussprache über die Frage der

Verhandlungsgrundlage.

Der englische Außenminister Simon verlangt für alle Abordnungen volle Freiheit, einzelne Vorschläge auszuarbeiten und Zusatzanträge zu dem Abkommensentwurf zu stellen. Der französische Ministerpräsident Tardieu hielt am französischen Vorschlag fest nur den Abkommensentwurf des Völkerbundes zu beraten. Auch Gibson-Amerika schloß sich dem englisch-französischen Vorschlag an. Er betonte jedoch, daß damit in keiner Weise der Abkommensentwurf als solcher schon angenommen sei. Dieser könne nur den Rahmen für die allgemeinen Arbeiten bilden, der entscheidende Abänderungen und Ergänzungen zulasse. Der russische Außenkommissar Litwinow verlangte energisch eine allgemeine vollständige Abrüstung. Der italienische Vertreter meinte, entscheidend sei, daß schnellstens eine durchgreifende Endlösung der Abrüstungsfrage erfolge.

Botschafter Nadolny

betonte, die deutschen Vorschläge, die der Konferenz vorliegen, enthielten Elemente eines allgemeinen Abrüstungsplans und seien keineswegs nur eine Abänderung oder Ergänzung des Abkommensentwurfs.

Die deutsche Abordnung verlangt, daß die einzelnen Teile des deutschen Vorschlags gleichzeitig und gleichberechtigt mit den einzelnen Abschnitten des Abkommensentwurfs und den übrigen Vorschlägen erörtert würden.

Der Abkommensentwurf des Völkerbundes wurde als Verhandlungsgrundlage der weiteren Arbeiten der Abrüstungskonferenz einstimmig im Konferenzausschuß angenommen.

Frankreich gestattet nicht.

Im weiteren Verlauf der Aussprache erklärte Tardieu gegenüber dem Vertreter der deutschen Regierung, daß Frankreich es unter keinen Umständen zulassen werde, daß die deutschen oder andere Abrüstungsvorschläge die einzelnen Bestimmungen des Abkommensentwurfs des Völkerbundes ersetzten.

*

Der scharfe Vorstoß Tardieus im Konferenzausschuß hat allgemein großes Aufsehen erregt. Die an den deutschen Vertreter Nadolny gerichtete Erklärung Tardieus, daß Frankreich keinerlei Abänderung des Abkommensentwurfs des Völkerbundes zulassen werde, wird allgemein dahin verstanden, daß die französische Regierung nach wie vor uneingeschränkt an dem Artikel 53 des Abkommensentwurfs festhält, in dem die Entwaffnungsbestimmungen des Versailler Vertrages als eine grundsätzliche Voraussetzung eines jeden Abrüstungsabkommens aufrechterhalten werden.

Die sachlichen Ergebnisse der Aussprache bestehen darin, daß zwar der Abkommensentwurf als der allgemeine Rahmen für die Verhandlungen angenommen worden ist, daß jedoch die Vorschläge der übrigen Abordnungen und somit auch der deutsche Vorschlag gleichzeitig und gleichberechtigt mit den einzelnen Abschnitten des Abkommensentwurfs zur Verhandlung gestellt werden.

Das Präsidium der Abrüstungskonferenz hat beschlossen, die

Konferenz vom 19. März bis 4. April zu unterbrechen.

Diese außerordentlich kurze Unterbrechung der Konferenz ist auf das Drängen der außereuropäischen Staaten zurückzuführen, die eine längere Unterbrechung und dadurch eine Verschleppung der Konferenz aufs entschiedenste abgelehnt haben. Dagegen waren französischerseits Wünsche hinsichtlich einer Vertagung der Konferenz von Ende März an auf einige Monate geltend gemacht worden. Die deutsche Abordnung hat sich im Präsidium energisch für eine möglichst kurze Unterbrechung während der Osterferien eingesetzt.

Das Präsidium der Abrüstungskonferenz hat grundsätzlich beschlossen, die Konferenzarbeiten im Rahmen des bekannten, vielumstrittenen und von Deutschland abgelehnten Abkommensentwurfs der vorbereitenden Abrüstungskonferenz zu führen. Dabei sollen jedoch die Abrüstungsvorschläge der einzelnen Abordnungen gleichberechtigt neben dem Abkommensentwurf als Verhandlungsgrundlage dienen.

Weiter beschloß das Präsidium, dem politischen Konferenzausschuß, dem die Führer aller 64 Abordnungen angehören und der nach Schluß der Hauptaussprache die weiteren Arbeiten der Konferenz leistet, weitgehende Vollmachten für die sachliche und geschäftsordnungsmäßige Durchberatung des gesamten Materials sowie für die Einsetzung der einzelnen Ausschüsse zu erteilen.

Tardieus Antwort an Deutschland.

Die Zahl der in der Pariser Kammer eingegangenen Interpellationen hat sich auf zehn erhöht, so daß mit einer ziemlich ausgedehnten Sitzung zu rechnen ist. Ministerpräsident Tardieu, der auf alle Fälle am Mittwoch in Genf sein will, wo er auf die deutschen Abrüstungsvorschläge antworten will, wird sich wahrscheinlich gezwungen sehen, einen Sonderzug zu benutzen. Die Abstimmung über den Vertrauensantrag ist erst in den späten Nachtstunden zu erwarten. Man rechnet mit einer Mehrheit von 40 bis 50 Stimmen für die Regierung.

Im Verlauf der Aussprache beschimpfte General Saint Juste den sozialistischen Redner Leon Blum und erklärte, er sei ein deutscher Agent. Rauffszenen folgten, wie sie die Französische Kammer noch nie erlebt hatte. Die Saalpolizei griff ein. Die Tribünen mußten ebenfalls geräumt werden, da die Zuhörer in den Lärm einstimmten.

Wie Frankreich „abrüstet".

Der neue Heereshaushalt wieder um 25 Millionen Mark höher.

Der Bericht des Finanzausschusses über den französischen Heereshaushalt ist der Pariser Kammer zugeleitet worden. Die Heeresausgaben für den Zeitraum von neun Monaten (April bis Dezember) werden darin auf 3929 Millionen Franc angesetzt, was gegenüber dem Haushalt von 1931 eine Erhöhung von 150 Millionen Franc (etwa 25 Millionen Mark) bedeutet.

Der Effektivbestand des Heeres mit Ausnahme der Kolonialtruppen wird auf 454 000 Mann festgesetzt, wozu noch etwa 40 000 Mann für die Luftstreitkräfte hinzukommen.

In Reichsmark umgerechnet, ergeben die Heeresausgaben in Frankreich rund 757 Millionen in neun Monaten.

Waldwinter
Das Lieblingsbuch des deutschen Volkes Halbld. RM. 3,75, Lwd. NUR 2.85 RM

Der Sohn der Hagar
Das tragische Schicksal des unehelich Geborenen Halbld. RM. 3,75, Lwd. NUR 2.85 RM

Marie Heinrich
Das hohe Lied der deutschen Frau Halbld. RM. 3,75, Lwd. NUR 2.85 RM

In fremden Spiegeln
Eine Auseinandersetzung mit dem neuen Deutschland. Halbled. RM. 3,75 NUR 2.85 RM

Insel der Einsamen
Das seltsame Schicksal einsamer Menschen Halbld. RM. 3,75, Lwd. NUR 2.85 RM

Ferien vom Ich
Der klassische Ferienroman. Hlbld. RM. 3.75 in Leinen gebunden NUR 2.85 RM

Hubertus
Der schönste deutsche Waldroman. Leinwd. Halbld. RM. 3,75 2.85 RM

Buchdruckerei Polkwitz

Heiteres Zwischenspiel in Genf.

Das „waffenstarrende" Panama will nicht abrüsten.

Der Abschluß der Hauptaussprache der Abrüstungskonferenz erfuhr eine unerwünschte Verzögerung, da der letzte Redner, der Vertreter von Panama, nicht auffindbar war. Eiligst angestellte Nachforschungen blieben erfolglos, so daß Präsident Henderson sich gezwungen sah, die Sitzung zunächst zu unterbrechen. Schließlich erschien Herr Garay, der Vertreter von Panama, und schilderte in einer langen Rede die Rüstungen des Staates Panama, dessen Flotte aus einem mit zwei Wachtposten besetzten Kreuzer und dessen Luftflotte aus drei Postflugzeugen, die gleichzeitig polizeilichen Zwecken dienen, bestehe. Panama würde sich jedoch energisch jeder Herabsetzung der Rüstungen widersetzen, da hierdurch die nationale Sicherheit in Frage gestellt würde.

Nach den Ausführungen des Vertreters von Panama wurde die Hauptaussprache vom Präsidenten Henderson als geschlossen erklärt. Die Hauptaussprache hat drei Wochen in Anspruch genommen. Fünfzig Mächte haben in der Hauptaussprache den Standpunkt ihrer Regierungen zur Abrüstungsfrage dargelegt.

Das Ergebnis der Hauptaussprache.

Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, faßte das Ergebnis der Hauptaussprache zusammen und stellte fest, daß die Erklärungen der Regierungen den übereinstimmenden festen Willen zu weitreichenden praktischen Ergebnissen gezeigt hätten. Die Hauptaussprache habe gezeigt, daß die Regierungen sich über die furchtbaren Auswirkungen der modernen Kriegswaffen völlig im klaren seien und daß ein neuer Krieg die Schrecken des Weltkrieges weit übertreffen werde. Ein grundsätzlicher Einwand gegen den Abkommensentwurf des Völkerbundes sei nicht erhoben worden, obwohl gewisse Regierungen weitgehende Abänderungen und Verbesserungen des Entwurfs verlangen.

Der zurückgesetzte Mittelstand.

Handwerk und Einzelhandel an den Reichskanzler.

Der Reichsverband des Handwerks und die Hauptgemeinschaft des Einzelhandels haben in einem gemeinsamen Brief an den Reichskanzler Dr. Brüning die Mittelstandspolitik der Reichsregierung kritisiert. Die bisherige Behandlung wichtigster Mittelstandsfragen lasse erkennen, daß die Regierung ihre programmatischen Erklärungen nicht mit dem gleichen Nachdruck fördere wie die Wünsche anderer Kreise. Es wird beanstandet, daß die Preispolitik der Reichsregierung zu schweren Kalkulationsbelastungen in den Betrieben des Handels und Handwerks geführt habe, während die kartellgebundene und zollgeschützte Preisbildung anderer Wirtschaftsgruppen unbeeinflußt geblieben sei. Die Neuordnung des Kreditwesens habe die Wünsche des mittleren Unternehmertums bisher ungenügend berücksichtigt. Besonders werden Maßnahmen gegen die Ausbreitung unlauterer Wettbewerbssitten vermißt.

Tumulte auf einer Gläubigerversammlung

Stürmische Unterbrechungen der Sitzung.

In Berlin fand eine Versammlung der Gläubiger der zahlungsunfähigen Berliner Bank für Handel und Grundbesitz, deren Direktor Seiffert geflohen ist, statt. Die Versammlung war von etwa 8000 bis 10 000 Gläubigern besucht. Bei der Verlesung eines Vergleichsvorschlages, der eine Befriedigung der Gläubiger mit 30 Prozent vorsieht, kam es

zu unbeschreiblichen Tumulten.

Minutenlang war von der Eröffnungsrede kein Wort zu verstehen, Rufe nach dem bisherigen Aufsichtsratsvorsitzenden, dem Abgeordneten der Wirtschaftspartei Ladendorff, wurden laut. Als Ministerialamtmann Lehmann die Bürgschaftserklärung des Reiches für die Quote von 30 Prozent verlas, mußte die Sitzung wiederum unterbrochen werden, da sich die Tumulte nicht legen wollten. Es war eine Zeitlang zweifelhaft, ob die Versammlung überhaupt weitergeführt werden könnte. Erst nach längerer Zeit trat Beruhigung ein.

Die Einbürgerung Hitlers.

Er soll braunschweigischer Gesandtschaftsbeamter werden.

Aus Braunschweig wird gemeldet: Wie jetzt bekannt wird, soll die Einbürgerung Adolf Hitlers in der Weise erfolgen, daß er als Beamter der braunschweigischen Gesandtschaft in Berlin zugeteilt und mit Sonderaufgaben von der braunschweigischen Regierung beauftragt wird. Mit der Zuteilung zur braunschweigischen Gesandtschaft in Berlin würde die Einbürgerung Hitlers automatisch verbunden sein.

Der Ernennung wird erfolgen, sobald Adolf Hitler ihr zustimmt.

Die Besprechung über die Einbürgerung Hitlers zwischen den Deutschnationalen und den Nationalsozialisten hat bereits am Montag stattgefunden. In dieser Besprechung haben die Deutschnationalen erklärt, daß sie keine grundsätzlichen Bedenken gegen die Einbürgerung Adolf Hitlers hätten. Die Deutschnationalen haben ihre Zustimmung jedoch von der Zusicherung abhängig gemacht, daß es sich bei der Ernennung zum braunschweigischen Beamten nicht um eine Scheinernennung handeln dürfe, daß sie vielmehr darauf bestehen müßten, daß Hitler auch eine aktive Tätigkeit ausüben müsse.

Eine Ernennung zum Bevollmächtigten Braunschweigs im Reichsrat oder eine Professur an der Technischen Hochschule Braunschweig wurde in der Erörterung als nicht im Bereich der Möglichkeit liegend bezeichnet.

Im Verlaufe der Besprechung wurde auf die Überlastung der Gesandtschaftsbeamten, des Gesandten Boden und des Legationsrats von Stutterheim hingewiesen, deren Aufgaben sich im Laufe der letzten Jahre so vermehrt hätten, daß die Zuteilung eines weiteren Beamten notwendig geworden sei, worauf man sich dann grundsätzlich auf die Zuteilung Hitlers zur braunschweigischen Gesandtschaft in Berlin einigte.

Biersteuersenkung ab 20. März.

Wie verlautet, hat der Reichsfinanzminister seine Zustimmung dazu gegeben, daß vom 20. März ab die Biersteuer um sieben Mark je Hektoliter gesenkt wird, und zwar überall dort, wo sie 22 Mark je Hektoliter und mehr beträgt.

Auch Senkung der Branntweinsteuer.

Der Gewerbeausschuß beim Branntweinmonopol hielt eine außerordentliche Sitzung ab, in der durch die Vertreter des Gewerbes mit großem Nachdruck auf den ständigen Rückgang der fiskalischen Erträge aus dem Branntweinmonopol und auf die allein schon hieraus sich ergebende Notwendigkeit einer erheblichen Spritpreissenkung hingewiesen wurde.

Der Vertreter des Finanzministeriums anerkannte rückhaltlos die sich aus dem ständigen Rückgang des Branntweinverbrauches ergebende schwere Schädigung der Reichsfinanzen. Er sei ermächtigt, die Erklärung abzugeben, daß gleichzeitig mit der Senkung der Biersteuer eine den fiskalischen Interessen gerechtwerdende Senkung des Spritpreises erfolgen würde.

Amerika und Japan.

Vor einer neuen Fernosterklärung Stimsons.

Aus der Umgebung Hoovers wird erklärt, daß Hoover alle Bestrebungen, die auf einen Boykott Japans abzielen, ablehne. In Anbetracht des geringen Verständnisses der amerikanischen Öffentlichkeit für die Wichtigkeit der fernöstlichen Interessen der Vereinigten Staaten bereitet Stimson eine neue Erklärung vor, in der er an der Politik der offenen Tür in China festhält und verschiedenen japanischen Auslassungen widerspricht.

Staatssekretär Stimson hat in einem Brief an den Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses des Washingtoner Senats, Senator Borah, mittelbar auf die letzte japanische Antwortnote an den Völkerbund geantwortet.

Stimson wirft Japan vor, absichtlich den Washingtoner Neunmächtevertrag verletzt zu haben. Er fordert die Aufrechterhaltung der Politik der offenen Tür in China, andernfalls Amerika das Washingtoner Flottenbeschränkungsabkommen für nichtig erklären werde.

Im einzelnen legt Stimson dar, der Neunmächtevertrag sichere allen Mächten dieselben Aussichten für den Handel im Fernen Osten, und schalte gleichzeitig eine Bereicherung einer fremden Macht auf Kosten Chinas aus. Die Abrüstungspolitik der Vereinigten Staaten baut auf der Beachtung des Neunmächtevertrages, des Kellogg-Paktes und auf der Politik der offenen Tür in China auf.

Die Mißachtung eines einzelnen Vertrages mache infolgedessen das ganze Vertragssystem hinfällig. Die Innehaltung der Verträge hätte bestimmt die jetzige zugespitzte Lage im Fernen Osten verhindert. Stimson ruft dann mittelbar die Weltmächte um Unterstützung an.

Wer finanziert die Besetzung der Mandschurei?

Vor dem Auswärtigen Ausschuß des Repräsentantenhauses in Washington behauptete der Rechtsbeistand der chinesischen Regierung, Paul Lineberger, daß die Besetzung der Mandschurei mittelbar mit Geldern aus den Vereinigten Staaten finanziert worden sei. Japan habe bisher in den Vereinigten Staaten dafür für 181 Millionen Dollar Kriegsmaterial gekauft.

Aus der Mandschurei-Republik.

Wie amtlich aus Mukden gemeldet wird, hat die mandschurische Regierung beschlossen, die Hauptstadt der Republik von Mukden nach Tschantschun zu verlegen. Die Regierung wird nächste Woche nach Tschantschun übersiedeln.

Nach einer Mitteilung der Telegraphenagentur der Sowjetunion aus Moskau führt der Führer der weißrussischen Auswanderer, Semjonow, der sich jetzt in der Nähe von Tokio aufhält, Verhandlungen mit den japanischen Behörden über die Bildung von einem weißrussischen Korps für die Mandschurei.

Die amtliche russische Meldung hat in Moskauer politischen Kreisen großes Aufsehen erregt. Man befürchtet eine weitere Zuspitzung der politischen Verhältnisse in der Mandschurei.

Der russische Botschafter in Japan hat Anweisung erhalten, bei der japanischen Regierung Einspruch zu erheben gegen die Anwesenheit des weißgardistischen Führers Semjonow, der sich bei Tokio aufhält und wegen Aufstellung weißgardistischer Truppenteile für den Kampf gegen die Sowjets verhandeln will.

Die Sowjetregierung hat beschlossen, die Gehälter der Roten Armee und Marine vom 1. Mai 1932 ab um 15 Prozent zu erhöhen.

Nah und Fern

○ **Sprengstoffanschlag in Oppenheim.** In Oppenheim wurde der Gartenpavillon des Reichsbannerführers und sozialdemokratischen hessischen Landtagsabgeordneten Steffan durch einen Sprengstoffanschlag vollkommen verwüstet. Die Kriminalpolizei hat verschiedene Verhaftungen vorgenommen. Nach Bekanntwerden des Anschlages kam es auf der Straße zwischen Nationalsozialisten und politischen Gegnern zu einem Zusammenstoß, wobei ein Nationalsozialist durch Messerstiche schwer verletzt wurde.

⊙ **Den Vater und die Schwester erschossen.** In Neuenstadt in der Nordschweiz hat der bei einem Baugeschäft angestellte Charles Schenk nach einem heftigen Wortwechsel seine älteste Schwester und seinen Vater erschossen. Mit drei weiteren Schüssen verletzte er seinen Bruder schwer. Der Mörder konnte verhaftet werden.

⊙ **Fünf Arbeiter bei einem Erdrutsch getötet.** Nach einer Sprengung bei den Arbeiten an einer Landstraße in der Nähe von Nizza ereignete sich ein Erdrutsch, durch den sechs Arbeiter verschüttet wurden. Drei von den Verschütteten konnten nur als Leichen geborgen werden. Von den drei anderen, die in ein Krankenhaus übergeführt werden mußten, verstarben zwei kurz nach ihrer Einlieferung.

○ **Hamburger Lichtstreik.** Eine Massenversammlung des hamburgischen Einzelhandels, an der Vertreter aller mittelständlerischen Vereine und Verbände teilnahmen, beschloß, in den Lichtstreik zu treten, da die Strompreise der Hamburgischen Elektrizitätswerke für gewerbliches Licht untragbar seien. Der Lichtstreik soll so durchgeführt werden, daß jede Außenbeleuchtung unterbleibt. Die Schaufenster werden nur bis 19 Uhr mit etwa einem Viertel der üblichen Stärke beleuchtet. Die Innenbeleuchtung wird nach Möglichkeit auf etwa ein Viertel der üblichen Stärke beschränkt.

Ein Einbrecher von Bauern erschlagen.

Wandsbek. In Willinghausen (im Kreise Stormarn) bei Hamburg hat sich ein blutiger Vorfall ereignet, der aus der Wut der häufig bestohlenen Landwirte des Ortes zu erklären ist. Eine Bauernstreife, die zum Schutz der Höfe nachts den Ort bewachte, überraschte zwei Einbrecher und schlug einen von ihnen auf der Verfolgung tot. Der zweite Einbrecher konnte entkommen. Eine polizeiliche Untersuchung des Vorfalles ist eingeleitet worden.

Tschechische Spionenriecherei.

Prag. Seit dem 15. Januar befinden sich im Olmützer Kreisgerichtsgefängnis die reichsdeutschen Staatsangehörigen Opolka und Rückert aus Pforzheim in Haft. Opolka ist 18½ Jahre alt und Mechaniker, Rückert ist Malergehilfe. Beide haben in Oderberg die Staatsgrenze überschritten und wurden, als sie zu Fuß nach Wien wandern wollten, in Prerau wegen Landstreicherei verhaftet. Während sie sich noch auf der Polizeiwache befanden, erschien plötzlich ein Offizier und erklärte, der Prerauer Bahnhof sei von militärischer Bedeutung; es handele sich also in diesem Falle um Spionage. Darauf wurden die beiden jungen Leute in das Kreisgerichtsgefängnis eingeliefert, wo sie nun schon seit fünf Wochen der weiteren Behandlung der Angelegenheit harren.

Hofbesitzer erschossen.

Winsen an der Luhe. Der Geschäftsführer des Hannoverschen Kleinbauern- und Pachtlandbundes in Winsen an der Luhe, Karl Gellert, hat aus noch nicht geklärtem Grunde den Landbundangehörigen Hofbesitzer Artur Wiegels aus Rönne erschossen. Gellert hat sich bereits der Harburger Polizei gestellt. Er versichert, daß er von Wiegels angegriffen worden sei und in schwerster Notwehr zur Waffe gegriffen habe.

Rekordflug nach Buenos Aires mißglückt.

Newyork. Die Flieger Brown und Muldowny haben ihren beabsichtigten Rekordflug nach Buenos Aires aufgeben müssen, da bei einer Zwischenlandung in Boston das Fahrgestell beschädigt wurde.

Lokales und Provinzielles

497 431 Arbeitslose in Schlesien.

Die Zahl der Arbeitsuchenden im Bezirk des Landesarbeitsamtes Schlesien erhöht sich immer weiter. Die Gesamtzahl betrug am 15. Februar 497 431 (364 890 in Nieder-, 132 541 in Oberschlesien), davon waren 493 574 (361 470 in Nieder-, 132 104 in Oberschlesien) arbeitslos. Die Gesamtzahl der Arbeitslosenunterstützten allein beträgt 184 984 (130 439 in Nieder-, 54 545 in Oberschlesien), die der Krisenunterstützten 105 221 (77 654 in Nieder-, 27 567 in Oberschlesien). Die entsprechende Vorjahrszahl wird bei den Arbeitsuchenden um rund 63 750 überschritten, während die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosen- und Krisenunterstützung zusammen um rund 9600 hinter der entsprechenden Vorjahrszahl zurückbleibt.

Die weitere Zunahme der Arbeitsuchenden ist als solche saisonüblich, da im allgemeinen der Höchststand der Arbeitsuchenden Ende Februar erreicht wird.

Durch den starken Frost gelangten einzelne Außenarbeiten zur Einstellung. Allerdings ist auch in solchen Industrie- und Wirtschaftszweigen, die in ihrer Beschäftigung weder unmittelbar noch mittelbar durch die Außenarbeit beeinflußt werden, eine Verschlechterung zu verzeichnen, so beispielsweise auch in den von der Bauwirtschaft unabhängigen Zweigen der Metall- und Holzindustrie; eine ungünstige Entwicklung und noch ungünstigere Entwicklungseinrichtung zeigt vor allem auch der Bergbau. Die Zahl der bisher für den Monat Januar festgestellten Stillegungsanzeigen betrug 54. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß ein Teil der Betriebe, für die in den Vormonaten Anzeigen erstattet und in denen Voll- oder Teilstillegungen durchgeführt wurden, noch stilliegen.

Rotes Kreuz ehrt die Beuthener Retter.

Als Ausdruck der lebhaften Anerkennung über das unter drohenden Einsturzgefahren mit Einsetzung des eigenen Lebens vollführte Rettungswerk in der Karsten-Zentrums-Grube bei Beuthen hat der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, v. Winterfeld-Menkin, den Führern und Mitgliedern der Rettungskolonne, Werkinspektor Fromlowitz, Fahrsteiger Hundeck, Oberhäuer Spallek, Häuer Konopka und Rohrleger Podzimsky das Ehrenzeichen zweiter Klasse des Deutschen Roten Kreuzes verliehen. Dem Arzt Dr. Muschallik aus Karf wurde das Ehrenzeichen zweiter Klasse des Preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz verliehen. Die Auszeichnung gilt der vorbildlichen Opferbereitschaft für die Kameraden und der unverzagten Beharrlichkeit im Rettungswerk. Die Ehrenzeichen wurden vom Landeshauptmann von Oberschlesien, Woschek, bei der am Mittwoch nachmittag in Beuthen O.-S. für die Rettungsleute stattfindenden Feier zusammen mit denen von der preußischen Staatsregierung verliehenen Rettungsmedaillen am Bande überreicht.

Amtliche Schlachtviehmarktberichte

Berlin 23. 2.		Breslau 24. 2.	17. 2.
	Ochsen		
—	vollfl. ausgew. höchster Schlachtwert 1. jüngere	28—30	28—29
—	2. ältere	—	—
32—34	sonstige vollfl. 1. jüngere	—	—
—	2. ältere	22—23	22—23
29—32	fleischige	16	14—16
23—27	geringgenährte	8—12	8—12
	Bullen		
26—28	jüngere vollfl. höchster Schlachtwert	27—28	27—28
24—25	sonstige vollfl. oder ausgemästete	21—23	21—23
23—24	fleischige	17—18	15—18
20—22	geringgenährte	10—14	—
	Kühe		
23—24	jüngere vollfl. höchster Schlachtwert	25—26	25—26
18—22	sonstige vollfl. oder ausgemästete	18—21	18—21
14—17	fleischige	12—15	12—15
11—13	fleringgenährte	6—10	6—10
	Färsen (Kalbinnen)		
30—31	vollfl. ausgemästet höchster Schlachtwert	28—29	27—28
25—29	vollfleischig	22—24	21—23
20—23	fleischig	16—18	16—17
	Fresser		
17—22	Mäßig genährtes Jungvieh	—	—
	Kälber		
—	Doppellender bester Mast	—	—
37—44	beste Mast- und Saugkälber	39—40	37—40
28—38	mittlere Mast- und Saugkälber	32—35	30—35
18—26	geringe Kälber	26—27	22—26
	Schafe		
	Mastlämmer und junge Masthammel		
—	1. Weidemast	—	—
36—38	2. Stallmast	38—39	36—38
34—36	mittl. Mastlämm., ält. Masthamm., gutgen. Schaf	29—31	28—30
—	fleischige Schafe	21—25	20—22
—	gering genährte Schafe	—	—
	Schweine		
—	Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	—	—
43—44	vollfl. Schweine v. ca. 240—300 „ „	40—41	40—41
41—43	„ „ „ „ 200—240 „ „	39	39—40
38—41	„ „ „ „ 160—200 „ „	36—38	37—39
35—37	„ „ „ „ 120—160 „ „	33—35	35—36
39—41	Sauen	34—36	33—35

. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht-, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. Dem Unterschied zwischen Stallpreis und Marktpreis sind angemessen bei Rindern 20 Proz., bei Kälbern u. Schafen 18, bei Schweinen 16 Proz.

Erst lesen – dann hören

„Sieben Tage" Funkblätter mit Programm

20 Pfennig

Jeden Freitag neu für 20 Pfennig.

Buchdruckerei Polkwitz

Viel Freude

und geistige Anregung in jedes Haus bringen

Velhagen & Klasings Monatshefte

Monatlich nur **2.10** Rm.

In aller Welt, wo Deutsche wohnen, sind Velhagen & Klasings Monatshefte verbreitet. Diese Zeitschrift veröffentlicht als erste die neuen Werke unserer großen Dichter.

Sie bringt in fesselnder und allgemein verständlicher Form die Forschungen unserer bedeutenden Gelehrten vor eine große Leserschaft.

Sie berichtet in Wort und Bild, was es Neues gibt auf den weiten Gebieten der Technik, des Sports, der Mode, des Theaters, des Kunstgewerbes.

Sie pflegt mit ihren weltberühmten farbigen Kunstbeilagen die bildende Kunst.

Der Verlag Velhagen & Klasing, Leipzig übersendet auf Wunsch gegen Einsendung von 30 Pfg. in Marken für Porto kostenlos ein Heft (sonst Rm. 2.10) als Probeheft.

25 000 Liter Branntwein gestohlen.

Spritschieber-Prozeß gegen 22 Angeklagte.

Breslau. Hier hat am Dienstagvormittag ein großer Spritschieberprozeß gegen 22 Angeklagte begonnen. Es handelt sich dabei um die im vorigen Jahre bei der Reichsmonopolverwaltung in Breslau aufgedeckten Diebstähle von 25 000 Liter Branntwein und Weingeist im Werte von 70 000 RM. Die Diebstähle sind vier Jahre hindurch verübt worden und blieben so lange unaufgedeckt, weil fünf Angestellte der Monopolverwaltung gemeinsame Sache gemacht haben. Unter den Angeklagten befinden sich auch elf Gastwirte, die das Diebesgut von den ungetreuen Angestellten unter Umgehung der Monopolgesetze gekauft haben. Der Prozeß wird mehrere Tage dauern.

Die Not der schlesischen Kurorte.

Studienfahrt von Reichs- und Landtagsabgeordneten.

Schreiberhau. Auf Grund einer Einladung der Gemeinde- und Kurverwaltung trafen dreißig Mitglieder des Reichstages und des Preußischen Landtages zu einer Studienfahrt in das Riesen- und Isergebirge in Schreiberhau ein. Auf dem Empfangsabend sprach Geheimrat Dr. Ponfick, Mitglied des Landtages, über Grenzlandnot und wies besonders darauf hin, daß die Not der Sudetenlande an der tschechoslowakischen Grenze nicht ausreichend bekannt sei. Der Niedergang der Industrie in der Provinz Niederschlesien stelle die Kurorte an der Sudetengrenze vor die Aufgabe, eine neue Daseinsgrundlage für die Grenzbevölkerung zu schaffen. Eine besondere Unterstützung dieser Gebiete aus dem ganzen Reich sei unbedingt erforderlich. Anschließend behandelte Verkehrsinspektor Rohkamm-Schreiberhau die besonderen Aufwendungen für größere Sportanlagen zur Stärkung der Winter- und Sommerkurplätze des Ostens. Vor allen Dingen sei zu beachten, daß die Tschechoslowakei sowie Polen außerordentliche Anstrengungen machten, die Winterkurplätze ihrer Heimat so auszugestalten, daß die jetzt noch vorhandenen Besucher aus Oberschlesien nach dort abgezogen würden. Es sei deshalb unbedingt wichtig, den Osten in dieser Richtung weiterhin tatkräftig zu unterstützen. Badedirektor Nase sprach über die Geschichte und Entwicklung des Bades Warmbrunn. Am Sonntag fand eine Besichtigung der Sportanlagen von Schreiberhau mit Vorführungen im Schneeschuh-Sprunglauf, Bobrennen mit anschließender Hörnerschlittenfahrt zum Riesengebirgskamm (Reifträgerbaude) statt.

Die Dombrowaer Streikunruhen kommen nicht zum Stillstand.

Kattowitz. Von den bei den Streikunruhen in dem Dombrowaer Kohlenrevier schwerverletzten Arbeitern ist jetzt ein Arbeiter seinen Verletzungen erlegen. Bisher haben also die Unruhen vier Todesopfer gefordert. Auch die Zahl der Verwundeten ist bedeutend höher als ursprünglich angenommen wurde. Am Montag wurden an verschiedenen Stellen von Demonstranten Bäckerläden geplündert. Zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Streikgebiet wurden Truppenverstärkungen entsandt.

Auch am Montag veranstalteten die streikenden Bergarbeiter im Dombrowaer Industriegebiet zahlreiche Kundgebungen. In Czeladz, Kreis Bendzin, kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen den Arbeitern und der Polizei, wobei auf beiden Seiten von der Schußwaffe Gebrauch gemacht wurde. Dabei wurde ein Arbeiter getötet, ein anderer schwer und mehrere Personen leicht verletzt.

Auf einer Versammlung des Metallarbeiter-Verbandes in Kattowitz wurde beschlossen, die Beteiligung an einem allgemeinen Streik abzulehnen. Dagegen faßten der Deutsche Bergarbeiter-Verband und der Polnische Bergarbeiter-Verband (Korfanty-Richtung) den Beschluß, den Arbeitskampf im Dombrowaer Bergbau durch Arbeitsniederlegung zu unterstützen. Der Termin für den Beginn des Streikes in Ostoberschlesien soll in den nächsten Tagen bekanntgegeben werden.

Die Belegschaft der Gräfin Laura-Grube in Siemianowitz, die seinerzeit bei den Lohnverhandlungen im ostoberschlesischen Bergbau bereits in den Ausstand getreten war, ist am Montag wiederum der Arbeit ferngeblieben. Diesmal handelt es sich um einen Sympathiestreik zugunsten der Dombrowaer Bergleute.

Die Saarauer Bluttat aufgeklärt.

Schweidnitz. Die blutigen Vorgänge am Freitagabend in Saarau haben nunmehr ihre volle Aufklärung gefunden. Der Verdacht gegen den Arbeiter Paul Klingel aus Saarau, der dem Reichsbanner angehören soll, hat sich bestätigt. Klingel hat in den Vormittagsstunden des Montag ein Geständnis abgelegt, wonach er die verhängnisvollen fünf Schuß, durch die ein Nationalsozialist getötet und mehrere verletzt wurden, abgegeben hat.

Am Montagmorgen wurde der Arbeiter Klingel wegen der Vorfälle in Saarau verhaftet und ins Gerichtsgefängnis Schweidnitz eingeliefert.

Ersatzkassen in der Krankenversicherung und die Notverordnung vom 8. Dezember 1931. Von den Bestimmungen der Notverordnung, wonach die Krankenkassen ihren Mitgliedern ab 1. Februar dieses Jahres grundsätzlich nur die Regelleistungen der Reichsversicherungordnungs gewähren dürfen, werden auch die für die Berufe der Angestellten vorhandenen Ersatzkassen betroffen. Die Wiedergewährung bisheriger Mehrleistungen ist davon abhängig, daß der höchste Beitrag einer Kasse nicht mehr als 5% des Grundlohns beträgt. Sie bedarf außerdem der besonderen Zustimmung des Reichsversicherungsamts. Die Barmer Ersatzkasse hat für die Stammversicherten keine solchen Zuschußabteilungen für Mehrleistungen geschaffen, sondern die Voraussetzungen der Notverordnung so erfüllen können.

Der Welt bester, berühmtester und ältester Circus, Straßburger, kommt in der ersten Jahreshälfte nach Glogau. „Straßburger kommt". Diese Kunde wird nicht nur unsere Gegend, sondern ganz Schlesien und Oberschlesien in Freude versetzen. Im Jahre 1926 bereiste Straßburger das letzte Mal Schlesien und zwar mit einem Erfolg, der bisher noch von keinem anderen Circus übertroffen werden konnte. In den letzten 6 Jahren ward Straßburger in fast allen europäischen Staaten für das Deutschtum durch seine überall Aufsehen erregenden Gastspiele. Wer Straßburgers Riesenschau vor Jahren einmal sah und sie heute wieder erlebt, wird erstaunt und überwältigt werden von den großen Fortschritten auf dem Gebiete circensischer Kunst und modernster Technik. Mit eigenen Sonderzügen wird das gewaltige Unternehmen in der Stadt einrollen. Die Viermastenzelt, das bisher modernste, das konstruiert wurde, sowie die hunderte von Meter langen Stallungen ergeben eine Stadt für sich. Mit dem großen Straßburger kommen 500 Menschen und 500 Tiere aus aller Herren Ländern. Wir nennen nur: 150 Pferde, 10 Riesen-Elefanten, 20 Berberlöwen, 10 Eisbären, 10 Braunbären, 36 Kamele, Dromedare usw., weiter eine große Völkerschau mit Japanern, Chinesen, Negern, Mulatten, Aegyptern, Marokkanern, Tscherkessen usw. Wir werden auf das uns bevorstehende Ereignis zur gegebenen Zeit noch näher eingehen.

Großvater erzählt: „Ihr wollt wissen, welches im Alter die beschwerlichsten Stunden sind? Ich will es Euch sagen: es sind die Stunden der Nacht. Ich weiß nicht, woher es kommt, aber mit den Jahren immer mehr stellt sich bei mir und bei meinen Altersgenossen wird es nicht anders sein, dieses unangenehme Gefühl der Trockenheit in der Rachenhöhle ein. Das läßt mich in der Nacht immer wieder aufwachen und häufig nicht mehr einschlafen. Aber jetzt habe ich ein probates Mittel dagegen. Seit ich bei solchen Anlässen ein paar „Kaiser's Brust-Caramellen" nehme, hört der trockene Gaumen auf und ich finde wieder den Schlaf. Seht, meine Lieben, so kann man mit den richtigen Mitteln manche Beschwerden des Alters lindern."

Nicht zu unterdrücken! Trotz aller Versuche, das Deutschtum in unseren alten Kolonien auszurotten, sind deutscher Geist, deutscher Ton und Sprache dort noch immer lebendig. Ein drastisches Bild der Verhältnisse gibt ein Bilderartikel in der neuen Nummer der Münchner Illustrierten, Nr. 9, der das deutsche Volksleben des alten Deutsch-Südwest-Afrika zeigt und von ihrem Nachkriegsschicksal erzählt.

Welt-Panorama

Beilage zum Poltwitzer Stadtblatt

Die kleine Ilse Buhl, die im Berliner Wettbewerb „Das Kind und der Hund" mit ihrem Bryggas-Uhland den 1. Preis erhielt

Kind und Hund

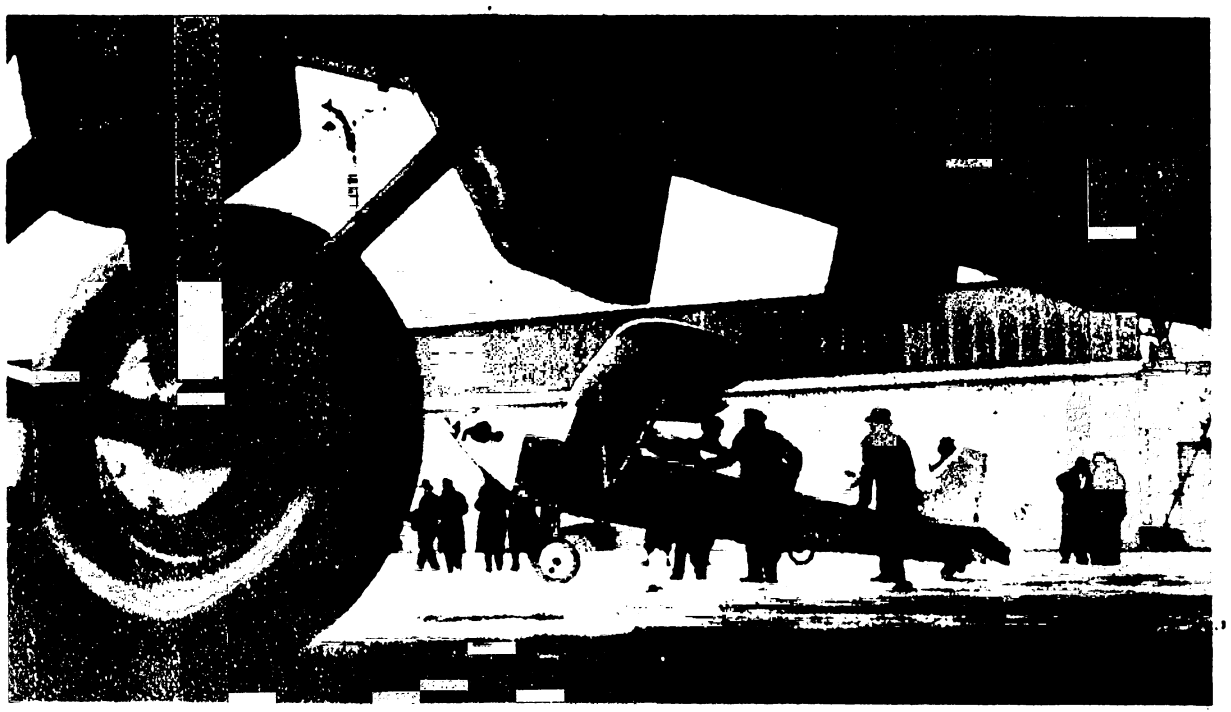
Umschau

Gumpold-Innsbruck Sieger im Sprunglauf bei den deutschen Skimeisterschaften

Der Österreicher Gumpold aus Innsbruck gewann bei den in Schreiberhau ausgetragenen deutschen Skimeisterschaften 1932 mit drei vorzüglich gestandenen Sprüngen die Meisterschaft im Sprunglauf und wurde im Gesamtergebnis der Kombination von Sprunglauf und Langlauf Zweiter

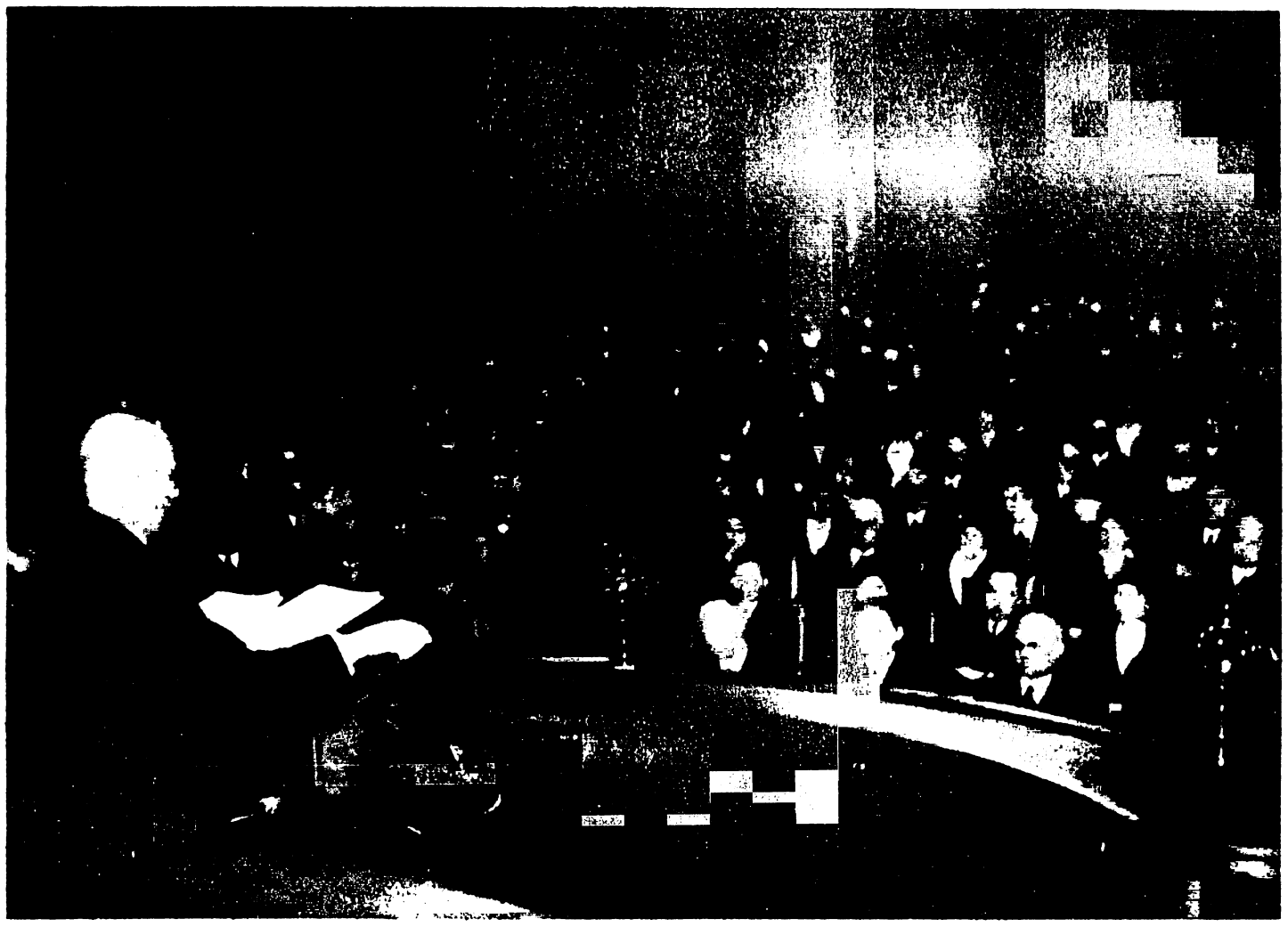
Die deutschen Skimeisterschaften in Schreiberhau

Bei prächtigstem Winterwetter und starker Kälte fanden in Schreiberhau die diesjährigen deutschen Skimeisterschaften statt: Der bisherige deutsche Meister Gustl Müller, Bayerisch-Zell, geht durchs Ziel



Das Flugzeug für jedermann

Der deutsche Luftfahrt-Verband e. V. führte auf dem Tempelhofer Feld in Berlin ein neues Volksflugzeug vor, das nicht mehr als 2500.—M kosten soll: das Kleinflugzeug im Vergleich zu einem gewöhnlichen Flugzeug

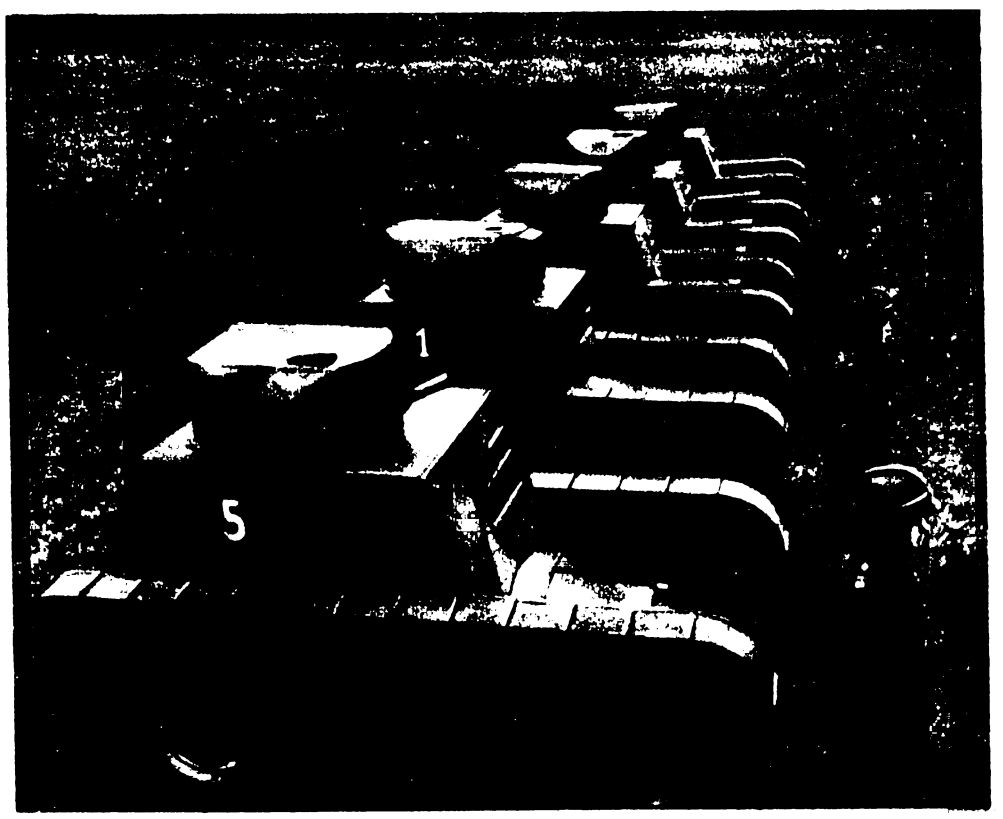


Die große Protestkundgebung des Memellandbundes

Im Plenarsaal des Herrenhauses in Berlin fand eine große Kundgebung des Memellandbundes in Gemeinschaft mit den großen landsmannschaftlichen Ortsverbänden für die Freiheit des Memellandes und gegen litauische Gewalttaten statt: Prof. Boerschmann, der Vorsitzende des Memellandbundes, spricht

Edgar Wallace

der Mann mit der Zigarettenspitze, dessen Kriminalromane Millionenauflagen erreichten, ist an einer Lungenentzündung gestorben



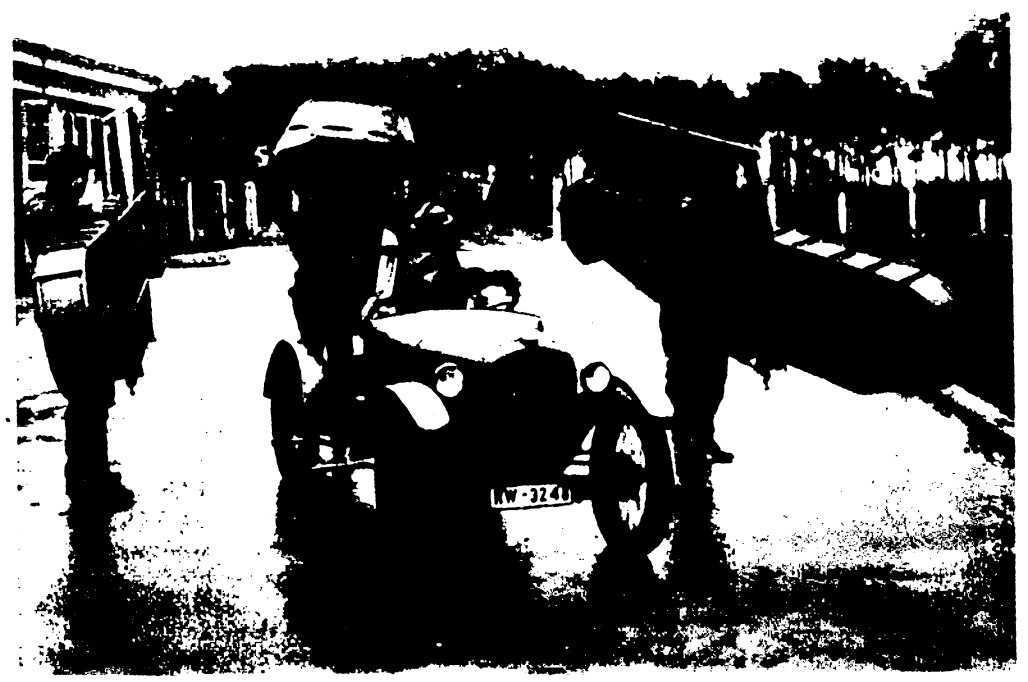
Auffahrt der Tankattrappen der deutschen Reichswehr

Kriegstanks aus Blech und Pappe

Wie die „furchtbaren" Kampfwagen unserer Reichswehr aussehen

Als die Fronten gegen Ende des blutigen Weltringens allzusehr erstarrten, erschien der Tank zum erstenmal auf dem Kampffeld. Man nannte ihn „Raupe", denn er kroch und arbeitete sich vorwärts wie eine Raupe. Als diese „Raupen" zum erstenmal in Scharen auftraten, schmunzelte man über sie, denn sie waren schwerfällig und konnten sich nur unbeholfen bewegen. In der Zeit der blitzschnellen Flugzeuge nahm man sie nicht ernst genug. Bald stellte sich aber heraus, daß diese Tanks auf den Schlachtfeldern ein Kampfmittel von ungeheurer Wichtigkeit waren. Die fürchterlichen Raupen krochen über Schützengräben und Unterstände, zertraten und überwälzten die Drahtverhaue und durchbrachen die feindlichen Linien. In der Hauptsache waren sie mit Maschinengewehren ausgerüstet, die unerbittlich alles um sich herum niedermähten. Mit Hilfe der Tanks konnte man den erstarrten Grabenkampf wieder beweglich gestalten.

Der Vertrag von Versailles hat dem deutschen Hunderttausend-Mann-Heer das Führen von Tanks verboten. Während die französiche Armee fast dreitausend dieser todspeienden Tanks besitzt, hat Deutschland keinen einzigen. Aber in Erkenntnis ihres großen Kampfwertes muß sich auch die deutsche Reichswehr bei Manövern und Übungen dieses modernen Kampfmittels bedienen, um ihre Soldaten im Abwehrkampf auszubilden. Sie hat sich nun anstatt der hundert Doppelzentner wiegenden echten Tanks Spieltanks gebaut, die von weitem genau so ungeheuerlich aussehen wie die echten. Wenn man aber näher herangeht, so sieht man, daß sie nur aus Pappe und Blech sind. — Der ganze Kampfwagen wiegt im ganzen nicht mehr als achtzig Pfund.



... und so wird ein Tank der deutschen Reichswehr zusammengesetzt ...

... Von weitem sieht so eine Schlacht mit den Papptanks beinahe so aus wie ein Kampf mit richtigen Kampfwagen ...

*

MAX DÜRR:

Schloß Wasserburg und seine Erben

1. Kapitel.

Es war schon spät am Abend.

Der riesenhafte Bau des alten Grafenschlosses Wasserburg lag traurig in dem herbstlichen Moorgelände und die vier runden, mächtigen Ecktürme mit den spärlichen, schmalen Lichtöffnungen spiegelten sich kaum mehr in der trüben bräunlichen Wasserfläche des reglos liegenden Sees.

Hinter diesem kleinen See, der dem Schlosse den Namen gab, dehnten sich weite Flächen von Schilfgras und niederen Weidenbüschen, aus denen sich nur vereinzelte kümmerliche Birken und schwärzliche Kiefern emporhoben.

Seitwärts zogen sich langhin die Umrisse der feuchten kahlen Mauer des einstigen Parks, und an einigen Stellen waren die Wände dieser Mauer schief geworden und drohten einzustürzen.

Weder Weg noch Steg schien durch das Wirrsal dieser seit Jahrzehnten sich selbst überlassenen und an die Urzeit erinnernden jämmerlichen Wildnis vor und hinter dem Schlosse zu führen, und nur eine schwache Spur der Einfahrtsstraße, die von dem Parktor in gerader Linie zwischen Tümpeln und sumpfigen Niederungen auf die Mitte der inneren Front des Schlosses zuführte und jetzt von wucherndem Grase und dickem Moose bedeckt war, ließ sich noch erkennen.

Außen vor dem Torbogen der Parkmauer, der durch ein stattliches, mit kunstvoller Schmiedearbeit geschmücktes, aber vom Rost völlig zerfressenes Eisengitter abgeschlossen war, stand der Nachtwächter Trunk mit seinem Freunde, dem Totengräber Hork, und begehrte Einlaß.

Von Zeit zu Zeit riß Trunk mit beiden Fäusten an dem starken rostigen Glockenzug des Portals und in der Ferne antworteten die Töne einer gellenden Glocke, jedoch mit keinem anderen Erfolg, als daß sich der kreischende Lärm der aufgestöberten Wasservögel in das betäubende, eintönige Geschrei der unzähligen Frösche mischte.

Trunk war schlechter Laune, schimpfte und wetterte. „Diese Bande! Diese Bande! Eine ganz gemeine Gesellschaft! Sie sind zu faul, daß einer von ihnen aufsteht!" Und er zog wieder an der knirschenden Glocke, daß das ohrenzerreißende Schellen einen Toten hätte erwecken mögen.

Hork stand fröstelnd in seinen Mantel gehüllt, preßte das Gesicht gegen das Gitter und spähte in die dunkelnde Wildnis des Gartens. „Es ist keine Frage, sie wollen nicht hören. Es ist kalt und mich friert und man läßt uns draußen stehen. Wäre ich lieber nicht gegangen."

Der Nachtwächter hatte, gleich Hork, das Gesicht an das weite Eisengitter gedrückt und war soeben im Begriffe, sich aufs neue an den Glockenstrang zu machen, als er plötzlich etwas entdeckte. „He, sie kommen. Ich sehe Licht."

Von der Mittelfront des Schlosses kam jemand mit langsamen, tappenden Schritten und trug, da inzwischen die Dunkelheit eingetreten war, eine brennende Laterne, die bei jedem Schritt hin und her schwankte.

„Aber macht doch endlich einmal auf", schrie Trunk durch das Gitter hinein, sobald das Licht nur halbwegs gekommen war. „Was soll denn das heißen, daß man uns hier warten läßt?" Er erkannte den Türhüter Schlump, der bedächtig sich näherte. „Ihr wißt doch, daß ich komme! Mindestens seit einer halben Stunde stehe ich hier und erfriere mir fast die Finger!"

„Schrei nicht so laut, Schafskopf", gab der Türhüter statt allem anderen zur Antwort. „Ist es denn nötig, daß sie es bis drunten im Dorfe hören? . . . Es könnten Leute vorbeikommen. Muß es denn jedermann wissen, daß wir hier ein Fest feiern?"

Er steckte einen Schlüssel von ungeheuerlicher Größe in das Schloß und öffnete das Gitter, das in den rostigen Angeln sich drehend einen schrillen, nervenzerreißenden Ton von sich gab. „Wen hast du denn da mitgebracht?" fuhr er fort, und leuchtete dem Totengräber in das Gesicht.

„Es ist Hork", brummte der Nachtwächter ärgerlich und zugleich eingeschüchtert.

Schlump hatte seinen langen, verschnürten Dienstrock angelegt und trug den aufgekrempelten Zweispitz. Er liebte feine, vornehme Manieren, wie er sich immer wieder dritten gegenüber äußerte, und lüftete vor Hork mit größter Hochachtung seinen Hut. „Herr Hork, wahrhaftig, wie er leibt und lebt! Ich bin überaus erfreut, Sie bei uns begrüßen zu dürfen. Ich bitte Sie, näherzutreten und zu entschuldigen, wenn ich Sie warten ließ."

Hork kam ängstlich und geduckt hinter seinem Freunde Trunk hervor. Es mißfiel ihm alles, die Dunkelheit, das Kreischen der Nachtvögel, das lange Warten, selbst der höfliche Empfang durch Schlump, demgegenüber er sich klein und unscheinbar fühlte. Dieser setzte sich an die Spitze des kleinen Zuges und alle drei gingen bei dem unsicheren Licht der Laterne auf der verwahrlosten Einfahrtsstraße dem Schlosse zu.

Das knarrende Schreien der Frösche hatte jetzt eine solche Stärke bekommen, daß man seine Stimme erheben mußte, um sich verständlich zu machen.

„Eine angenehme Gegend", sagte Trunk höhnisch. „Wenn Herr Jonathan Smitt heute käme, würde er, wie ich vermute, außerordentlich wenig Freude über sein Besitztum bezeugen."

„Er kommt niemals wieder", versetzte Schlump mit angenehmer Sicherheit. „Das große Wasser ist dazwischen."

„Immerhin ein tröstliches Gefühl", erwiderte Trunk mit gutem Humor.

Mittlerweile waren sie vor dem Schlosse angekommen, über dem jetzt am wolkenlosen Himmel der Vollmond aufging. Sein grellschimmerndes, weißes Licht schien die unwirtliche Landschaft noch häßlicher, schreckhafter zu machen. Nachtschmetterlinge schwirrten mit surrendem Flügelschlag um die Laterne Schlumps.

Hork zog den Kopf noch tiefer zwischen den gekrümmten Schultern ein.

Man stieg die durch Schmutz und welkes Laub verunreinigte Freitreppe zum Eingang des Schlosses empor.

Wie in der Ferne erklang undeutlich der Lärm vieler Stimmen, Singsang und Gelächter.

Gerade als ob in dem verlassenen Riesenbau häßliche Gespenster ihr unheimliches Wesen treiben würden.

Fledermäuse flatterten mit unangenehmer Aufdringlichkeit über die Köpfe der Eintretenden weg. Von den massiven Ecktürmen drang, wahnwitzigem Lachen ähnlich, der Ruf der Käuzchen herüber.

Hork zitterte und schmiegte sich dicht an Trunk, man hörte sein schnelles, ängstliches Atmen.

„Nur immer mir nachfolgen", sagte Schlump mit tröstlicher Behaglichkeit, während er durch den hallenden, gewölbten Gang voranschritt. „Wir haben es vorgezogen, nach außen hin nicht zu beleuchten . . . Aus Gründen", setzte er, die Rolle eines Biedermannes ablegend, mit kurzem, widerlichem Kichern hinzu. „Man soll nicht unnötiges Ärgernis geben."

Dann stieß er plötzlich mit großer Kraft eine hohe Flügeltür auf und augenblicklich erhellte strahlendes Licht, das aus dem Innern eines festlich erleuchteten Saales drang, die Finsternis.

Ein Frauenzimmer kreischte laut auf.

Mit einem Male trat tiefe Stille ein.

„Meine Herrschaften", sagte Schlump, „hier unser gemeinschaftlicher Freund Trunk, den Sie alle kennen, und hier Herr Totengräber Hork, den ich als Gast einzuführen die Ehre habe. So wenig lieb mir seine Tätigkeit ist, falls er sie an mir versuchen will, so hoch schätze ich ihn als Persönlichkeit, die unserem verehrten Kreise sehr wohl anstehen dürfte."

Ein brüllendes Gelächter folgte dieser Vorstellung.

Mehrere Herren von der Tafel rückten die Stühle und machten Platz. „Hierher, Hork, hierher! . . . Ein vortrefflicher Bursche!"

„O Gott, o Gott, nein, nicht hierher!" kreischte die Zimmerjungfer Sofia, sich zierend, und hob abwehrend die Hand, „mir ist vor Herrn Hork so bange!" Sofia trug ein wundervolles, etwas tief ausgeschnittenes Gesellschaftskleid, das die nackten Arme zeigte, und sie schien schon ein wenig angetrunken. Es kümmerte sich aber kein Mensch um ihr zimperliches Gebaren, und Hork wurde im Kreise der Zechenden untergebracht.

Trunk hatte, als eingesessenes Mitglied dieser Gesellschaft, ohne weiteres einen Stuhl eingeschoben und saß schon hinter einer Flasche Wein, hatte dem an der Tafel stehenden Kistchen eine dickleibige, bändchengeschmückte Zigarre entnommen und sah zufriedenen Blickes ihren schneeweißen Brand.

Bald darauf herrschte wieder das alte lärmende Treiben, das durch den Eintritt Trunks und seines Freundes unterbrochen worden war. Man schrie, sang und trank, und zuweilen übertönte unmäßiges Lachen alles übrige.

Der Saal mußte bessere Zeiten gesehen haben und das strahlende Licht der beiden Kronleuchter, die von der stuckwerkgeschmückten Decke herabhingen, gab ihm auch heute ein festliches Aussehen, enthüllte aber auch schonungslos die abstoßende Verwahrlosung dieses der Freude und dem vornehmen Lebensgenuß gewidmeten Raumes. Die Pfeilerspiegel, die vom Boden zur Decke reichten, waren gänzlich erblindet, das Gold der Rahmen schwarz geworden, die kostbaren seidenen Gardinen der hohen Fenster waren grau von Staub und Tabaksrauch und zeigten da und dort handbreite, gähnende Löcher des feinen Gewebes, die eichenen Dielen des kunstvoll eingelegten Bodens waren mit Schmutz überzogen. Das gestickte, prächtige Tafeltuch wies häßliche Flecke auf, die von verschütteter Bratentunke und umgeworfenen Weingläsern zu stammen schienen.

Alles dies kümmerte übrigens die auserlesene Gesellschaft, die hier versammelt war, ganz und gar nicht. Ein dicker Mensch mit einer Trinkernase schien den Vorsitz zu führen. Es war der Verwalter Flehing und in bunter Reihe folgten der Jäger Gundel, der Kutscher Mühl, ein glattrasierter Bursche mit dem Gesicht eines Erzgauners, der Fischmeister Knittel, der Gärtner Villar, der Hausdiener Wurm, ein engbrüstiger Mensch von erschreckender Magerkeit, die Wäschebeschließerin Katharina, die Zimmerjungfer Sofia, Knechte und Mägde und einige Männer und Weiber aus dem Dorfe, die gleich Trunk und Hork sich dieser erlauchten Versammlung der derzeitigen Schloßbewohner angegliedert hatten.

Die meisten waren schon angetrunken, obgleich das Fest kaum erst vor einer Stunde begonnen hatte, denn in der Sorge, zu kurz zu kommen, tranken sie die schweren Weine der Schloßkellerei ohne Sinn und Verstand.

(Fortsetzung folgt.)

Die Tanten aus Erfurt

VON M. SCHNITZER

Inhalt des bisher Abgedruckten: Tante Engelines liebste Beschäftigung ist das Friedenstiften. Sie ist bei einem jungen, zufrieden und glücklich miteinander lebenden Ehepaar zu Besuch. Ihr zuliebe wird ein kleiner Streit vorgetäuscht. Ihrem Besuch folgt der ihrer Schwester Laura.

8. Fortsetzung

Der Roman, der damals in Tante Lauras Zeitung erschien, hieß: „Im Banne des Geheimnisses", und war aus dem Englischen übersetzt. Die Nummern, die Engeline zuerst geschickt hatte, enthielten den Anfang der Erzählung, die inzwischen bis zur zweiundzwanzigsten Fortsetzung gediehen und offenbar auf einem Höhepunkt der Spannung angelangt war. Laura schnitt den Roman immer sorgsam aus und verwahrte die Blätter in einer gestickten Mappe, die auf ihrem Nachttisch lag. Nach dem Essen pflegte sie sich in ihr Stübchen zurückzuziehen und neben der neuen Fortsetzung auch einige der früheren zu lesen, und wenn sie zum Kaffee wieder erschien, befand sie sich stets in erhöhter Stimmung. Sie war freundlicher, zugänglicher, weicher. Man konnte dann an ihr seine Freude haben; sie war gleichsam veredelt durch die Lektüre: in ihrem ganzen Wesen und in ihrer Art zu sprechen. Die Ausdrücke, die sie gebrauchte, fielen durch ihre Gewähltheit auf. „O Katherine" . . . „Ach, mein Teurer" . . . kehrten dann immer wieder; nicht minder Worte wie „traumverloren" . . . „zornbebend" . . . „Herzenssehnen", oder Wendungen: „Als ich heute früh hinausspähte in den dämmernden Morgen" . . . „Schlaflos wälzte ich mich auf meinem Lager" . . . „Jene seltsame Begegnung, weißt du noch, Katherine?" . . . und ähnliche.

Kurz, es lag ein solcher Glanz und eine so festliche Weihe in ihrer Rede, daß wir anfangs gar nicht aus dem Staunen kamen, und dies um so mehr, als der Gegenstand der Gespräche sich über den gewöhnlichen Alltag und seine höchst prosaischen Ereignisse kaum erhob, und weil solch wunderliches Schwärmen zu Tante Lauras sonstiger Art nicht paßte. Hätte etwa Engeline in dieser Weise gesprochen, nicht einen Augenblick wäre uns das überraschend gewesen; wir würden einfach geglaubt haben, es ströme aus ihrer romantisch angehauchten Seele und gehöre zu ihr.

Daß Lauras Redewendungen aus dem Roman „Im Banne des Geheimnisses" stammten, blieb uns selbstverständlich nicht lange verborgen. Meine Frau konnte es leicht feststellen, denn sie hatte sich, von Tantchen immer wieder gedrängt, zum Mitgenießen des Meisterwerks entschlossen. Ja, sie mußte noch ein Übriges tun: während Laura emsig und mit Leidenschaft ihre Schneiderinnenkunst für meine Frau entfaltete, mußte diese der in ihrer Arbeit vertieften Dame das eine oder andere Kapitel aus den Fortsetzungen vorlesen. Zumal jene Stellen konnte sie nicht genug hören, wo in den Zwiegesprächen zwischen einer jungen Lady des Namens Maud und einem von feindseligen Mächten verfolgten armen Edward, der aber eigentlich ein schrecklich reicher Erbe war — er wußte es nur nicht, und Maud hatte auch nicht die geringste Ahnung davon —, eine besonders herrliche Poesie angeschlagen wurde.

Das griff immer von neuem an ihr Gemüt, rührte sie, die doch den Zusammenhang der Dinge auf alle Fälle besser wußte als die Romangestalten, zu Tränen und veranlaßte sie zu allerhand Geständnissen: Wie sie stets das Gefühl habe, als müßte sie solch einem von Intrigen gehetzten Liebespaar einen aufklärenden Brief schreiben, damit alle Not schleunigst ein glückliches Ende finde . . . Und daß sie dies hier, wo sie doch nur müßig gehe, wirklich getan . . . Sie habe schon nach der zehnten Fortsetzung an die liebe Maud ein paar Zeilen gerichtet, um ihr Mut zuzusprechen, und nach der siebzehnten an den armen reichen Erben, um ihn vor Verzweiflung zu bewahren . . . Natürlich wäre sie — so erklärte Tante Laura mit wehmütigem Lächeln — nicht so töricht gewesen, die Briefe wegzuschicken, denn sie wisse ja, daß es sich leider nur um einen Roman handle, der doch schon fertiggeschrieben sei . . . Aber sie habe sie doch wunderbar erleichtert, diese Auseinandersetzung mit den beiden hilflosen Leutchen, und wenn sie Zeit fände, würde sie noch „diesem Elenden, diesem Scheusal", dem Lord, dessen Namen sie wohl schreiben, aber nicht aussprechen könne, ihre Meinung sagen . . . Das sei ihr einfach ein Bedürfnis, wenn auch niemand in der Welt diese Briefe zu lesen bekomme. Am allerwenigsten Engeline, die so gar kein Verständnis und Mitgefühl besitze für — wie sie spöttisch sage — gedruckte Menschen und ihre Leiden.

Die letzte Fortsetzung . . .

Tante Laura war ganz Spannung und Erwartung, und am Vorabend des Tages, an dem der Schluß des Romans eintreffen sollte, sprach sie überhaupt von nichts anderem, und nie war ihre Rede mit poetischeren Blumen geschmückt. Die Geschichte hatte nämlich nicht die Wendung genommen, die sie erwartete. Es schien so, als wäre der heißgeliebte arme Edward gar nicht der richtige Erbe. Der Verfasser hatte noch kurz vor dem Augenblick, da alles in Freude und Seligkeit sich auflösen sollte, einen jungen Mann, von dem bisher noch niemals gesprochen worden war, aus Australien nach England heimkehren lassen, und dem flogen vom ersten Augenblick seines Auftretens die Herzen nur so zu. Er war Offizier, von berückender Schönheit und ganz unglaublichem Heldenmut. Er rettete sofort einer Witwe und ihren drei Kindern das Leben und beschenkte sie reich; er löschte Feuersbrünste im Handumdrehen, weinte mit den Trauernden und war von hinreißender Fröhlichkeit mit den Lachenden. Und immer elegant und geistvoll. Selbst Maud wurde wankelmütig, und mit ihr endlich auch Tante Laura. Zunächst freilich unter Widerwillen und Zornesausbrüchen. Sie hatte es sogar meiner Frau verübelt und schmollte mit ihr, weil sie offensichtlich Partei nahm für den unwiderstehlichen Kavalier, in dem Tantchen ein feiles Werkzeug des Lords mit dem schwierigen Namen vermutete. Aber schließlich nahm er auch sie gefangen, die Treue und Beständige, wenn auch keineswegs so, daß sie Edward nicht wenigstens die süße Maud hätte zuführen mögen, wenn schon die Erbschaft nur ein Traum gewesen sein sollte. Nein, das ging nicht . . . Das ging nicht! Wenn man durch vierunddreißig Fortsetzungen einem alles Erdenglück gewünscht und gegönnt hat, kann man doch nicht plötzlich anderen Sinnes werden.

Der Schluß aber sollte die ersehnte Klarheit bringen. Hier mußte man erfahren, was der Australier eigentlich bezweckte, mußte das Wort gesprochen werden, das den Leser von einer fast zur Qual gewordenen Spannung erlöste. Und dieses Wort erwartete Tante Laura schon in der ersten Zeile der morgigen Fortsetzung, denn die heutige hatte, Herrliches versprechend, mit folgenden Sätzen geschlossen:

„Auf den Arm ihrer Mutter, der greisen Lady, gestützt, näherte sich Maud schwankenden Schrittes der geheimen Tür ihres prächtigen Parkes. Ihr Gesicht war wie leblos und von der Blässe kararischen Marmors. Nur die Flügel ihrer feingegliederten Nase erbebten leise.

Was erwartete sie hinter dieser Tür, die vielleicht seit einem Jahrhundert nicht in ihren Angeln gekreischt hatte? War es Glück oder Unheil? War es jauchzender Jubel oder bleiches Entsetzen?

‚Oh, nicht daran denken!' stöhnte es in ihrem von bangen Zweifeln zerrissenen Busen.

Vorsichtig schritten sie durch das Dickicht, das die geheime Tür verbarg. Plötzlich machten sie halt. Von drüben drangen erregte Männerstimmen an ihr Ohr, und sie horchten in zitternder Erwartung. Dann wurde es wieder still. Die Lady drückte auf einen verrosteten Knopf in der eisernen Tür, und diese sprang mit lautem Krachen auf.

Was erblickten ihre Augen?

(Schluß folgt.)"

Am nächsten Morgen mußten wir es also erfahren, und wir freuten uns darauf. Aber wir erfuhren es nicht, denn die Zeitung aus Erfurt blieb aus. Sie traf auch nicht im weiteren Verlauf des Tages ein, und Laura, die seit der Frühpost verstimmt gewesen war, sah am Abend wirklich recht gramvoll und böse aus. Nicht das allerkleinste Restchen ihrer ehemaligen Schönheit war an ihr zu gewahren. Schweigsam, verbissen und wie verstört saß sie da.

Als ich nach Hause kam, unterrichtete mich meine Frau von der Sachlage und fügte bittend hinzu, ich möchte doch in zarter Weise versuchen, Tantchen, die sich sehr unglücklich fühle, ein wenig aufzuheitern.

Das war freilich besser gesagt als getan; indes ging ich mutig auf mein Ziel los und erfuhr zunächst einige kurze, abweisende Antworten. Kaum hatte ich aber die Murrende so weit, daß sie sich zu ein paar scharfen Worten über ihre Schwester Engeline aufraffte, so war mein Spiel auch gewonnen; und als ich mich schließlich erbötig machte, ihr den Schluß des Romans, dessen Inhalt ich ja so ungefähr kannte, aus dem Stegreif vorzulesen, geruhte sie sogar zu lächeln.

„Das ist ja sehr schön von dir", brummte sie, „aber du bist doch kein Dichter."

„Na, was das betrifft, Tantchen . . ."

„Ach, laß ihn doch, Tante Laura", bettelte meine Frau, „wenn es uns auch nicht imponieren kann, ihm wird es wenigstens Spaß machen . . . Und morgen, wenn deine Zeitung kommt, und wir dann das Richtige lesen, können wir ihm zeigen, wie er sich heute blamiert hat . . ."

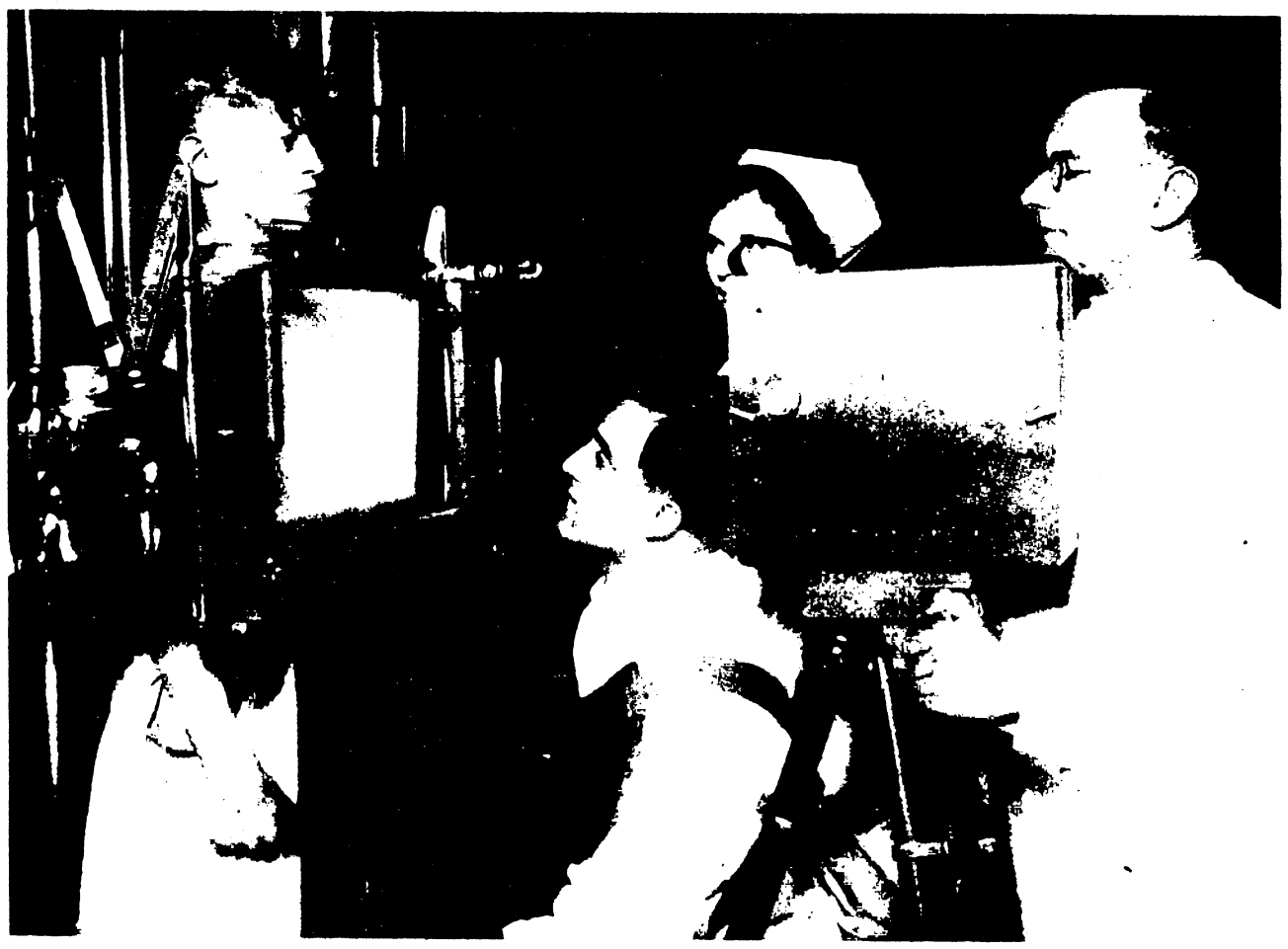
„Es darf aber kein Ulk sein", meinte Laura herb. „Das vertrage ich nicht. Dazu sind mir die Leute doch zu sehr ans Herz gewachsen."

Es wurde kein Ulk, ich war ganz ernsthaft bei der Sache, und nachdem meine Frau den Tee gebracht hatte, begann ich meinen Vortrag. Ich las von einem leeren Blatt Papier und, wie ich glaube, so sehr im Geiste der englischen Romandichtung, daß Laura sich einmal plötzlich erhob und hinter mich stellte, um zu sehen, ob ich nicht vielleicht doch die ausgebliebene Nummer ihres Blattes vor mir habe. Da dies nicht der Fall war, sagte sie:

(Schluß folgt.)

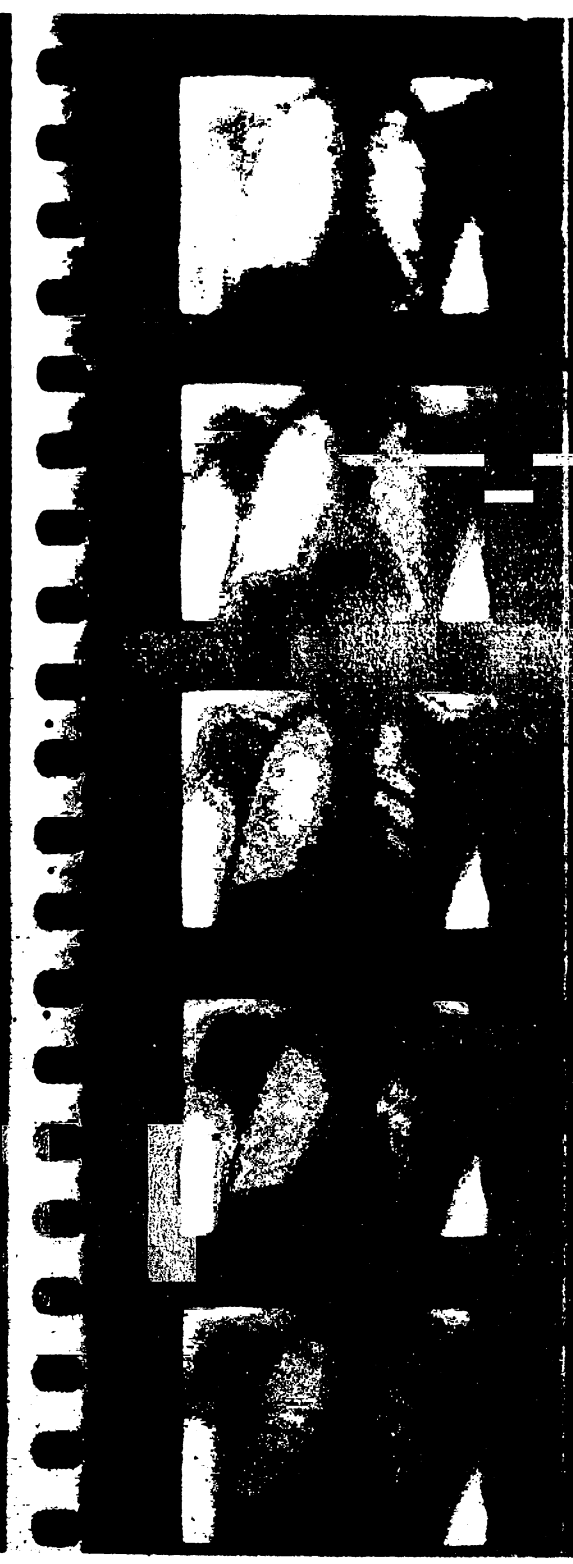
Das gefilmte Herz

Es ist zwei Berliner Gelehrten, dem Arzt Dr. Victor Gotheiner und dem Photo-Chemiker Curt Jakobsohn, gelungen, einen Apparat zu konstruieren, mit dem die inneren Organe des menschlichen Körpers gefilmt werden können. Der neue Röntgenfilm bedeutet eine kleine Revolution in der Medizin. Es handelt sich um die genaue Feststellung der Organbewegungen und um eine ungeheure Verbilligung des ganzen Röntgen-Verfahrens. Ein Meter geröntgter Film kostet nicht mehr als eine Mark, wohingegen ein gewöhnliches Röntgenbild mindestens den dreifachen Preis erfordert. Außerdem ist es von größter Wichtigkeit, daß man die Organe während ihrer normalen Tätigkeit photographieren kann; ebenso ist die Medizin imstande, die Bewegungen eines normalen oder kranken Herzens, eines gesunden oder nervösen Magens, einer gesunden oder angegriffenen Lunge genau zu beobachten. Es können zu jeder Zeit auch die Bewegungen des Darms und anderer im Innern des Körpers arbeitenden Organe im Bild festgehalten werden.

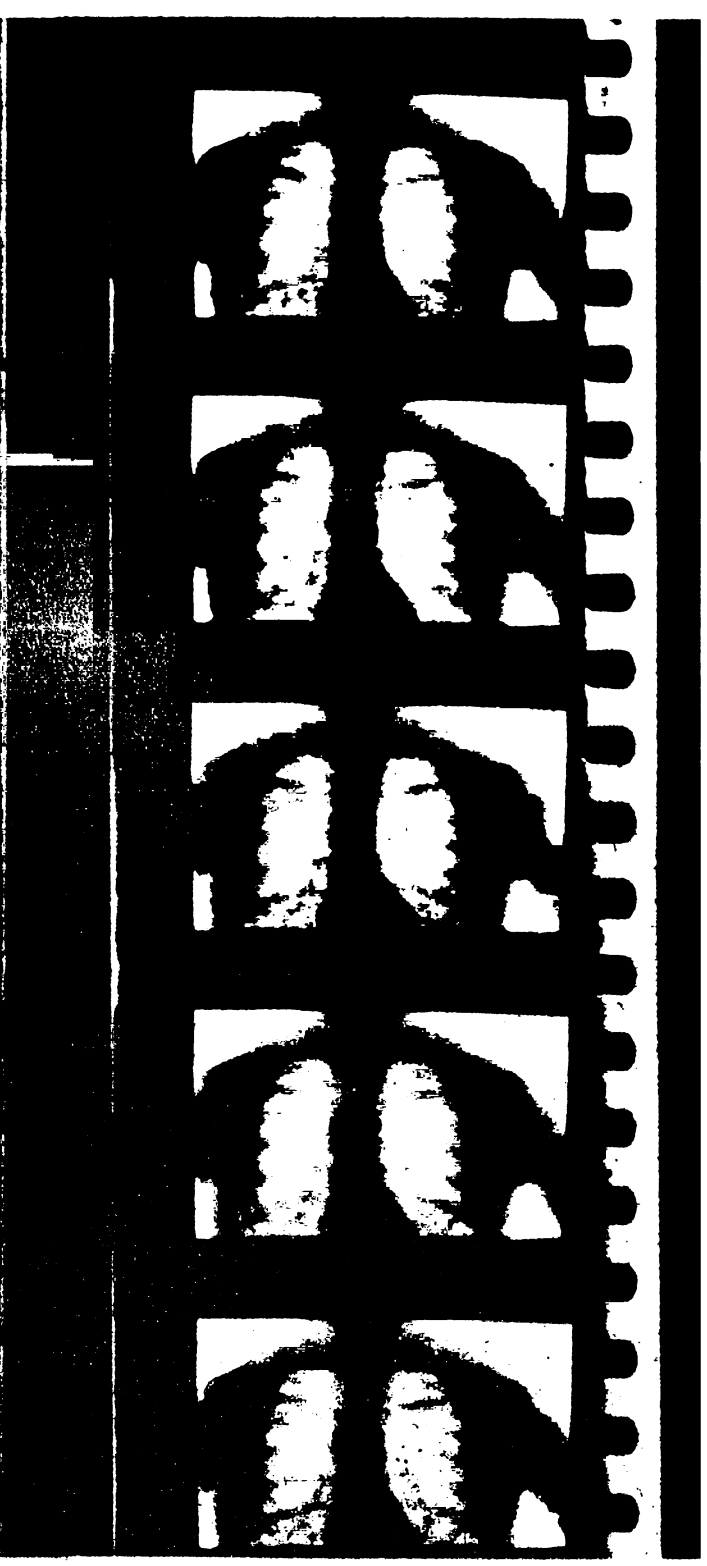


Dr. Victor Gotheiner (sitzend) und sein Assistent, der Photo-Chemiker Curt Jakobsohn am Röntgen-Film-Apparat

Ein Stück Filmstreifen vom Magen



Das gefilmte Herz

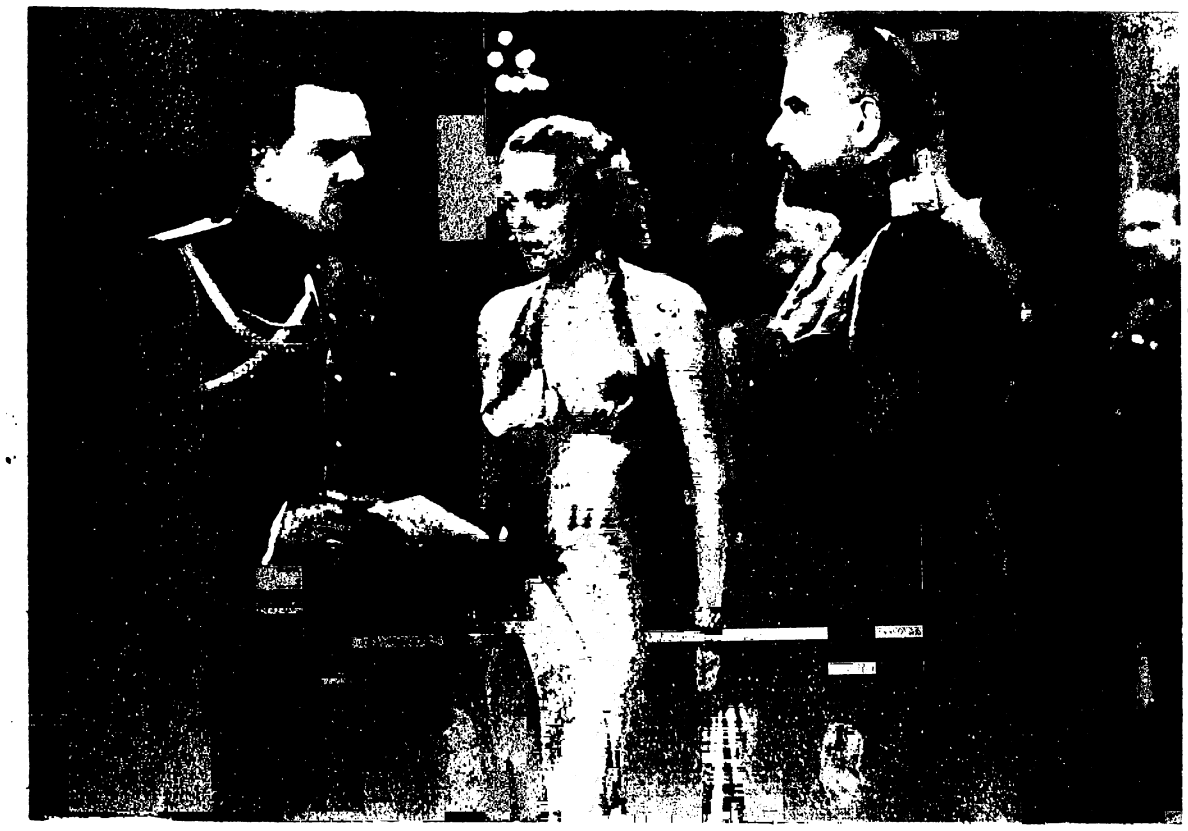


Die menschliche Lunge im Film

Neue Filme

Adele Sandrock, Paul Biensfeld und Curt Bois
in dem Universal-Tobis-Gemeinschaftsfilm „Ein steinreicher Mann"

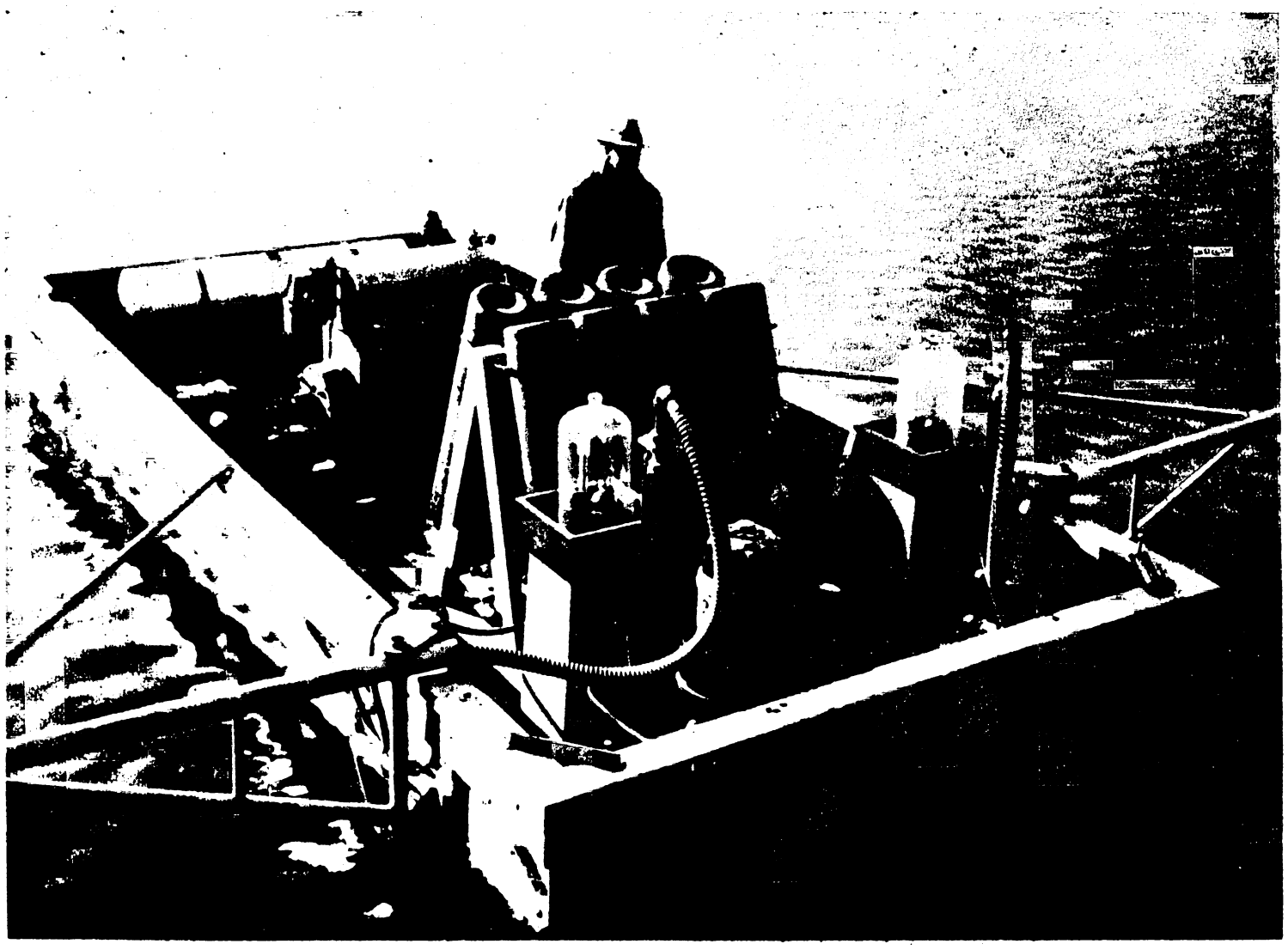
Kurt Gerron in dem Allianz-Emelka-Film
„Man braucht kein Geld"



Harry Hardt, Charlotte Susa und Aubert Wäscher
in dem Universal-Tobias-Gemeinschaftsfilm „Unter falscher Flagge"

Magda Schneider und Olly Gebauer
in dem H-M-Film der Emelka
„Zwei glückliche Herzen"

Dolly Haas und Heinz Rühmann
in dem Ufa-Film „Es wird schon wieder besser"



Die Chlor-Barke von Los Angeles

Eine Chlor-Barke hält die Gewässer der Stadt Los Angeles sauber. Dieses eigenartige Boot ist ständig auf den Gewässern der Stadt unterwegs, um sie zu säubern und gesundheitsschädliche Keime zu töten. Die Barke kann 1500 Pfund Chlor-Gas in 24 Stunden an die befahrenen Gewässer abgeben. Die Kosten, die durch die ständige Reinigung des Wassers entstehen, werden um das mehrfache aufgehoben durch den sanitären Erfolg dieser Bemühungen. Jeder schädliche Keim, der evtl. eine Epidemie verursachen könnte, wird vernichtet. Das Haupttätigkeitsfeld der Barke erstreckt sich auf den Silber-See, das Wasserreservoir der Stadt.

HUMOR

Empfindlich.

„Morgen, Morgen, alter Junge, wie geht's denn deiner guten Frau?"

„Laß die alberne Uzerei! Du weißt doch, ich habe bloß eine!"

Kindermund.

Die Eltern sind mit Klein-Lotte im Zoo und zeigen ihr alle möglichen Tiere, von denen sie auch in der Küche schon gehört hat.

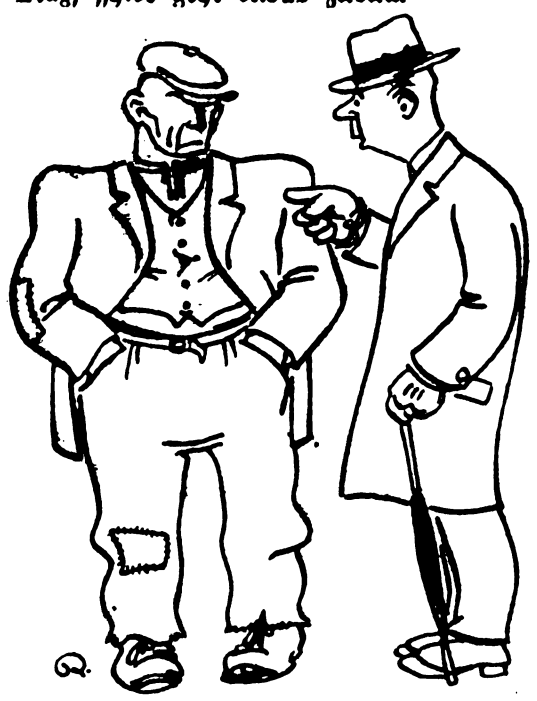
Schließlich sagt sie: „Ach, Mutti, nun zeig mir aber auch einmal ein lebendes Gulasch."

Auseinandersetzung.

Fritz trifft seinen Freund Max mit dessen Braut im Streit an.

„Nanu, was ist denn hier los? Was geht hier vor?"

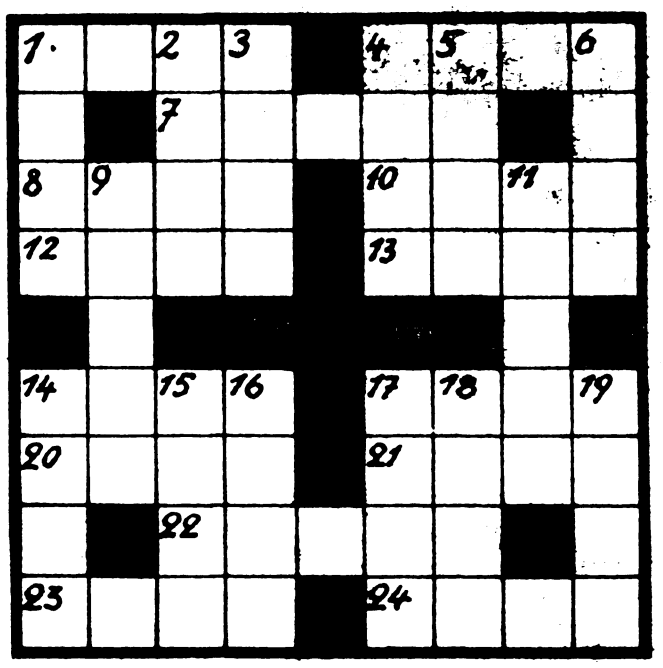
„Nichts geht hier vor", entgegnet Max, „hier geht etwas zurück."



„Wenn es mir nicht gelingt, 50 Mark aufzutreiben, muß ich mich erschießen! Kann ich auf Ihre Hilfe rechnen?"

„Tut mir leid, aber ich habe auch keinen Revolver!

RÄTSEL



Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1. deutscher Fluß, 4. weibl. Vorname, 7. Tanz, 8. bibl. Person, 10. Nachkommen. 12. Ort in Togo, 13. Nahrungsmittel, 14. deutsche Kreisstadt, 17. Hafenstadt in Marokko, 20. Säugetier, 21. Destillationsprodukt, 22. Haushaltungsgerät, 23. Teil des Waldes, 24. Geschenk.

Senkrecht: 1. Ort in Thüringen, 2. Urteilchen, 3. Vogel, 4. Stadt in Böhmen, 5. niederländischer Komponist, 6. Kriegsgott, 9. bibl. Männername, 11. Nebenfluß der Elbe, 14. Teil von 23, 15. Schlingpflanze, 16. Teil des Gedichts, 17. schmaler Weg, 18. Zeitabschnitt, 19. Baum.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1. Motte, 4. Lunte, 8. Aloe, 10. Farm, 11. Linde, 12. Saul, 14. Rega, 16. Mob, 17. Imme, 20. Maat, 23. Seife, 24. Isis, 25. Tuba, 26. Stiel, 27. Sagan.

Senkrecht: 1. Maus, 2. Olga, 3. Tell, 5. Ufer, 6. Trog, 7. Emma, 9. Antonie, 13. Ulm, 15. Eva, 17. Ibis, 18. Mast, 19. Esse, 20. Meta, 21. Alba, 22. Tran.

Silbenrätsel.

1. Neokom, 2. Unruhe, 3. Reeling, 4. Daniel, 5. Inder, 6. Elise, 7. Steven, 8. Amme, 9. Chianti 10. Ernani, 11. Italien, 12. Saulus, 13. Tafel, 14. Vigogne, 15. Emilie, 16. Robe, 17. Liter.

Nur die Sache ist verloren, die man aufgibt.

Silbenkreuz.

1—2 Leber, 3—4 Tadel, 5—6 Linse, 1—6 Lese, 2—3 Berta, 2—5 Berlin, 4—1 Delle, 4—3 Delta.

Verwandlungsrätsel.

1. Lehm, 2. Leim, 3. Lein, 4. Mein, 5. Main.

Magisches Quadrat.

1. Bast, 2. Ader, 3. Seni, 4. Trio.

Magischer Stern.

1. g, 2. Lea, 3. Gerte, 4. Ate, 5. e.

Füllrätsel.

1. Salomon, 2. Kurland, 3. Elzevir, 4. Harburg, 5. Hybride, 6. Knicker, 7. Predigt.

Lösung der Schachaufgabe

Lösung der Endspielstudie Nr. 1 von A. Troitzky

Weiß: K. c1, L. d8; B. c6, f3.

Schwarz: K. a3, T. d3; B. f7.

1. L. d8—f6! T. d3×f3

Schwarz hat nichts Besseres. Er kann den Bauern weder seitlich aufhalten mit T. d3—e3—e8 wegen c6—c7 nebst L. f6—d8! noch kann er ihn von hinten fassen mit T. d3—d5—c5 oder T. d3—d6—c6, denn sobald der Turm die Felder c5 oder d6 betritt, geht er durch L. f6—e7 verloren. Aber trotzdem kann sich Schwarz noch wehren und die eigentliche Feinheit kommt noch.

2. c6—c7 T. f3—f4!!

Wenn jetzt der Bauer in eine Dame verwandelt wird, folgt T. c4+!! D. c8×c4 und Schwarz ist patt. Wird der Bauer in einen Turm verwandelt, so ist das Endspiel remis, denn Turm und Läufer können gegen den Turm nicht gewinnen. Andrerseits droht Schwarz den Bauern zu erobern, wenn er nicht sofort in Dame oder Turm verwandelt wird.

3. L. f6—d4!! Hebt die Pattmöglichkeit des Schwarzen auf, denn jetzt kann der Bauer f7 ziehen!

3. — — — T. f4×d4

4. c7—c8 D und Weiß hat ein theoretisch klar gewonnenes Endspiel. Jetzt geht das Turmopfer auf c4 nicht, weil Schwarz infolge des beweglichen Bauern f7 nach dem Turmverlust nicht patt ist.

Schriftleitung: Dr. Gustav Wallaschek, Tiefdruck: H. S. Hermann G. m. b. H. 9-32